

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der hinkende Bote am Rhein**

1871

[urn:nbn:de:bsz:31-339300](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339300)

ZA 8032, 1871

25. - Bm VI 84.



Der  
Hintende Bote  
am Rhein.



## Merkwürdigkeiten am Himmel.

### Ueber die sogenannten regierenden Planeten.

(Planeten sind Irt- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Fest- oder Fixsternen erhalten.)



Der in diesem Jahre herrschende Planet ist die Venus. Diesen Namen führt der hellste und glänzendste Stern am Himmel. Er geht entweder des Morgens vor der aufgehenden Sonne her, oder folgt der untergehenden des Abends nach, und heißt daher halb Morgenstern, halb Abendstern. Er ist an Größe fast der Erdkugel gleich, und durchläuft seine Bahn in 224 Tagen. Die Venus ist, von der Sonne aus gerechnet, der zweite Planet. Die Fabellehre der Venus sehe man in der Mythologie oder Götterlehre. Ueber der rechten Schulter derselben steht man das Zeichen dieses Planeten.

Schon vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Ägyptern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neuern Zeiten noch die folgenden entdeckt worden, nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno und Vesta, so daß, Erde und Mond mitgerechnet, jetzt 11 Hauptplaneten nebst 18 Nebenplaneten die man Trabanten oder Monde nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umdrehung um ihre eigene Ase, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Bewegung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, in verschiedenen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetenjahren) ihren Umlauf vollenden. Der Saturn durchläuft, nach Herschel, seine 1280 Mill. Meilen lange Bahn in 29 Jahren und 169 Tagen, und ist dabei 199 Millionen Meilen von der Sonne entfernt.

### Zeitrechnung für das Jahr 1871.

Die goldene Zahl ist 10. — Die Epakten IX. — Der Sonnenzirkel 4. — Der Römer Zinszahl 14. — Der Sonntags-Buchstabe C R. Von Weihnachten 1870 bis Herrenschnacht 1871 sind es 8 Wochen. Das Jahr 1871 ist ein gemeines Jahr von 365 Tagen. Nach Dionysio, das 1871ste nach Christi Geburt. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straß-

burg, durch Gutenberg, von Mainz, das 435ste Seit der Entdeckung von Amerika, durch Christoph Columbus, das 379ste. Seit der Reformation, das 354ste. Nach den jehigen Juden, das 5631te. Seit Erbauung der Stadt Rom, das 2623ste. Nach der Zeitrechnung der Türken, das 1286ste. Nach der julianischen Periode, das 6586ste. Nach den Chinesen, das 4065ste.

### Von den dießjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnens- und zwei Mondfinsternisse.

Den 6. Jänner, theilweise Mondfinsterniß, in Paris sichtbar. Anfang derselben um 7 Uhr 55 Minuten 5 Sekunden Abends. Mitte, um 9 Uhr 25 Minuten 8 Sekunden. Ende, um 10 Uhr 56 Minuten.

Den 17. Juni, ringsförmige bei uns aber unsichtbare Sonnenfinsterniß.

Den 2. Juli, theilweise, aber bei uns unsichtbare Mondfinsterniß.

Endlich, den 11. Dezember, gänzliche, aber in Europa unsichtbare Sonnenfinsterniß.

### Allgemeine Kirchenfeste in Frankreich.

Christi Himmelfahrt, den 18ten Mai.

Allerheiligen, den 1sten November.

Maria Himmelfahrt, den 15ten August.

Weihnachten, den 25ten Dezember.

Die übrigen Patronals- und Kirchenfeste werden, wenn sie auf einen Werktag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.

# Verbesserter Kalender

genannt der

# Sinkende Bote am Rhein,

enthaltend

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, den Kalender der Juden; einen vollständigen Gartenkalender, Ab- und Zunehmen des Mondes und mutmaßliche Witterung, Sonnen Auf- und Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; Messen, Jahrmärkte; Kuriere, Gilwagen; Boten; das große Einmaleins.]

## Für das Jahr nach Christi Geburt

## 1871.



Strasburg, Druck und Verlag von Moritz Schauenburg, G. Silbermann's Nachfolger, Thomasplatz, 3.

Sonnen-Aufgang.

Den 1. um 7 Uhr 56 Min.  
Den 8. um 7 Uhr 55 Min.  
Den 15. um 7 Uhr 51 Min.  
Den 22. um 7 Uhr 45 Min.  
Den 29. um 7 Uhr 37 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 1. um 4 Uhr 12 Min.  
Den 8. um 4 Uhr 19 Min.  
Den 15. um 4 Uhr 29 Min.  
Den 22. um 4 Uhr 39 Min.  
Den 29. um 4 Uhr 50 Min.

**Januar.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds. Viertel und muthmaßliche Bitterung.
1. Beschneidung Christi. Lut. 2, 21.		Lut. 2.		Er. M.	
<b>Sonntag</b>	1 <b>Neujahr</b>	1 <b>Neujahr</b>	Besch.	8 17	 Vollmond den 6., um 9 Uhr 33 Min. Abends. Wind und Schneegestöber.
Montag	2 Abel, Melchior	2 Macarius, Abt		8 18	
Dienstag	3 Isaac, Caspar	3 Genovefa, F.		8 19	
Mittwoch	4 Elias, Balthasar	4 Titus, Bi. M.		8 21	
Donnerstag	5 Simeon	5 Telesphorus, P.		8 22	
Freitag	6 <b>Epiphania</b>	6 <b>Heil. 3 Könige</b>		8 23	
Samstag	7 Julian	7 Anastasius, Bi.		8 25	
2. Jesus zwölf Jahre alt. Lukas 2, 41-52.		Lut. 2.			 Lehtes Viertel den 14., um 7 Uhr 6 M. Morg. — Zielt auf Schnee und Kälte.
<b>Sonntag</b>	8 <b>1. Erhardt</b>	8 <b>1. Lucian, Erhardt</b>		8 26	
Montag	9 Beatus	9 Julianus M.		8 27	
Dienstag	10 Florentin	10 Agathon, P.		8 30	
Mittwoch	11 Felicitas	11 Hyginus, P. M.		8 31	
Donnerstag	12 Ernest	12 Casar, Ernest		8 33	
Freitag	13 <b>XX Tage</b>	13 Taufe Christi		8 35	
Samstag	14 Felix	14 Hilarius, Bi.		8 37	
3. Hochzeit zu Cana. Joh. 2, 1-11.		Joh. 2.			 Neumond den 21., um 0 Uhr 21 Min. Morgens. — Bringt helle, windige Tage.
<b>Sonntag</b>	15 <b>2. Maurus</b>	15 <b>2. Namen Jesu</b>		8 39	
Montag	16 Marcellus	16 Marcellus, P.		8 41	
Dienstag	17 Antonius	17 Antonius, A.		8 43	
Mittwoch	18 Abigael	18 Petri Stuhl.		8 46	
Donnerstag	19 Martha	19 Canut, K. M.		8 48	
Freitag	20 Fabian, Sebast.	20 Fabian, Sebast.		8 51	
Samstag	21 Aanes	21 Agnes, F. M.		8 52	
4. Hauptmann zu Capernaum. Matth. 8, 1-13.		Matth. 8.			 Erstes Viertel den 28., um 1 Uhr 24 Min. Ab. — Freundlich und kalt.
<b>Sonntag</b>	22 <b>3. Vincentius</b>	22 <b>3. Vincentius, M.</b>		8 55	
Montag	23 Emerentia	23 Raymond		8 58	
Dienstag	24 <b>4. Timotheus</b>	24 Timotheus		9 1	
Mittwoch	25 Pauli Befehr.	25 Pauli Befehr.		9 4	
Donnerstag	26 Polycarpus	26 Polycarp., Bi.		9 6	
Freitag	27 Joh. Chrisost.	27 Joh. Chrisost.		9 9	
Samstag	28 Karl, Ane, Lotte	28 Cyrillus v. Aler.		9 11	
5. Ungeflümes Meer. Matth. 8, 23-27.		Matth. 8.			
<b>Sonntag</b>	29 <b>4. Valeria</b>	29 <b>4. Franz v. Sales</b>		9 14	
Montag	30 Adelaunda	30 Martina, F.		9 18	
Dienstag	31 Virgilius.	31 Petrus Nol.		9 20	

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann, den 20. um 0 Uhr 2 Minuten Morgens.

## Jänner hat 31 Tage.

Bei Jänners strengem Walten  
Bleibt willig man zu Haus;  
Das Brennholz, klein gespalten,  
Wärmt zum Kamin heraus.

Die Pfeife schmeckt dem Vater,  
Die Mutter emsig spinnt,  
Und Söhnlein, Hund und Kater  
Auch gern im Warmen sind.

### JANUARIUS. Jänner.

Wenn die Erde nicht schon zu hart gefroren ist, so fährt man mit dem über Winter umgraben und den Abzugsgräben fort. Man legt Mistbeete an, um kattig Monatreitige, gelbe Rüben zu säen; in Lössen legt man Kufumern (Gurken) und Melonen. Wenn der Frost einfallen will, deckt man mit Laub, Moos oder Schüttelstroh die vor dem Winter gelegten Erbsen, Schalotten, Blumenzwiebeln und andere zarte Gewächse zu; die Rhododendren, Kalmien, Kalmien etc. werden mit Lannentreisen oder Schilfrohr vor der Sonne und dem Nordwind geschützt.

Auf den Weiden werden die im verfloffenen Monat nicht verfertigten Abzugsgräben geräumt, die herausgegrabene Erde auf Haufen geführt und die alte verbreitet, man führt Mist, Gassenfäbricht, Schutt und Asche darauf, beide letztere besonders auf sumpfige und mit Moos bedeckte Orte. Man rottet die das Jahr hindurch ausgegangenen Gesträuche aus. Kurzer Mist und Leichschlamm werden auf Kleefelder gebracht und ausgebreitet.



Verzeichniß der Bibelstellen welche, in den Kirchen Augsburgischer Confession, während dieses Jahres, den sonn- und festtäglichen Morgenpredigten zum Grunde gelegt werden sollen. Die vorstehende Zahl bezeichnet den Sonntag.

1. Freiert.

2. Matthäus 3, 13-17.

3. Matthäus 4, 18-25.

4. Johannes 14, 6-11

5. Lukas 4, 16-30.

### Des Boten Gruß für 1871.

Das alte Jahr hat müde sich geneiget,  
Und schon beginnt ein Neues seinen Lauf;  
Wir leben noch! und ein und siebenzig steigt,  
Uns unbekannt, aus dunkeln Schooß heraus!  
Wie blickschnell fährt dahin der Menschen Leben!  
Oft kommt's uns vor, als stögen wir davon,  
Sammt unserm Wirken, unserm Sorgen, Streben;  
Ein Jahr erscheint, und rasch ist es entflohn!

Der Bote kommt, nach guter, alter Sitte,  
Und bringt den lieben Freunden seinen Gruß;  
Er weilet gern in heitrer, trauter Mitte,  
Lenkt weiter dann, und neugekärkt, den Fuß.  
Es thut ihm wohl, recht wohl im Herzen drinnen,  
Daß man alljährlich freundlich ihn begrüßt,  
Daß junge Leser auch ihn lieb gewinnen:  
Dieß Alles ihm die Wanderung versüßt.

Nun, Gott zum Gruß! So ruht seit vielen Jahren  
Der alte Bote tief aus Herzensgrund!  
Möj' Gott uns leiten, stärken und bewahren,  
Uns täglich machen Seine Treue kund!

Sonnen-Aufgang.

Den 5. um 7 Uhr 27 Min.  
Den 12. um 7 Uhr 16 Min.  
Den 19. um 7 Uhr 4 Min.  
Den 26. um 6 Uhr 51 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 5. um 5 Uhr 2 Min.  
Den 12. um 5 Uhr 13 Min.  
Den 19. um 5 Uhr 25 Min.  
Den 26. um 5 Uhr 36 Min.

**Hornung.**

Evangelischer.		Kömisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- Viertel und muthmaßliche Witterung.
			St. M.	
Mittwoch	1 Brigitta	1 Brigitta, F.	9 23	
Donnerstag	2 Lichtmess	2 Maria Lichtmess	9 27	
Freitag	3 Blasius	3 Blasius, B. M.	9 29	
Samstag	4 Veronika	4 Andreas Corsin.	9 33	
6. Arbeiter im Weinberge. Matth. 20, 1-16.		Matth. 20.		 Vollmond den 5., um 2 Uhr 11 Min. Abends.— Wind, Regen und Schnee.
<b>Sonntag</b>	5 <b>Sev.</b> Agatha	5 <b>Sev.</b> Agatha, F.	9 36	
Montag	6 Dorothea	6 Dorothea, F.	9 39	
Dienstag	7 Richard	7 Romuald	9 42	
Mittwoch	8 Obertus	8 Johann v. Math.	9 45	
Donnerstag	9 Appolonia	9 Apollonia	9 48	
Freitag	10 Scholastica	10 Scholastica	9 52	
Samstag	11 Euphrosina	11 Severinus, Abt	9 54	
7. Ausgestreuter Samen. Lukas 8, 4-15.		Lukas 8.		 Lehtes Viertel den 12., um 3 Uhr 9 Min. Ab.— Trübe Tage mit Schnee.
<b>Sonntag</b>	12 <b>Sev.</b> Eulalia	12 <b>Sev.</b> Ludanus	9 58	
Montag	13 Gebhard	13 Fulcranus	10 2	
Dienstag	14 Valentin	14 Valentin, M.	10 4	
Mittwoch	15 Daniel	15 Faustin, Jovita	10 8	
Donnerstag	16 Juliana	16 Juliana, F. M.	10 12	
Freitag	17 Salomon	17 Silvinius, Bi.	10 15	
Samstag	18 Concordia	18 Simeon, B.	10 18	
8. Der Blinde am Wege. Lukas 18, 31-43.		Lukas 8.		 Neumond den 19., um 1 Uhr 58 Min. Abends.— Schneegestöber.
<b>Sonntag</b>	19 <b>Quin.</b> Herrenfast.	19 <b>Quin.</b> Mansuetus	10 22	
Montag	20 Eucharis	20 Eucharis	10 25	
Dienstag	21 Eleonora	21 Eleonora	10 29	
Mittwoch	22 Petri Stuhl.	22 <b>Aschermittwoch</b>	10 33	
Donnerstag	23 Reinhard	23 Petrus Damian.	10 36	
Freitag	24 Matthias	24 Matthias, Ap.	10 40	
Samstag	25 Engelbert	25 Victorinus, M.	10 43	
9. Versuchung Christi. Matth. 4, 1-11.		Matth. 4.		 Erstes Viertel den 27., um 10 Uhr 48 Min. Morg.— Sturm, Rebel und Schnee.
<b>Sonntag</b>	26 <b>Inv.</b> Nestor	26 <b>Inv.</b> Mechtildis	10 46	
Montag	27 Josias	27 Leander, B.	10 50	
Dienstag	28 Walburgis	28 Romanus Abt	10 53	

Die Sonne tritt aus den Wassermann in die Fische, den 19. um 9 Uhr 40 Minuten Morgens.

Erklärung der Abkürzungen : Ap. heist Apostel. — Be. Bekenner. — Bi. Bischof. — Eins. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — Kais. Kaiser. — Kön. König. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst.

Wie entsetzt  
sich von den Ch  
erschütterten Lich  
mit Wess heilig  
um das Wort von  
schwebt die Ficht  
die Wasserwerke  
glaubt, so kann m  
zu schenken. Die  
von Witterung. Die  
den im Götze zu  
beweisen. Man  
and Witterung. Die  
muss es die Witter  
Herrlich dem Ch  
Ergebnis, nicht Ch  
gibt Witter. Die  
kann vermehr.  
de Wasserwerke  
Klammern, die die

6. März  
7. März

## Februng hat 28 Tage.

Hört den Schnurranten geigen,  
Seht das gefüllte Glas!  
Des Tanzes frohen Reigen,  
Das angestoch'ne Faß!

Und Fastnachtsfuchlein bringet  
Die Wirthin emsig her;  
Sei, wie das Pärchen springet:  
Die Küße sind nicht schwer!

### FEBRUARIUS. Februng.

Man entfernt das Moos, die alte Rinde und das trockene Holz von den Obstbäumen, schneidet die zu sehr ineinander gedrängten Aeste heraus, befreit die mit alter Rinde und mit Moos beleyten Stämme mit etwas dickem Kalchwasser, um das Moos und die Insekten gänzlich zu vertilgen; beschneidet die Äste, die Bierdäume und Geiräude, nimmt die Raupennester ab und verbrennt dieselben. Ist die Kälte gelind, so kann man an den starken Obstbäumen anfangen zu schneiden. Man fähet fort mit dem Anlegen und Ansäen von Mistbeeten, legt in welche Bohnen, pflanzt auf solche den im Spätjahr ausgesäeten Blumenkohl, verstopft Salat dazwischen, pflanzt die im Januar ausgesäeten Gurken und Melonen. Ende des Monats säet man in's freie Land, wenn es die Witterung erlaubt, an geschüpften Lagen, Porcksches Kraut, frühen Kohl, frühes Zuderbuttraut, Spitzkraut, frühe Oberkohlraben, Korfssalat, Erbsen, frühe gelbe Rüben, Petersilien, Spargeln, Zwiebeln mit etwas Kattig gemischt.

In Blumengarten säet man Bittersporn, Nemophila, Blutstropfen, Reseda, Wohn und Feldwohn.



6. Matthäus 9, 14-17.

7. Johannes 5, 39-47.

8. Johannes 11, 46-57.

9. Matthäus 16, 21-28.

Wenn wir nicht weichen, nur an Ihn uns halten,  
Wird unsre Kraft auch immer größer sein;  
Fest Ihn vertraut und Seinem weisen Walten:  
Wer 's redlich meint, dem schenket Er Gedeih'n!

Wir wollen gern von Ihm uns lassen führen,  
Denn was Er thut, ist immer wohlgethan!  
Laßt eigne Weisheit niemals uns erküren,  
Wir irren leicht, betreten falsche Bahn.  
Die besten Wege sind ja Gottes Wege;  
Zum rechten Ziele leiten sie uns hin,  
Gähnt gleich der Abgrund untern schwanken Stege,  
Wir wollen glaubensvoll hinüberzieh'n.

Nur frisch voran, und jede Pflicht erfüllet!  
Gerreu ist Gott, verläßt die Seinen nicht;  
Ob Dunkel auch des Lebens Pfad umhüllet,  
So bleibet Er doch unsre Zuversicht!  
Laßt uns voll Hoffnung freudig aufwärts schauen  
Zum längstverheißnen, wahren Heimatland,  
Dann schreckt uns nicht der Zukunft düstres Grauen;  
Wir pilgern froh an Gottes Vaterhand!

Eng möge sich um alle Menschen schlingen  
Das Band der Liebe und der Herzlichkeit!  
Mög' alles Edle, Gute stets gelingen,  
Und ferne fliehn der Hader und der Streit!

Sonnen-Aufgang.

Den 5. um 6 Uhr 37 Min.  
Den 12. um 6 Uhr 23 Min.  
Den 19. um 6 Uhr 8 Min.  
Den 25. um 5 Uhr 53 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 5. um 5 Uhr 17 Min.  
Den 12. um 5 Uhr 50 Min.  
Den 19. um 6 Uhr 9 Min.  
Den 26. um 6 Uhr 19 Min.

**März.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge. St. M.	Monds. Viertel und muthmaßliche Witterung.
Mittwoch	1 <b>Quat.</b> Albinus	1 <b>Fronf.</b> Albinus			
Donnerstag	2 Fanny	2 Die 80 Märtyrer		11 58	
Freitag	3 Ferdinand	4 † Casimir, B.		11 2	
Samstag	4 Adrian	3 † Cunigunda		11 6	
10. Das Cananäische Weib. Matth. 15, 21-28.		Matth. 17.			
<b>Sonntag</b>	5 <b>Rem.</b> Friedrich	5 <b>Rem.</b> Rogerius		11 9	
Montag	6 Fridolin	6 Fridolin		11 14	
Dienstag	7 Perpetua	7 Thomas		11 17	
Mittwoch	8 Philemon	8 Johann v. Gott		11 21	
Donnerstag	9 Vigmenius	9 Franzisca		11 24	
Freitag	10 Cajus	10 40 Märtyrer		11 28	
Samstag	11 Hubertus	11 Euloquius, M.		11 31	
11. Jesus treibt Teufel aus. Lukas 11, 14-28.		Lukas 11.			
<b>Sonntag</b>	12 <b>Oculi</b> Gregorius	12 <b>Oculi</b> Gregor, P.		11 35	
Montag	13 Macedonius	13 Euphrasia		11 38	
Dienstag	14 Zacharias	14 Mathildis		11 42	
Mittwoch	15 Longinus	15 Longinus		11 45	
Donnerstag	16 Cyriacus	16 Heribert, Bi.		11 49	
Freitag	17 Gertrud	17 Gertrud		11 53	
Samstag	18 Alexander	18 Gabriel, Erz.		11 56	
12. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6, 1-15.		Joh. 6.			
<b>Sonntag</b>	19 <b>Lat.</b> Joseph	19 <b>Lat.</b> Joseph		12 0	
Montag	20 Gabriel	20 Bernard		12 4	
Dienstag	21 <b>Benedic.</b> <small>Früht. Anfang</small>	21 Benedictus <small>Früht. Anfang</small>		12 8	
Mittwoch	22 Amos	22 Paul, Bi.		12 11	
Donnerstag	23 Gustav	23 Pelagia, M.		12 15	
Freitag	24 Paphnutius	24 Latinus, B.		12 18	
Samstag	25 Maria Verkünd.	25 <b>Maria Verkünd.</b>		12 22	
13. Juden wollen Jesus steinigen. Joh. 8, 46-59.		Joh. 8.			
<b>Sonntag</b>	26 <b>Jud.</b> Titus	26 <b>Jud.</b> Montanus		12 25	
Montag	27 Ruprecht	27 Ruprecht, B.		12 29	
Dienstag	28 Priscus	28 Gontram		12 33	
Mittwoch	29 Eustasius	29 Eustasius, A.		12 37	
Donnerstag	30 Quirinus	30 Quirinus, M.		12 40	
Freitag	31 Guido	31 7 Schmerz, Mar.		12 44	

Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder, den 21. um 1 Uhr 29 Min. Morgens. — Tag- und Nachtgleich.

Vollmond den 7., um 3 Uhr 48 Min. Morg. — Rauhe Tage mit Wind.

Letztes Viertel den 13., um 10 Uhr 29 M. Ab. — Unfreundlich.

Neumond den 21., um 4 Uhr 10 Min. Morg. — Helles Wetter mit Kälte.

Erstes Viertel den 29., um 6 Uhr 45 M. Morg. — Freundliche Tage.

## März hat 31 Tage.

Bald treibet grüne Blätter  
Der Bäume fahl Gezeig;  
Schon milder wird das Wetter;  
Es sinkt des Winters Reich!

Im Garten da hantiret  
Der neu belebte Fleiß,  
Dem reicher Lohn gebühret  
Für manchen Tropfen Schweiß.

### MARTIUS. März.

Man schneidet die Weinstöcke, sämtliche Obstbäume, ausgenommen die welche zu stark treiben und nicht Früchte tragen; diese läßt man bis sie zu Treiben anfangen. Die Pfropfreiser werden abgenommen, mit dem dicken Theil an einem kühlen Orte in Erde oder Sand gestekt und aufbewahrt. — Man setzet die im Spätsahr nicht gekrankten Obstbäume und Gesträuche, bindet dieselben an, grabt die Beete um, auf denen Bäume stehen, jedoch nicht sehr tief, um die Wurzeln nicht zu verletzen; die einzeln stehenden Bäume werden auch umgegraben. Im Gemüsegarten werden die im Spätsahr nicht gebünnten Beete gebüngt und umgegraben; man säet Monatliche, Schnittlauch, Kopfsalat, Petersilien, Kerbelkraut, Spinat, Zwiebeln, Lauch, Sellerie, gelbe Rüben, Schwarzwurzeln, Kohlräben, Mangold, Gartenkresse, großen Kopfsohl, langen Fleischtopf, rothe Rannen, sehr kleine Stedwobeln, Artischofen, Knoblauch, Schalotten, Erdbeeren, Kartoffeln und Erdäpfel; Kohl, Kraut und gelbe Rüben, die Samen tragen sollen.

Im Blumengarten: Asten, Sommer-Losloven, spanische Wicke, Wintzen, und die übrigen Arten wie im Februar.



10. Markus 14, 1-9.

11. Markus 14, 32-42.

12. Johannes 18, 28-40.

13. Johannes 19, 1-16.

Der Andern Schwächen brüderlich ertragen,  
Mit mildem Sinn Beleidigern verzeih'n,  
Dies ist der Weg zu sonnighellen Tagen,  
Wird jedes Haus zum Friedensorte weih'n!

Für Freiheit, Recht und Wahrheit laßt uns leben,  
Die Pflichten üben treu, gewissenhaft,  
Und unverkümmert wird das Jahr entschweben,  
Weil treues Wirken Heil und Segen schafft!...  
Ihr habet nun des Boten Gruß vernommen,  
Geneigte Leser, rings in Stadt und Land;  
Als guter Freund ist wieder er gekommen,  
Und drückt beim Abschied kräftig euch die Hand.

### Denk-, Kern- und Sittensprüche.

Wer sein Gewissen seinem Ehrgeiz opfert,  
gleich einem Manne der ein Gemälde verbrennt,  
um dessen Asche zu bekommen.

Die Reue ist der Frühling der Jugend.

Wie nahe sind sich zwei Herzen, wenn kein  
Laster sie trennt!

Man ist niemals seines Geistes mehr benöthigt,  
als wenn man mit einem Thoren zu thun hat.

Lasset uns rudern im Lebensschifflein und arbeiten und beten; Gott aber lasset steuern, segnen und regieren. Mein Gott, bleibe ja bei mir in meinem Schifflein, und lenke es nach deinem Wohlgefallen; auf dich will ich mein Angesicht wenden und nach dem Vermögen, das du darreichst, fleißig und getreulich arbeiten; das Uebrige wirst du wohl machen.

Wer will erreichen den Gipfel der Leiter,  
Der steige nur immer eine Sprosse weiter.



## April hat 30 Tage.

Es zeh'n die muntern Gäule  
Am Pflug die Furchen tief;  
Die Peitsche spruht zur Eile,  
Hyscht! Hott! der Pflüger rief.

Der Landmann streut dein Samen  
Wohl aus mit Gottvertrau'n;  
Sprich, Herr, Dein mächtig Amen,  
Daß wir die Lehren schau'n!

## APRILS. April.

Man besäet, bei trockenem Wetter, allwöchentlich die frisch gepflanzten Bäume, bis sie fest gewurzelt sind. Drohen keine starke Froste, so sproßt man sowohl in Spalt als in Krone. Man grabt die im Spätjahr eingegrabenen Freizeubäume, Rosenstöcke u. dgl. heraus; bedeckt die Erde zwischen den alten Erdbeerplanzen mit Stüffelstroh, Moos oder gedrohenen Hanfsängeln, um die Erde feucht und die Früchte reinlich zu erhalten. — Man sät auf Mistbeeten Kalamern, Melonen, spanischen Pfeffer, Riedesäpfel; im Gemüsegarten: Blumenkohl, Rosenkohl, Spargeln, Basilikum, Endivien und Korfisalat aller Art, Welschorn, Sambobnen, Kuntelrüben (Furnips); Erbsen, sowohl spinnende als niedrigbleibende, können, bis Juni, alle 14 Tage gepflanzt werden. Auf gut zubereitete Beete wird Tabak samen gesät. Man sät, des Samens wegen, Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, süße Rüben aller Art, Kraut, Pastinaken, untere und obere Kohlrüben; verpflanzt Schnittlauch, Sauerampfer, Pimpernell ic. Man sät, Ende Monats, Sommerrettige, runde weiße und gelbe Rüben, Bind-Salat ic. — Der Blumenkärntner sät alle nicht zu jarten Blumen, theilt und verpflanzt die Staubengewächse.



14. Johannes 19, 17-27.

Gründonnerstag: Matthäus 26, 17-30.

Charfreitag: Kreutter.

15. Lukas 24, 1-12.

Ostermontag: Lukas 24, 13-35, oder auch:

Johannes 20, 11-18.

16. Lukas 24, 36-48.

17. Johannes 21, 15-19.

18. Johannes 17, 1-8.

Ohne Raß, ohne Ruh',  
Immer dein Ziele zu!  
Bist du dort angekommen,  
Dann mag dir Ruhe frommen.

Aus der Haut des einen Thieres schneidet man das Riemenwerk für Zaum und Zügel und die Einjochung des andern. Die Anwendung ist leicht.

So ist nun einmal des Lebens Lauf:  
Was Einer findet, hebt der Andre auf.

Lasset uns im Sonnenschein des Glückes nie allzu stolz und sicher dahin leben, denn wir können nicht wissen, was für ein Kreuzlein oder Kreuz der liebe Gott noch für uns bei Seite gelegt hat, um es uns zu rechter Zeit aufzuladen. Die schönsten Sommertage bringen Abends oft die schwersten Gewitter; wenn der klare Wein ausgelaufen ist, pflegen wohl die trüben Hefen zu folgen. Seien wir darum immer auf alle Fälle bereit.

Nur keinen Stein,  
Wo's Herz soll sein!

## Ostersamstag.

Zwischen Tod und zwischen Leben liegt  
Feierlich der große Sabbathtag;  
Christus stirbt! Die Tugend scheint bestiegt,  
Trauernd weilt die Schaar der Jünger jag.  
Stille waltet! Römische Soldaten  
Halten Wache an dem Felsengrab,  
Hohenpriester, Pharisaer haten,  
Und Pilatus seine Hüter baten.  
Thoren ihr! Nicht Siegel und nicht Wache  
Legen Hemmniß Gottes heil'ger Sache!

Morgen tagt's! Der Heiland sprengt die Bande,  
Triumphirend schwebet er hervor;  
Zubel tönt durch alle Christenlande,  
Siegelieder schallen hoch empor!  
Des Charfreitags dumpfe Klagelieder  
Uebertönt der Orgel heller Klang,  
Freude sinkt auf die Gemeinden nieder  
Und verdrängt die Todesseufzer bang.  
Alle Christen Trost und Frieden fanden:  
Christus lebt, der Heiland ist erstanden!

Ostersamstag, du liegst mitten inne  
Zwischen tiefem Leid und hoher Lust;  
Sei uns Tröstung, wann mit trübem Sinne  
Wir oft seufzen aus beklommner Brust.

Sonnen-Aufgang.

Den 7. um 4 Uhr 32 Min.  
Den 11. um 4 Uhr 22 Min.  
Den 21. um 4 Uhr 13 Min.  
Den 28. um 4 Uhr 6 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 7. um 7 Uhr 22 Min.  
Den 11. um 7 Uhr 31 Min.  
Den 21. um 7 Uhr 40 Min.  
Den 28. um 7 Uhr 48 Min.

<b>May.</b>			Tageslänge. Et. M.	Monds-Quartel und muthmaßliche Witterung.
Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		
Montag	1 Philipp Jacob	1 Philipp, Jacob	14 27	 Vollmond den 4., um 11 Uhr 9 Min. Abends. — Rebel, Wind und Regen.
Dienstag	2 Athanasius	2 Athanasius	14 31	
Mittwoch	3 † Erfindung	3 † Erfindung	14 34	
Donnerstag	4 Florian	4 Monica, W.	14 36	
Freitag	5 Gotthard	5 Pius V, P.	14 40	
Samstag	6 Joh. v. d. lat. Vf.	6 Joh. v. d. lat. Vf.	14 43	
19. Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16, 5-15.		Joh. 16.		 Lehtes Viertel den 11., 2 Uhr 33 M. Abends. — Warm mit Gewittern.
Sonntag	7 Cant. Stanislaus	7 Cant. Stanislaus	14 46	
Montag	8 Rachel	8 Mich. Erscheinung	14 49	
Dienstag	9 Samuel	9 Gregor v. N.	14 51	
Mittwoch	10 Eugen, Corinna	10 Sophia, M.	14 55	
Donnerstag	11 Gottfried	11 Beatrix	14 57	
Freitag	12 Pantraz	12 Pantraz	15 1	
Samstag	13 Servatius	13 Servatius	15 3	
20. In Christi Namen bitten. Joh. 16, 23-30.		Joh. 16.		 Neumond den 19., um 10 Uhr 54 M. Morg. — Treib und frisch.
Sonntag	14 Rog. Jonas	14 Rog. Bonifacius	15 6	
Montag	15 Sophia	15 Maximus	15 9	
Dienstag	16 B. Monica	16 Joh. Nepomuc.	15 11	
Mittwoch	17 Sigmund	17 Paschalis, B.	15 14	
Donnerstag	18 Aufahrt	18 Aufahrt	15 17	
Freitag	19 Dthgar	19 Celestin, P.	15 19	
Samstag	20 Ganolph	20 Bernardin, Be.	15 21	
21. Vom Heil. Geist u. f. w. Joh. 15, 26 bis 16, 4.		Joh. 15.		 Erstes Viertel den 27., um 1 Uhr 12 Min. Ab. — Schönes Wetter.
Sonntag	21 Er. Constantin	21 Er. Hospitius	15 23	
Montag	22 Helena, Julia	22 Julia, F.	15 26	
Dienstag	23 Desiderius	23 Desiderius	15 28	
Mittwoch	24 Domin., Johanna	24 Johanna	15 31	
Donnerstag	25 Urbanus	25 Urban, P.	15 33	
Freitag	26 Genovesa	26 Philipp v. Neri	15 35	
Samstag	27 Luctan	27 Beda A. <b>Fast.</b>	15 37	
22. Tröster und Christi Frieden. Joh. 14, 23-31.		Joh. 14.		15 39 15 41 15 43 15 45
Sonntag	28 Pfingsten	28 Pfingsten		
Montag	29 Pfingstmontag	29 Pfingstmontag		
Dienstag	30 Felix	30 Felix, P.		
Mittwoch	31 Quar Petronella	31 Fronf. Petronella		

Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge, den 21. um 1 Uhr 27 Minuten Abends.

## Mai hat 31 Tage.

Stadt Strasburgs Münster blicket  
Weit in das Land hinein,  
Fünf Dirnen, reichbeglückt,  
Umtanzen hold den Mai'n!

Sie sind aus allen Gauen  
Des lieben Vaterlands;  
Wie lieblich läßt sich schauen  
Der schmucke Jungfernkranz!

### MAIUS. Mai.

Man versteht die auf den Mistbeeten und im freien Lande gezogenen jungen Pflanzen, als Blumenkohl, Kohlrüben, Fenchel, Kraut, Lauch u. dgl.; ferner gelbe Rüben, Spinat, Petersil, Carduus, Sellerie, Sommer-Endivien, Escarot, Weißkohl, frühe Rüben u. s. w. Man jätet die in den vergangenen Monaten angeführten Beete aus, hält diese immer feucht: so lange aber die Nächte kühl sind, begießt man nur Morgens, ehe die Sonne darauf scheint; die früh gesäeten Erbsen werden gerührt und bekommen Keiser; man streut Bohnen, hohe und niedrige, Kürbisse, Kukuruzen und Kornschöns. An den im Spätjahr und Frühjahr gepflanzten Bäumen bedeckt man die Erde mit kurzem Mist, Laub oder Stroh, damit sich die Feuchtigkeit gut erhält. Bei warmem Regen nimmt man die Fenster und Gläser von den Mistbeeten; gibt bei Sonnenschein viel Luft; Blumenkohl, gelbe Rüben, Kopfsalat u. dergleichen jezt keiner Fenster mehr. Im Blumengarten pflanzt man Dahlien, Gladiolen, Verbenen, Geranien, Fuchsen, Petunien u. dgl. und die auf Mistbeete gesäeten Sommerpflanzen, wählt aber frühe Witterung dazu; versteht die Tabakpflanzen.



19. Johannes 17, 9-19.

20. Johannes 17, 20-26.

Auffahrtstag: Markus 16, 11-19.

21. Apostelgeschichte 1, 12-26.

22. Apostelgeschichte 2, 1-18.

Freitagstag: Apostelgesch. 2, 38-47.

Kreuzestod und Auferstehungsleben  
Gibst du mit kurzer Stundenzahl,  
Werden Noth und Sorgen uns umgeben,  
Leuchte klar der Hoffnung Himmelsstrahl;  
Gestern Traurigkeit und Schmerz und Klagen,  
Morgen aber wird uns Dornen tagen!

Die rechte Goldgrub' ist der Fleiß,  
Für den, der ihn zu nützen weiß.

### Reisegespräch.

Saßen einmal in einem Postwagen, als die Eisenbahnen noch eine große Seltenheit waren, allerlei Reisende, meistens leichtfertige und übermüthige Handlungsdiener, welche die schändlichsten und empörendsten Gespräche mit einander führten, und gewaltig loszogen gegen Religion und Tugend und Sittsamkeit. Nach langem Spötteln über Dieses und Jenes, fingen sie an, sich wechselseitig ihres Muthes zu rühmen, und Einer sagte: „Ich, für mein Theil, ich kenne gar keine Furcht, weiß auch durchaus nicht, was ich eigentlich fürchten sollte. Einen Teufel fürchte ich nicht, weil's ja keinen gibt, und den lieben, alten Herrgott, der sich nicht um mich scheert, den laß ich auch in Ruh', und habe drum gar nichts zu fürchten!“ Die jungen, aufgeblasenen Herren stimmten dem Ritter ohne Furcht lachend bei, und Alle meinten, man brauche weder Gott noch den Teufel zu fürchten, um auf dieser Welt fortzukommen.

### Der Weinberg.

Ein Vater sagte, kurz vor seinem Tode, zu seinen drei Söhnen: — Liebe Kinder, ich kann euch nichts zurücklassen, als diese unsere Hütte und den Weinberg daran. Im Weinberge liegt aber ein verborgener Schatz. Grabt nur fleißig nach, so werdet ihr ihn finden. —

Nach des Vaters Heimgang gruben die Söhne den ganzen Rebberg mit dem größten Fleiße um, fanden jedoch weder Gold noch Silber. Weil sie aber den Grund und Boden noch nie so fleißig bearbeitet hatten, so brachten die Reben eine solche Menge Trauben hervor, daß sie ganz darüber erstanten.

Jetzt erst fiel den Söhnen ein, was ihr Vater selig mit dem Schatze gemeint hatte, und sie schrieben an die Thüre des Weinbergs mit großen Buchstaben folgenden Spruch:

Sonnen-Aufgang.

Den 4. um 4 Uhr 1 Min.  
Den 11. um 3 Uhr 58 Min.  
Den 18. um 3 Uhr 58 Min.  
Den 25. um 3 Uhr 59 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 4. um 7 Uhr 55 Min.  
Den 11. um 8 Uhr 0 Min.  
Den 18. um 8 Uhr 4 Min.  
Den 25. um 8 Uhr 5 Min.

**Brachmonat.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge. St. M.	Monds-Viertel und muthmaßliche Witterung.
Donnerstag	1 Nicodemus	1 Invencius			
Freitag	2 Marfilius	2 Marcellinus		15 48	
Samstag	3 Erasmus	3 Clotildis		15 50	
23. Jesu Gespräch mit Nicodemus. Joh. 3, 1-15.		Matth. 23.			 Letztes Viertel den 10., um 6 Uhr 46 M. Morg. — Wind, Nebel u. Regen.
Sonntag	4 Trinitatis	4 1. Dreifaltigkeit		15 52	
Montag	5 Bonifacius	5 Bonifacius, B.		15 52	
Dienstag	6 Benignus	6 Claudius, B.		15 51	
Mittwoch	7 Hermann	7 Robert		15 55	
Donnerstag	8 Metardus	8 Fronleichnam		15 57	
Freitag	9 Gerhard	9 Felicianus, M.		15 58	
Samstag	10 Onophrion	10 Margaretha		15 58	
24. Lazarus und der reiche Mann. Luf. 16, 19-31.		Luf. 14.			
Sonntag	11 1. Barnabas	11 2. Barnabas		16 0	
Montag	12 Blandina	12 Onophrion		16 1	
Dienstag	13 Anton v. Pad.	13 Anton v. Padua		16 1	
Mittwoch	14 Heliseus	14 Basilius, Bi.		16 2	
Donnerstag	15 Arthur, Modestus	15 Vitus, Modestus		16 2	
Freitag	16 Adolph, Justin.	16 Herz-Jesu-Fest		16 3	
Samstag	17 Volkmar	17 Avitus, Abt		16 3	
25. Das große Abendmahl. Lufas 14, 16-24.		Luf. 15.			
Sonntag	18 2. Josaphat	18 3. Marc. Marce.		16 4	 Neumond den 18., um 2 Uhr 39 Min. Morg. — Schönes Wetter.
Montag	19 Gervasius	19 Gerv., Prot.		16 4	
Dienstag	20 Regina	20 Sylver.		16 4	
Mittwoch	21 Hofeas } Sommer Anfang.	21 Alonsius } Sommer Anfang.		16 5	
Donnerstag	22 Athanas	22 Paulinus		16 5	
Freitag	23 Basilius	23 Edeltraut		16 5	
Samstag	24 Joh. d. Täufer	24		16 4	
26. Vom verlorenen Schafe. Lufas 15, 1-10.		Luf. 5.			
Sonntag	25 3. Sidonia	25 4. Wilhelm, Abt		16 4	 Erstes Viertel den 25., um 10 Uhr 54 Min. Ab. — Meistens schön.
Montag	26 Johann, Paul	26 Johann, Paul		16 4	
Dienstag	27 7 Schläfer	27 Crescentius		16 3	
Mittwoch	28 Benjamin, Ida	28 Frenaus		16 3	
Donnerstag	29 Peter, Paul	29 Peter und Paul*		16 2	
Freitag	30 Siegfried	30 Pauli Gedächtn.		16 2	

\* Weil das Fest Petri und Pauli auf den Sonntag verlegt wird, so verlegt sich auch der Fasttag auf den Samstag.

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs, den 21. um 9 Uhr 51 Minuten Monds. — Längster Tag.

## Brachmonat hat 30 Tage.

Die fetten Wiesen glänzen  
In bunter Farbenpracht;  
Nun dengelt scharf die Sensen,  
Und schwinget sie mit Macht.

Und ladet hoch den Wagen  
Mit würzig-duft'gen Heu,  
Die Rinder, mit Behagen,  
S'hun gütlich sich dabei.

### JUNIUS. Brachmonat.

Man sät Bohnen, späte Erbsen, säet späten Kopfsalat, Endivien, Rüben, Blumenkohl, Broccoli, Spinat, lange Rettige, frühe Bodenreettige. Man versteht Kobl, Sparsentkohl, Blaukohl, Sellerie, Salat, Endivien, Cardons, Zwiebeln, Lauch u. s. w.; den Bohnen werden Reiser gegeben. Wenn die über Winter gezeigten Zwiebeln Blütenknospen treiben, bricht man sie heraus; die, deren Stengel vertrocknen, nimmt man heraus und bewahrt sie an einem luftigen Ort. Man sammelt Samen von Acker- und Gartenreisse, Kerbelkraut, Frührettigen, Spinat u. s. w. Von den Erdbeeren, die man nicht vermehren will, werden die Ranken abgenommen; man jätet und rübt die angefaeten und angepflanzten Beete, verzieht die gelben Rüben, häufelt die Karroffeln, rübt das Welschorn. — Auf den Wiesen ist, 10 bis 12 Tage vor dem Mähen, die Bewässerung einzustellen und das Gras abzumähen, wenn es in der größten Blüte ist. Wo das Gras dünn ist, muß man hin und wieder Büschel stehen lassen, damit der Samen ausfällt. Die Reben werden angebunden und die unnützigen Triebe ausgebrochen; an den Pfirsichbäumen geschieht das nämliche.



23. Lukas 17, 20 und 21.  
24. Lukas 14, 25-35.

25. Matthäus 19, 16-26.  
26. Lukas 13, 23-30.

In einer Ecke des Postwagens saß ein älterer, schlichter Bürgermann, der mit Widerwillen und Uerger dieses gotteslästerliche Geschwätz angehört hatte, zuletzt aber seinen Unmuth und seinen Abscheu nicht mehr unterdrücken konnte. Als die prächtigen Helden des Unglaubens solches merkten, fürchteten sie nicht Gott und dem Teufel auch weder Zucht, noch Sitte und Anstand, und rückten dem ernstern, wackern Mann mit der Frage zu Leib: „Aber, guter Freund, was fürchten Sie denn?“

Und der Befragte gab die siegreiche, schlagende Antwort: Gott fürchte ich, und.... alle Menschen, die Gott nicht fürchten!“ Da ward's plötzlich still im Eilwagen.

### Der Mädchensprung.

Ein Reisender, der die herrlichen Gegenden des milden Harzgebirgs besuchte, wurde von seinem Führer auf einen hohen, steilen Felsen, den sogenannten „Mädchensprung“, aufmerksam gemacht, mit dem Bemerkten, der Name käme daher, weil einst ein Mädchen sich hier heruntergestürzt habe. „Aus Melancholie?“ forschte der Reisende, und erbält zur Antwort: „Nein, Herr, aus Drauschweiz.“

### Die Wette des Durstigen.

Ein junger Mann, der mehr Witz im Kopf als Geld in der Tasche hatte, dabei aber immer vom Durste geplagt wurde, trat am Markttag des Städtchens in eine Schenke, und ersah sich da gleich einen Bauersmann, der ruhig und gemüthlich vor einem steinernen, eben frischgefüllten Weinkrug saß. Er nahm Platz ihm gegenüber und begann ein gar lustiges und kurzweiliges Gespräch, also daß der Bauer ganz Ohr war und völlig das Trinken vergaß. Nachdem der Durstige lang und breit von seinen vielfältigen Gaben und Talenten gesprochen hatte, rühmte er sich auch, das Geschick zu besitzen, aus einer vollen Maafkanne ganz genau den Inhalt eines gewöhnlichen Glases trinken zu können, und keinen Tropfen mehr oder weniger. Sein Zuhörer erstaunte gewaltig über diese Kunst, schürtelte jedoch unglaublich den Kopf.

„Schaut, guter Freund, versicherte der durchtriebene Schelm, ich bin meiner Sache so sicher und gewiß, daß ich Euch eine Wette vorschlage; doch, um Euch nicht in Schaden zu bringen, soll's nur um einen Groschen gelten. Wollt Ihr?“

„Meinetwegen, ja,“ sagte der Bauer, dem's nicht darauf ankam, einen Groschen zu verlieren. Da setzte nun der Durstige den vollen Krug

Sonnen-Aufgang.

Den 2. um 4 Uhr 3 Min.  
Den 9. um 4 Uhr 8 Min.  
Den 16. um 4 Uhr 15 Min.  
Den 23. um 4 Uhr 22 Min.  
Den 30. um 4 Uhr 31 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 2. um 8 Uhr 4 Min.  
Den 9. um 8 Uhr 1 Min.  
Den 16. um 7 Uhr 56 Min.  
Den 23. um 7 Uhr 49 Min.  
Den 30. um 7 Uhr 40 Min.

**Heuemonat.**

Evangelischer.		Kötmisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- Viertel und mätthmaßliche Witterung.
St. M.		St. M.	St. M.	
Samstag	1 Theobald	1 Theobald, E.	16 1	<p>Vollmond den 2., um 1 Uhr 45 Min. Abends. — Streifende Gewitter.</p>
27. Vom Balken und Splinter. Luf. 6, 36-42.		Matth. 5.		
<b>Sonntag</b>	2 4 Maria Heims.	2 5. Maria Heims.	16 0	
Montag	3 Rebecca	3 Anatolius, Bi.	15 59	
Dienstag	4 Ulrich	4 Ulrich, B.	15 58	
Mittwoch	5 Demetrius	5 Zoe, M.	15 57	
Donnerstag	6 Cornelius	6 Goar, Eins.	15 56	
Freitag	7 Willibald.	7 Petrus Forrer.	15 55	
Samstag	8 Kilian	8 Elisabeth, Kan.	15 53	<p>Lehtes Viertel den 9., um 1 Uhr 19 Min. Ab. — Schön.</p>
28. Perri Fischzug und Berufung. Luf. 5, 1-11.		Matth. 8.		
<b>Sonntag</b>	9 5. Cyrillus	9 6. Zenon, M.	15 52	
Montag	10 Engelhard	10 Ruffina, F. M.	15 50	
Dienstag	11 8 Fintanus	11 Pius, P. M.	15 49	
Mittwoch	12 Christoph	12 Johann Gualb.	15 48	
Donnerstag	13 Margaretha	13 Anacletus, P.	15 46	
Freitag	14 Heinrich	14 Bonaventura	15 44	
Samstag	15 Emma	15 Heinrich, Kalf.	15 42	<p>Neumond den 17., um 5 Uhr 36 Min. Ab. — Fruchtbares Wetter.</p>
29. Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5, 20-26.		Matth. 7.		
<b>Sonntag</b>	16 6 Justine Sundst. Anf.	16 7. Scapulirfest	15 40	
Montag	17 Alexius	17 Alexius, Be.	15 39	
Dienstag	18 Arnolph	18 Fridericus, B.	15 36	
Mittwoch	19 Rufinus	19 Vincenz v. Paula	15 34	
Donnerstag	20 Elias	20 Margaretha, F.	15 32	
Freitag	21 Victor	21 Viktor, M.	15 30	
Samstag	22 Magdalena	22 Magdalena	15 48	<p>Erstes Viertel den 25., um 6 Uhr 0 Min. Ab. — Freundliche Tage.</p>
30. Jesus speiset 4000 Mann. Markus 8, 1-9.		Luf. 16.		
<b>Sonntag</b>	23 7. Apollinaris	23 8. Arbogast, Bi.	15 45	
Montag	24 Christina	24 Christina, M.	15 42	
Dienstag	25 Jakob, Christoph	25 Jakob, Christoph	15 40	
Mittwoch	26 Anna	26 Anna, Mutter M.	15 18	
Donnerstag	27 Ladislaus	27 Pantaleon, M.	15 16	
Freitag	28 Pantaleon	28 Nazarius, M.	15 12	
Samstag	29 Beatry	29 Martha, F.	15 10	<p>Vollmond den 31., um 9 Uhr 26 Min. Abends. — Schön mit Gewittern.</p>
31. Die falschen Propheten. Matth. 7, 15-23.		Luf. 19.		
<b>Sonntag</b>	30 8. Samson	30 9. Abdon, M.	15 8	
Montag	31 Germanus	31 Ignat. Lojola	15 5	

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen, den 23. um 8 Uhr 42 Minuten Morgens.

## Heumonath hat 31 Tage.

Der Juli-Sonne Gluthen,  
Sie machen laß und matt,  
Doch in den kühlen Fluthen  
Erquickt und stärkt ein Bad.

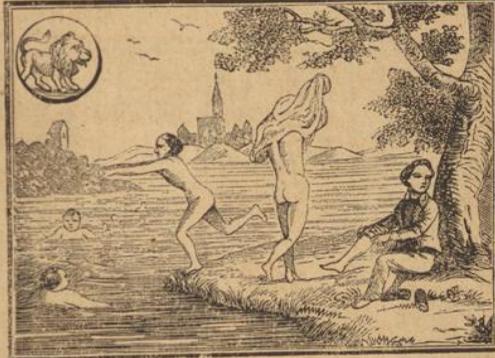
Behutsam, kühne Schwimmer,  
Schon Mancher fand den Tod;  
Es nahet ja nicht immer  
Ein sichres Rettungsboot.

### JULIUS. Heumonath.

Wenn der Samen der ausgelegten Kohlraben-Stöcke, Kraut, gelben Rüben, Zwiebeln, Lauch, Erbisen u. s. w. reif ist, wird er sorgfältig abgenommen. Man säet noch die für den vergangenen Monat angegebenen Samen, ausgenommen Blumenkohl und großes Kopfsraut; steckt die letzten Bohnen zum Himmachen, rührt und jätet öfters, besonders bei trockenem Wetter; bindet den Bindsalat und Endivien, wenn solcher stark genug ist.

Im Blumengarten werden die Hyazinthen, Tulpen, Crocus, Anemönen, Ranunkeln u. s. w. aus der Erde gegraben und an einem luftigen Orte aufbewahrt. Man sammelt die reifen Samen, rührt so oft als möglich die Aftern, Leucoden u. dgl. Ende Monats säet man an Rosen, Esculapen u. dgl. den Samen zu zweijährigen Pflanzen, als Spomopsis, Fedtharum, Campanula, Stangenrosen etc.

Wenn die Weiden abgemähet sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten und sie bis zum Krummel-Mähen unterhalten. Die Spalter-Dickbaume werden fleißig untersucht, die unnützen Aeste herausgehoben und an den zu starken Zweigen die Spitzen abgespitzt.



27. Marcus 4, 26-32.

28. Marcus 12, 28-34.

29. Johannes 4, 5-26.

30. Lukas 9, 59-62.

31. Matthäus 15, 10-20.

an den Mund, trank in einem Zuge fort, und stellte ihn dann leer wieder auf den Tisch, mit den Worten: „Ei zum Henker! Hab's diesmal nicht getroffen, und die Bette verloren! Doch, ich bin ein ehrlicher Kerl und halte mein Wort. Hier habt Ihr den gewonnenen Groschen!“

denn eigentlich behaftet sei. Willfährig gibt nun der Bettler zur Antwort: „Geht hin und entdeckt euerm Herrn, was für eine schreckliche Krankheit mich quälte, und die ich gar nicht los werden kann, weil kein Kraut für sie wächst; Faulheit ist ihr Name.“

### Seltfame Krankheit.

Zu Gent, der Stadt in den Niederlanden, saßen einst die Rathsherren beisammen, als ein vermögner, frecher Bettler ohne Weiters in den Saal trat, meinend, er werde hier ein reichliches Almosen erhalten, was wirklich auch geschah. Er fing an, mit demüthigen Worten und kläglichem Geberden die berathenden Herren um eine Gabe zu bitten, weil er an einer furchtbaren heimlichen Krankheit litte, welche zu offenbaren die Ehrbarkeit verbiete. Die Herren wurden von diesem jämmerlichen Flehen sehr zum Mitleiden bewegt, und ein Jeglicher gab mehr als es sonst seine Gewohnheit war. Doch, nachdem der Bettler sich bedankt und davon gegangen, kommt's einem der Rathsherren in den Sinn, seinen Diener ihm nachzuschicken, um den Mann zu befragen, mit welcher schwerer Krankheit er

### Im Schritt und Tritt.

Ein sonst ganz guter und pünktlicher Württemberger Soldat hatte den einzigen Fehler an sich, daß er beim Marschiren mit den Kameraden nicht gehörig den Schritt halten konnte. So viel Strafen ihm auch schon dafür dikirt worden, immer kam er, bald rechts, bald links, voraus oder hintendrein.

„Höre, Schmiedlin, sagte der Lieutenant eines Tages zu ihm, du bist doch sonst ein gescheiter Kerl und nicht auf den Kopf gefallen, wie kommt's, daß du nie im Schritt bleiben kannst?“

„O Herr Lieutenant, klagte der Soldat, das ist mir selbst eine vertrackte Geschichte! Ich weiß den Henker nicht, wie das Ding zugeht und es ist wie verberht! Wenn ich allein marschiere, bin ich doch immer im Schritt und Tritt!“



## Augustmonat hat 31 Tage.

Das volle Kornfeld waltet;  
Die Aehren biegen schwer;  
Der Schnitter Danklied schallet.  
Sie ziehen froh daher!

Wie schmeckt, wenn sie ermatten  
Von arger Hitze Druck,  
In Baumes kühlem Schatten  
Ein kräftig Mahl, ein Schluck!

### AUGUSTUS. August.

Man sät Spinat, Herbst- und Winterrettige, Zwiebeln, Herbst- und Winterkohl, Federkohl, Winterkohl, Schnittkohl, Herbes Kraut, Mailändisches, Zanderkraut ac. Gelbe Rüben für den Frühling, Kerbelkraut, Petersilien, und was im vorigen Monat gesät worden ist, wird an warme Plätze versetzt. Man sät Endivien für den Winter, häufelt dra Sellerie; der reife Samen der Gemüse und anderen Pflanzen wird sorgfältig abgenommen und bei Regenwetter getrocknet. Mit dem Oculiren wird den ganzen Monat fortgesetzt; man sängt mit den Kirichen an, dann Pflaumen, Kirschen; Pfirsiche auf Pfäumen oder Mandeln erst im September; Birnen, Äpfel u. dgl.; bei Regenwetter darf aber diese Arbeit nicht gemacht werden.

Auf den Feldern soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaben liegen lassen, Flach und Hanf, wenn sie reif sind, auftraufen, Klebsamen einbringen, die Wintererbsen gleich nach der Getreide-Ernte säen. Man macht Ableger von Johannisbeeren, Stachelbeeren und Ziersträuchern; Stecklinge von Monatrosen, Berbernen, Geranien, Fuchsen u. dgl.; die Dahlien werden oft begossen.

32. Matthäus 10, 28-31.

33. Matthäus 6, 5-13.



34. Lukas 15, 11-32.

35. Johannes 3, 16-21.

### Der Witz blieb doch nicht aus.

Ein wegen seiner witzigen Einfälle stadtbekannter Barbier, wurde zu einem reichen und vornehmen Herrn gerufen, den die Neugierde plagte, den lustigen Mann kennen zu lernen und seinen Witz zu hören. Der neue, seltene Kunde setzte sich nieder und der Barbier machte sich flink an sein Geschäft. Doch die Bemühung des Herrn, ihm einen guten Witz heraus zu locken, war und blieb vergeblich. Aus allzu großem Respekt oder aus übler Laune blieb der Barbier stumm wie ein Fisch. Solches verdroß den Herrn, und als er rasirt war, befahl er im Weger seinem anwesenden Diener, dem Barbier für seine Arbeit einen Kreuzer zu bezahlen.

„Wie viel soll ich dem gnädigen Herrn herausgeben?“ fragt der Bartscheerer ganz trocken, und wurde nun reichlich belohnt für diesen späten Witz, der den reichen Mann baß lachen machte.

### Nachbarlicher Trost.

Die Bärbel hatte ihre Nachbarin, die Meißel, besucht, welche schon seit langen Monden krank daniederlag. Sie fand die Leidende sehr matt und schwach und dem Sterben nahe, daher sie ihr freundlichen Trost zusprach. „Gedulde

dich noch ein wenig,“ sagte die Bärbel, „bald werden die Engel dich abholen und in Abraham's Schooß tragen, wie den armen Lazarus.“

„Ach ja,“ seufzte die Sterbende, „es ist gut, wenn sie mich tragen, denn zum Gehen bin ich viel zu schwach und matt!“

### Ein witziger Leichenschauer.

Im Schwabenland muß, bei jedem Sterbfall, vom Leichenschauer ein Bericht an das Amt eingereicht werden, worin, erstens, der Name und Stand des Verstorbenen, zweitens, Krankheit und Todestag, und, drittens, der Arzt bezeichnet wird, der ihn behandelt hat.

Der Bauer Krafft hatte gar keinen Arzt gebraucht, und auf der Todensliste bemerkte darum der Leichenschauer einfach, unter Nummer drei: „Ist selber gestorben.“

### Eine Gewissensfrage.

Bei einer öffentlichen Prüfung am Ende des Schuljahres, welcher auch Eltern und Großeltern der Kinder beiwohnten, fragte der Lehrer, den Katechismus in der Hand: „Wer von euch kann mir jetzt sagen, auf welche verschiedene

Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 5 Uhr 29 Min.  
Den 10. um 5 Uhr 30 Min.  
Den 17. um 5 Uhr 40 Min.  
Den 24. um 5 Uhr 50 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 6 Uhr 38 Min.  
Den 10. um 6 Uhr 23 Min.  
Den 17. um 6 Uhr 8 Min.  
Den 24. um 5 Uhr 53 Min.

**Herbstmonat.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Wonds. Viertel und muthmaßliche Witterung.
				St. W.	
Freitag	1 Egidius, Verena	1 Adelyphus, Vi.		13 25	
Samstag	2 Absolon	2 Stephan, Kg.		13 21	
36. Der barmherzige Samariter. Luf. 10, 23-37.					
		Matth. 6.			
<b>Sonntag</b>	3 13 Mansuetus	3 14 Mansuetus, B.		13 18	
Montag	4 Moises	4 Rosalia, F.		13 14	
Dienstag	5 8 Achilles	5 Laurent., Justus		13 11	
Mittwoch	6 Magnus	6 Zacharias, B.		13 7	
Donnerstag	7 Cuntgunda	7 Regina, F.		13 3	
Freitag	8 Maria Geburt	8 Maria Geburt		12 0	
Samstag	9 Alphons. Loth	9 Gorgonius, M.		12 56	
37. Die zehn Aussätzigen. Luf. 17, 11-19.					
		Luf. 7.			
<b>Sonntag</b>	10 14 Sibylla	10 15 Nicol. v. Tol.		12 53	
Montag	11 Christmann	11 Namen Maria		12 50	
Dienstag	12 Tobias	12 Bona		12 46	
Mittwoch	13 Maternus	13 Maternus, Vi.		12 43	
Donnerstag	14 † Erhöhung	14 † Erhöhung		12 39	
Freitag	15 Nicodem., Betty	15 Nicodemus, M.		12 35	
Samstag	16 Eugenius	16 Cornel., Cyprian.		12 31	
38. Der ungerechte Mammon. Matth. 6, 24-34.					
		Luf. 14.			
<b>Sonntag</b>	17 15 Lambert	17 16 Franz. Bund.		12 28	
Montag	18 Rich., Melanie	18 Richardis		12 21	
Dienstag	19 Esther	19 Januarius		12 21	
Mittwoch	20 Quat. Justus	20 Fronf. Eustachius		12 18	
Donnerstag	21 Matthäus	21 Matthäus		12 14	
Freitag	22 Mauritius	22 † Mauritius		12 11	
Samstag	23 Adolph } Herbst-Anfang.	23 † Vinus } Herbst-Anfang.		12 6	
39. Vom Jüngling zu Nain. Luf. 7, 11-17.					
		Matth. 22.			
<b>Sonntag</b>	24 16 Robert	24 17 Mar. d. Gnad.		12 3	
Montag	25 Cleophas	25 Firminus, Vi.		12 59	
Dienstag	26 Cyprian	26 Justina, F. W.		11 56	
Mittwoch	27 Cosmas, Dam.	27 Cosmas, Dam.		11 53	
Donnerstag	28 Wenceslaus	28 Wenceslaus		11 49	
Freitag	29 Michael	29 Michael, Erz.		11 46	
Samstag	30 Hieronymus	30 Hieronymus		11 42	

Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die B<sup>g</sup>se, den 23. um 0 Uhr 5 Min. Abends. — Tag- und Nachtl. die.



Letztes Viertel den 6. um 10 Uhr 19 Min. Ab. — Kühles Wetter.



Neumond den 14. um 7 Uhr 19 Min. Abends. — Meistens schön.



Erstes Viertel den 21. um 5 Uhr 22 Min. Ab. — Regen und Wind.



Vollmond den 28. um 5 Uhr 45 Min. Abends. — Angenehmes Wetter.

## Herbstmonat hat 30 Tage.

Das Spätjahr naht; gereiset  
Ist wohl der Bäume Frucht;  
Das Gntenpärchen streiset  
Auf grünumschloffen'r Bucht.

Wie labt die muntern Kinder  
Des Obstes Zuckersaft,  
Das selbst im rauhen Winter  
Noch stille Luft verschafft.

### SEPTEMBER. Herbstmonat.

Im Küchengarten seht man die im vorigen Monat angegebene Arbeit fort, säet Winter-Kopfsalat und Blumenkohl an geschützten Tagen, um im Frühjahre zu verpflanzen; Fortisches Kraut, Zuckerhut-Kraut, Korbisohl und andere im Winter ausdauernde Arten, Störchenen, gelbe Rüben, Kresse u. s. w. Man pflanzt Artischocken, Carbons, Erdbeeren, häufelt den Sellerie, bindet Endivien, verpflanzet Korbisohl und andere im August ausgesäete Arten. Die Bäume und Beinhöde, deren Früchte zu viel mit Blättern bedeckt sind, werden abgeblattet, um den Früchten mehr Farbe zu geben und die Reifezeit zu befördern; man bereitet die Löcher für die im folgenden Monat zu pflanzenden Bäume. Die im Juli und Anfangs August oculirten Korbisohde und andere werden aufgebunden. — Die frühen Obstsorten werden 8 bis 10 Tage vor ihrer vollkommenen Reife abgenommen, eben so lang an einen luftigen Ort gelegt, bis die härteste Gährung vorüber ist, dann an einem trockenen geschlossenen Orte aufbewahrt.

Im Blumengarten kann man Ende dieses Monats anfangen Blumenwiebeln zu pflanzen.



36. Matthäus 16, 13-20.  
37. Matthäus 9, 9-13.

38. Johannes 10, 22-30.  
39. Matthäus 25, 1-13.

Weise man sich gegen das Gebot: du sollst nicht stehlen, veründigt? Die Kinder blieben alle still, denn keines getraute sich, die richtige Antwort zu geben. Da wendet der Schulmeister sich gegen die Versammlung der Erwachsenen, schaut den alten Dorf Müller Beutelstein fersend an und spricht: „Nun, Meister Beutelstein, saget Ihr's uns, wie man sich im gewöhnlichen Leben gegen dieses Gebot veründigt.“ Der graue Müller aber schüttelt den Kopf und meint: „Herr Schulmeister, das geht mich nichts mehr an, denn ich hab' jetzt die Mühle meinem Sohn übergeben.“

### Der fehlende Meter.

Eine Hausfrau, die drei Teppiche brauchte, jeder vier Meter lang, kaufte ein Stück Zeug von zwölf Meter Länge, wie sie glaubte, und bezahlte die dafür erhaltene Rechnung. Nachdem ihr der Kaufherr den Zeug in ihre Wohnung geschickt, schnitt sie zweimal vier Meter davon ab, und als sie das Uebrige messen wollte, fand sie's um einen ganzen Meter zu kurz. Sie beschwerte sich heftig beim Kaufmann über diesen für sie so nachtheiligen Irrthum, und erhielt den kurzen Bescheid: „Ich hatte richtig gemessen; wenn

man aber den Zeug auf den Boden legt, so läuft er ein.“

Seid vorsichtig beim Einkauf, ihr lieben Hausfrauen, damit ihr nicht auf diese Weise betrogen werdet.

### Sonderbarer Salat.

In der Küche war Mangel an Salat, und die Zeit fehlte, vor dem Mittagessen noch auf den Markt zum Einkauf zu gehen. Solches kam der besorgten Hausfrau sehr ungelegen, da sie Gäste erwartete. Halb und halb hoffte sie, es werde noch eine oder die andere Kleinhändlerin durch die Straßen ziehen und Salat feilbieten, und schaute und spähet drum fleißig durch's Fenster.

Richtig! da kommt endlich eine Salathändlerin mit ihrer grünen Waare lautrufend die Gasse heraufspaziert, und in vollem Eifer schießt die frohe Hausfrau hinaus in den Gang und mahnt mit lauter Stimme die in der Küche beschäftigte Magd: „Lenel, g'schwind, g'schwind! Lauf Sie nunter! 's geht Salat ver bei!“

Hat der geneigte Leser schon einmal Salat gesehen, der gehen konnte?

Sonnen-Aufgang.

Den 1. um 6 Uhr 0 Min.  
Den 8. um 6 Uhr 10 Min.  
Den 15. um 6 Uhr 21 Min.  
Den 22. um 6 Uhr 32 Min.  
Den 29. um 6 Uhr 43 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 1. um 5 Uhr 39 Min.  
Den 8. um 5 Uhr 24 Min.  
Den 15. um 5 Uhr 10 Min.  
Den 22. um 4 Uhr 56 Min.  
Den 26. um 4 Uhr 44 Min.

**Weinmonat.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- und Viertels- und muthmaßliche Witterung.
			St. M.	
40. Vom Wasserfüchtigen. Lufas 14, 1-11.		Matth. 9.		
<b>Sonntag</b>	1 <b>17.</b> Remiglus	1 <b>18.</b> Rosenkranz.	11 38	 Letztes Viertel den 6., um 5 Uhr 41 Min. M. — Veränderlich.
<b>Montag</b>	2 Leodegarius	2 Schutzensfest	11 34	
<b>Dienstag</b>	3 <b>B.</b> Arnold	3 Gerhard, Abt	11 31	
<b>Mittwoch</b>	4 Franciskus	4 Franciskus, Be.	11 27	
<b>Donnerstag</b>	5 Aurelia	5 Placidus, M.	11 24	
<b>Freitag</b>	6 Abdias	6 Bruno, Fides	11 20	
<b>Samstag</b>	7 Juditha	7 Marcus, P.	11 17	
41. Das vornehmste Gebot. Matth. 22, 34-46.		Matth. 22.		
<b>Sonntag</b>	8 <b>18.</b> Placidus	8 <b>19.</b> Brigitta, W.	11 13	 Neumond den 14., um 6 Uhr 29 Min. Morg. — Meist freundliche Tage.
<b>Montag</b>	9 Dionysius	9 Dionysius, Bi.	11 10	
<b>Dienstag</b>	10 Gedeon	10 Francisk. Vorg.	11 6	
<b>Mittwoch</b>	11 Burkhard	11 Amilianus	11 3	
<b>Donnerstag</b>	12 Maxim., Mathilde	12 Walburga, F.	10 59	
<b>Freitag</b>	13 Pauline	13 Eduard, Kön.	10 56	
<b>Samstag</b>	14 Calirtus	14 Calirtus, P.	10 52	
42. Vom Sichtbrüchtigen. Matth. 9, 1-8.		Joh. 4.		
<b>Sonntag</b>	15 <b>19.</b> Hartwig	15 <b>20.</b> Theresia, Aur.	10 49	 Erstes Viertel den 21., um 8 Uhr 4 Min. Morg. Rauhe Luft und Nebel.
<b>Montag</b>	16 Gallus	16 Gallus, Abt	10 45	
<b>Dienstag</b>	17 Joel	17 Hedwig, W.	10 42	
<b>Mittwoch</b>	18 Lucas	18 Lucas, Ev.	10 38	
<b>Donnerstag</b>	19 Ptolomäus	19 Petrus v. Aleant.	10 34	
<b>Freitag</b>	20 Wendelin	20 Wendelin	10 31	
<b>Samstag</b>	21 Ursula	21 Ursula, F. M.	10 27	
43. Die königliche Hochzeit. Matth. 22, 1-14.		Matth. 18.		
<b>Sonntag</b>	22 <b>20.</b> Cordula	22 <b>21.</b> Cordula, F.	10 24	 Vollmond den 28., um 8 Uhr 24 Min. Morgens. — Abwechselnd heiter und Regen.
<b>Montag</b>	23 Severin	23 Severinus	10 20	
<b>Dienstag</b>	24 Salomea	24 Salomea	10 18	
<b>Mittwoch</b>	25 Crispinus	25 Crispinus	10 14	
<b>Donnerstag</b>	26 Amandus	26 Amandus, Bi.	10 10	
<b>Freitag</b>	27 Sabina	27 Frumentius, B.	10 7	
<b>Samstag</b>	28 Simon, Judas	28 Simon, Judas	10 5	
44. Des königlichen kranker Sohn. Joh. 4, 47-54.		Matth. 22.		
<b>Sonntag</b>	29 <b>21.</b> Narcissus	29 <b>22.</b> Narcissus, Bi	10 3	Regen.
<b>Montag</b>	30 Hartmann	30 Lucanus	9 59	
<b>Dienstag</b>	31 <b>B.</b> Wolfgang	31 Wolfgang <b>Fastr.</b>	9 55	

Die Sonne tritt aus der Wage in den Scorpion, den 23. um 8 Uhr 32 Minuten Abends.

## Weinmonat hat 31 Tage.

O Weinmonat, du lieber,  
Dir schallet unser Sang!  
Des Unmuths schleichend Fieber  
Weicht vor des Jubels Drang!

Der Winzer reicht die Traube  
Dem Mägdelein knieend dar,  
Und spricht: „O Holde, glaube,  
„Daß meine Liebe wahr!“

### OCTOBER. Weinmonat.

Man pflanzt die verschiedenen Kraut- und Winterkohl-Arten, Kopfsalat, bindet Cardons mit Stroh ein, häufelt Gesserie, reinigt die Spargelbeete von ihren alten Trieben, um sie, bei eintretender Kälte, mit Mist bedecken zu können. Sät über Winter Salat, Aresse, Erbsen, Winterneß u. dgl. Ende Monats werden, bei trockenem Wetter, die Gemüse in ihre Winterquartiere gepflanzt; der zu kleine Erbsen kann mit einer leichten Bedekung den Winter hindurch draußen bleiben.

Im Blumen Garten werden die Blumenwiebelen, als Tulpen, Hyazinthen, Crocus, Anemonen u. s. w., gepflanzt; Gladiolen, Tuberosen, Tigriden, Oryalis, Dahlien u. dgl., heraus gegraben und an einem trockenem und frostfreien Orte aufbewahrt. Das Winterkohl wird sorgfältig bei trockenem Wetter abgenommen, 10 bis 12 Tage an einen lustigen Ort gelegt, und dann an einem trockenem, der Luft nicht ausgefegtem und frostfreien Orte aufbewahrt. Mitte Monats sängt man an die Obstbäume und andere Baume und Aierstränder zu pflanzen; wenn dieselben noch Blätter haben, müssen diese entfernt werden.



40. Johannes 7, 16 und 17.

41. Matthäus 10, 32 und 33.

44. Lukas 17, 7-10.

42. Lukas 6, 46-49.

43. Matthäus 23, 16-28.

### Der Herr studirt.

Ein Landpfarrer hatte die Gewohnheit, Freitags und Sonnabends auf seine Predigt für den kommenden Sonntag zu denken, und solche recht genau und gewissenhaft auszuarbeiten. Da geschah's nun öfters, daß Bauern an diesen letzten Wochentagen etwas auf dem Herzen hatten, und mit dem Pfarrer zu sprechen wünschten; doch Niemand wurde vorgelassen, und die Köchin gab jedesmal den Bescheid: „Der Herr studirt.“

Die Bauern wurden endlich des immerwährenden Abweisens müde, richteten ein Schreiben an die geistliche Oberbehörde, und baten um einen andern Pfarrer, „der schon studirt hätt.“

### Armer Coco.

Der blaugraue Papagei aus Brasilien, mit dem langen blendendrothen Schweif, Coco benamét, war ein gar lustiger und drolliger Kamerad, und schwatzte und pfiff, daß es eine Art hatte, und Kinder und Erwachsene große Freude an ihm bezejigten. Da wurde der arme Coco plötzlich mudrig, und an einem schönen Morgen lag er todt im Käfig. Es gab ein allgemeines

Zammern und Klagen im ganzen Haus um den so geliebten Vogel, den Liebling Aller, und der muntere Fritzgel erzählte selben Tag seinen Gespielen, daß, als die Magd des Morgens in die Stube kam, „sich ihr Papvegei, d'r arm Coco, doot im Bett geleijt!“

### Alzuspäte Neue.

Ein unzufriedener Ehemann stand vor Gericht, mit dem Klagebegehrt auf Scheidung gegen sein Weib: „Habt Ihr nie Liebe zu Eurer Frau gehabt?“ fragte der Richter. — „D worum net, Herr Obergerichter,“ antwortete der Mann, „un noch obendrein so 'ne Liebe han i g'habt, daß i vielmals g'sagt hab: „D Wäbele, wenn i di nu fresse könnt!“

„Wenn i se nu selbigsmol g'fresse hätt!“ setzte er, am Kopfe sich kratzend, mürrisch und verstimmt hinzu.

### Weiser Beschluß.

Die Bewohner des schwäbischen Dorfs Grünswetterbach hielten große Rathesversammlung, während schweren, anhaltenden Regenwetters,

Sonnen-Aufgang.  
 Den 5. um 6 Uhr 54 Min.  
 Den 12. um 7 Uhr 5 Min.  
 Den 19. um 7 Uhr 17 Min.  
 Den 26. um 7 Uhr 27 Min.



Sonnen-Untergang.  
 Den 5. um 4 Uhr 32 Min.  
 Den 12. um 4 Uhr 22 Min.  
 Den 19. um 4 Uhr 14 Min.  
 Den 26. um 4 Uhr 7 Min.

**Wintermonat.**

Evangelischer.		Römisch-Katholischer.		Tageslänge.	Monds- Viertel und
				St. W.	muthmaßliche Witterung.
Mittwoch	1 <b>Aller Heiligen</b>	1 <b>Aller Heiligen</b>		9 53	
Donnerstag	2 <b>Aller Seelen</b>	2 <b>Aller Seelen</b>		9 49	
Freitag	3 <b>Theophilus</b>	3 <b>Hubertus, Bi.</b>		9 46	
Samstag	4 <b>Reinhard</b>	4 <b>Carolus Borr.</b>		9 43	
45. Des Königs Rechnung. Matth. 18, 21-35.					
		Matth. 9.			
<b>Sonntag</b>	5 <b>22. Bert., Malw.</b>	5 <b>23. Zacharias</b>		9 39	 Letztes Viertel den 5., um 1 Uhr 5 Min. Ab. — Unfreundliches Wetter.
Montag	6 <b>Leonhard</b>	6 <b>Leonhard</b>		9 37	
Dienstag	7 <b>Repomul</b>	7 <b>Florentius, Bi.</b>		9 33	
Mittwoch	8 <b>Henoch</b>	8 <b>4 gekrönte Märt.</b>		9 31	
Donnerstag	9 <b>Theodor</b>	9 <b>Theodor, M.</b>		9 27	
Freitag	10 <b>Philibert</b>	10 <b>Tryphonius, M.</b>		9 24	
Samstag	11 <b>Martin</b>	11 <b>Martin, Bi.</b>		9 22	
46. Vom Zinsgroschen, Matth. 22, 15-22.					
		Matth. 13.			
<b>Sonntag</b>	12 <b>23. Cunibert</b>	12 <b>24. Kirchweihfest</b>		9 18	 Neumond den 12., um 5 Uhr 18 Min. Abends. — Trübes Wetter.
Montag	13 <b>Briccius</b>	13 <b>Stanisl. Kofka</b>		9 16	
Dienstag	14 <b>Theodosius</b>	14 <b>Veneranda, F.</b>		9 13	
Mittwoch	15 <b>Leopold</b>	15 <b>Gertrud, Leopold</b>		9 9	
Donnerstag	16 <b>Othmar</b>	16 <b>Eucherius, Bi.</b>		9 7	
Freitag	17 <b>Berthold</b>	17 <b>Gregor</b>		9 4	
Samstag	18 <b>Christian</b>	18 <b>Otto, Abt</b>		9 2	
47. Des Obersten Tochter. Matth. 9, 18-26.					
		Matth. 13.			
<b>Sonntag</b>	19 <b>24. Elisabetha</b>	19 <b>25. Elfsab. v. Ung.</b>		8 59	 Erstes Viertel den 19., um 8 Uhr 56 Min. Morg. — Abwechselnd.
Montag	20 <b>Johanna</b>	20 <b>Felix v. Balois</b>		8 57	
Dienstag	21 <b>Maria Opferung</b>	21 <b>Maria Opferung</b>		8 54	
Mittwoch	22 <b>Cäcilia</b>	22 <b>Cäcilia, F. M.</b>		8 52	
Donnerstag	23 <b>Clemenz</b>	23 <b>Clemenz, F.</b>		8 49	
Freitag	24 <b>Christiana</b>	24 <b>Chryfogonus</b>		8 47	
Samstag	25 <b>Catharina</b>	25 <b>Catharina, F.</b>		8 44	
48. Herbstzeit.					
		Matth. 24.			
<b>Sonntag</b>	26 <b>25. Conrad</b>	26 <b>26. Conrad, Bi.</b>		8 42	 Vollmond den 27., um 2 Uhr 3 Min. Morg. — Wind und Frost.
Montag	27 <b>Agricola</b>	27 <b>Columb., Severin</b>		8 40	
Dienstag	28 <b>3. Günther</b>	28 <b>Sofstenes</b>		8 38	
Mittwoch	29 <b>Quirinus</b>	29 <b>Saturnin., B. M.</b>		8 36	
Donnerstag	30 <b>Andreas</b>	30 <b>Andreas, Ap.</b>		8 34	

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen, den 22. um 5 Uhr 18 Minuten Abends.

## Wintermonat hat 30 Tage.

Hoch auf dem Berge stehet  
Das alte Schloß noch Holz;  
Der Wind durch Stoppeln wehet,  
Durch's blätterlose Holz.

Es ruhen Hund und Jäger  
Vom festen Waldwerk aus;  
Dort schaffen rüst'ge Träger  
Den reichen Fang nach Haus.

### NOVEMBER. Wintermonat.

Die Gemüse müssen unfehlbar eingeräumt, Koffbohnen und Kraut in Beeten nahe zusammen eingeschlagen und ehe die starke Kälte kommt, mit Stroh bedeckt werden, damit man zu jeder Zeit hohes Fenne. Man mistet und grabt über Winter um, bedeckt die Artischoken und Cardons mit langem Mist, Laub oder Schüttelstroh. Wenn die Erde nicht gefroren ist, kann man noch Erbsen und gelbe Rüben säen; man setzt den letzten Winter-Kopfsalat; pflanzt Bäume und Gesträuche bis die Erde gefriert; reinigt die alten Bäume von dem Moos, alter Rinde und trockenem Holz, grabt die Erde an den Bäumen um, bringt verweilten Dünger zu den Wurzeln ohne sie zu berühren. Zieht auf den besetzten Feldern Wassergräben und macht Senkaruben, zerschlägt die vorhandenen Erbsen, ölen. Die Wiesen hängt man mit kurzem Mist, ebnet die Maulwurfsbauten, und streut auf die leeren Plätze Grassamen. Schneidet die Weidenbäume, macht Stedlinge und pflanzt diese gleich. Legt die Feigenbäume, Rosenstämme u. dgl. in die Erde. In der Obstammer müssen die Früchte untersucht und die saulen entfernt werden; dieses muß alle 14 Tage geschehen.



Allerheiligen : Reformationstert.  
45. Marcus 9, 43-48.

46. Matthäus 5, 13-16.  
47. Johannes 6, 63-69.

48. Herbstfert.

und beriethen, was denn zu machen sei, um diesem unheilvollen Uebelstand abzuhelpfen. Auf Antrag des geschiedtesten Gemeinderaths, wurde, nach langem Hin- und Herreden und Dieputiren, zuletzt beschloffen: „Acht Tag' lang wollen wir's noch so mit ansehen und, wenn's bis da nicht anders wird, es dem lieben Gott überlassen.“

### Kindliches Gebet.

Das freundliche, gutgeartete Lieschen hing mit gleicher Liebe und Zärtlichkeit an Mutter und Großmutter. Der Geburtstag der Letztern kam heran, und sollte festlich im Kreise der frommen Familie begangen werden. „Heute, liebes Kind,“ sagte die Mutter, „ist der Geburtstag der guten Großmutter; du mußt für sie zu Gott beten, daß er sie recht alt werden lasse.“

Bewundert schaute Lieschen die Mutter an und schüttelte leise das niedliche Köpfschen.

„Nun denn,“ ermahnte die Mutter, „willst du nicht so beten?“

„Ach nein,“ antwortete Lieschen; „die liebe Großmutter ist ja ohnehin schon so alt, drum will ich lieber beten, daß sie wieder jung werde!“

### Der Allerweltsvetter.

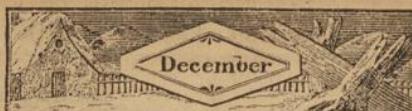
Ein unterer Angestellter der Justiz, B e t t e r benamst, hatte bei einer öffentlichen Versteigerung das Amt des Einschreibers zu versehen. Als eine silberne Uhr verkauft worden, fragte Vetter: „Wem ist sie zugeschlagen?“ — „Mir!“ rief ein Trödeljude kurzweg, weil sein Name stadtbekannt war. Aber der Einschreiber wollte sich ein Späßchen mit ihm erlauben und sagte: „Wie soll ich den Namen angeben? Schelm oder Dieb?“ Der Steigerer war auch nicht auf die Nase gefallen und gab lachend die witzige Antwort: „Schreibt wie Ihr wollt; Ihr seid und bleibt doch immer mein lieber Herr Vetter.“

### Hahn und Henne.

Warum setzt man nur immer einen Hahn auf die Spitze des Kirchturms, und niemals eine Henne?“ Diese, an einen Sakristan gerichtete Frage wurde von dem klugen Manne, der auch schon lange darüber simulirt hatte, folgendermaßen beantwortet: „Wenn man eine Henne darauf setzte und das Eierlegen käme sie an, so würden ja die Eier beim Herunterfallen ganz zerbrechen. Das wär' eine saubere Geschichte!“

Sonnen-Aufgang.

Den 3. um 7 Uhr 36 Min.  
Den 10. um 7 Uhr 44 Min.  
Den 17. um 7 Uhr 50 Min.  
Den 24. um 7 Uhr 54 Min.  
Den 31. um 7 Uhr 56 Min.



Sonnen-Untergang.

Den 3. um 4 Uhr 3 Min.  
Den 10. um 4 Uhr 1 Min.  
Den 17. um 4 Uhr 2 Min.  
Den 24. um 4 Uhr 5 Min.  
Den 31. um 4 Uhr 11 Min.

**Christmonat.**

Evangelischer.		Kömisch-Katholischer.	Tageslänge.	Monds- viertel und muthmaßliche Witterung.
			St. M.	
Freitag	1 Eligius	1 Eligius, B.	8 32	 Lehtes Viertel den 5., um 6 Uhr 55 Min. Morg. — Bringt heitere Lage.
Samstag	2 Candidus	2 Bibiana, F.	8 31	
49. Christi Einzug in Jerusalem. Matth. 21, 1-9.		Luf. 21.		
Sonntag	3 1. Adv. Franzisc.	3 1. Adv. Franzisc.	8 28	
Montag	4 Barbara	4 Barbara	8 27	
Dienstag	5 Otto	5 Sabbas	8 25	
Mittwoch	6 Nicolaus	6 Nicolaus	8 24	
Donnerstag	7 Berner	7 Ambrosius, B.	8 24	
Freitag	8 Maria Empfängn.	8 Maria Empfängn.	8 24	
Samstag	9 Joachim	9 Valeria, F. M.	8 22	
50. Zeichen des Gerichts. Luf. 21, 25-36.		Matth. 11.		 Neumond den 12., um 4 Uhr 11 Min. Morg. — Bald dunkles, bald helles Wetter.
Sonntag	10 2. Adv. Aaron	10 2. Adv. Melchiad.	8 20	
Montag	11 Damastus	11 Damastus, P.	8 19	
Dienstag	12 Walther	12 Synesius	8 16	
Mittwoch	13 Lucia	13 Odilia, F.	8 16	
Donnerstag	14 Nicastus	14 Lucia, F.	8 15	
Freitag	15 Jonathan	15 Mesminus, Abt	8 14	
Samstag	16 Adelheid	16 Adelheid	8 14	
51. Johannes im Gefängniß. Matto. 11, 2-10.		Joh. 1.		 Erstes Viertel den 18., um 8 Uhr 51 Min. Ab. — Regen, Sturm u. Schnee.
Sonntag	17 3. Adv. Lazarus	17 3. Adv. Lazarus	8 13	
Montag	18 Wunibald	18 Gratianus	8 13	
Dienstag	19 Emerinus	19 Nemesius	8 13	
Mittwoch	20 Quat. Abraham	20 Fronf. Philogon	8 12	
Donnerstag	21 Thomas	21 Thomas, Ap.	8 12	
Freitag	22 Dagobert	22 † Judith	8 12	
Samstag	23 Victoria	23 † Victoria	8 12	
52. Zeugniß Johannis. Joh. 1, 19-28.		Luf. 3.		 Vollmond den 26., um 9 Uhr 44 Min. Abends. — Biel Schnee.
Sonntag	24 4. Adv. Adam, Eva	24 4. Adv. Adam, Eva	8 12	
Montag	25 Christtag	25 Christtag	8 13	
Dienstag	26 Stephanus	26 Stephanus	8 13	
Mittwoch	27 Johannes, Ev.	27 Johannes, Ev.	8 13	
Donnerstag	28 Kindleintag	28 Unschuld. Kind.	8 13	
Freitag	29 Aristarchus	29 Thomas v. Cant.	8 15	
Samstag	30 David	30 David	8 16	
53. Simcon u. d. Propheetin Hanna. Luf. 2, 33-40.		Luf. 2.		8 17
Sonntag	31 Sylvester	CR 31 Sylvest., Melante	8 17	

Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock, den 22. um 6 Uhr 8 Min. Morgens. — Kürzester Tag.

## Christmonat hat 31 Tage.

Die Hausfrau mit Befagen  
Schaut nach dem fetten Schwein,  
Den Metzger hör ich sagen:  
"Die Mastung gab Gedel'n."

Den Kindern wird die Blase  
Zum Zeitvertreib und Spiel,  
Dem Hunde schmeckt's beim Fraße....  
Punktum! wir steh'n am Ziel. D. S....

### DECEMBER. Christmonat.

Wenn die Erde nicht gestoren ist, sät man noch Kresse, Spargeln, Petersilien, Erbsen u. s. w., micht die Beete, worin man im Frühjahr Spargeln pflanzen will, stark mit Laub und Mist und macht Rinnen in dieselben. Mit dem über Winter umgraben und Rinnenmachen wird fortgefahren; von dem in Keller eingeschlagenen Gemüse müssen die saulen und trocknen Blätter entfernt werden; dieses muß ein bis zwei Mal jeden Monat gegeben werden. Die noch nicht eingegrabenen jarten Moosen müssen eingegraben oder eingebunden werden. Rhododendren, Azaleen, Kalmien u. a. werden mit Tannenzweigen oder Schilfrohr bedeckt; die Blumenweibeln mit kurzem Mist. Man legt Mistbeete an, um Monat-Metzig, Salat und Gurken zu säen. Auf den Feldern und Wiesen, wenn die Kälte eingetreten ist, kurzen Mist, Gassen- und Schlamm-Erde führen, auch die Kleesäcker mit kurzem Mist düngen, und Dünger für die Wurzelgewächse ausführen. Erdlöcher, worin man die Rüben und andere Wurzelgewächse vor der Kälte bewahrt, stark mit Erde bedeckt halten. Auf den Weiden werden die Abzugs- und Bewässerungsgräben aufgetan.



49. Kolosser 1, 12-20.

50. 1 Petri 2, 6-10.

51. Ebräer 1, 1-3.

52. 1 Johannes 3, 1-8.

Christtag: Lukas 2, 1-14.

Stephanstag: Lukas 2, 15-20.

53. Johannes 8, 23-36.

### Wieder ein halbes Duzend Räthselnüsse

zu beliebigem Aufknaden,  
wobei der Weisheitszahn just nicht vorröthen ist.

#### I.

In **ABC** kannst du die Erste finden,  
Fang vornen an, das Suchen fällt nicht schwer.  
Ein Vöglein dir die letzten Zwei verkünden,  
Das flattert, lustig zwitschernd, hin und her.  
Man lobt des Ganzen Fleiß und Thätigkeit;  
Als Muster dieme seine Emsigkeit.

#### II.

Kurz ist die erste Sylbe nicht,  
Du darfst auf's Wort mir trauen;  
Die Zweite ist von groß Gewicht,  
Gibt Kraft und Selbstvertrauen.  
Schön ist's, das Ganze mild zu üben,  
Wenn Spott und Bosheit uns betrüben.

#### III.

Ich bin ein gar gefährlich Ding;  
Man muß vor mir sich wahren;  
Und sehest du ein I noch dran,  
Kannst Grobheit du erfahren.

#### IV.

Ein Vogel ist's mit einem u;  
Verdrängt mit einem i die Au;,  
Schreibt man mit einem r das Wort,  
So zeigt sich ein Baum sofort.

#### V.

An Herrscher und Regenten mahnt  
Dies Wörtlein sicher dich;  
Ein Zeichen weg, verwandelt es  
Gemein in Erde sich.  
Nun schneid' ein Zeichen noch heraus,  
So wird 'was Unsichtbares drauß.

#### VI.

Ziehst du, vom Wasgau her,  
In's liebe Elsaßland,  
So liegt an seinem Fuß  
Ein Ort gar wohl bekannt.  
Und wird nun Kopf und Hals  
Dem Namen weggenommen,  
So sind wir schnurstracks auch  
In's Schweizerland gekommen.

(Die Auflösung folgt am Ende der Erzählungen.)

## Kalender der Juden.

Das 5631ste, und Anfang des 5632sten Jahres der Welt.

1870.		Neumonde und Feste.	1871.		Neumonde und Feste.
Sept.	26	1 Tisri. Neujahrsfest 5631.*	Mai.	9 18	. . Schülerfest (Lag-Boomer).
—	27	2 . . Zweites Neujahrsfest.*	—	21	1 Sivan.
—	28	3 . . Fasten Gedaljah.	—	26	6 . . Pfingstfest.*
Dkt.	5 10	. . Versöhnungsf. Langer Tag.*	—	27	7 . . Zweites Pfingstfest.*
—	10	15 . . Lauberhüttenfest.*	Juni	20	1 Tamuz.
—	11	16 . . Zweites Lauberhüttenfest.*	Juli	6 17	. . Fasten. Tempel-Eroberung.
—	16	21 . . Palmfest	—	19	1 Ab.
—	17	22 . . Lauberhüttenfest's Ende *	—	27	9 . . Fasten. Tempel-Zerstörung.*
—	18	23 . . Gesetzesfreude.*	Aug.	18	1 Elul.
—	26	1 Marchesvan.	Sept.	16	1 Tisri. Neujahrsfest 5632.*
Nov.	25	1 Kislev.	—	17	2 . . Zweites Neujahrsfest.*
Dez.	19 25	. . Tempelweihe.	—	18	3 . . Fasten Gedaljah.
—	25	1 Thebet.	—	25	10 . . Versöhnungsf. Langer Tag.*
			—	30	15 . . Lauberhüttenfest.*
<b>1871.</b>			Dkt.	1 16	. . Zweites Lauberhüttenfest.*
Jan.	3 10	. . Fasten. Belagerung Jerusal.	—	6 21	. . Palmfest.
—	23	1 Schebat.	—	7 22	. . Lauberhüttenfest's Ende.*
Febr.	22	1 Adar.	—	8 23	. . Gesetzesfreude.*
März	6 13	. . Fasten Esther.	—	16	1 Marchesvan.
—	7 14	. . Purim.*	Nov.	14	1 Kislev.
—	8 15	. . Schuschan Purim.	Dez.	8 25	. . Tempelweihe.
—	23	1 Nisan.	—	13	1 Thebeth.
April	6 15	. . Ofterfest.*	—	22	10 . . Fasten. Belagerung Jerusal.
—	7 16	. . Zweites Ofterfest.*			
—	12 21	. . Siebentes Ofterfest.*	<b>1872.</b>		
—	13 22	. . Ofterfest's Ende.*	Jan.	11	1 Schebat.
—	22	1 Ijar.			

Die mit \* bezeichneten Tage werden strenge gefeiert. Der auf einen Sabbath fallende Festtag wird auf den folgenden Tag verlegt.

### Anmerkung zum Judenkalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt sowohl, als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahres allezeit von dem 1sten Tisri an zu rechnen, und alle ihre Scheine, Briefe und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausgangs der Kinder Israel aus Egypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahres, indem die Älten durchgehends

glaubten, daß die Welt zur Zeit des Aequinoctii, im Herbst, geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monate Abib, hernach Nisan genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfort die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahres, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchenjahr ist daher Nisan der 1ste Monat, und Tisri der 7te; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist Tisri der 1ste Monat, und Nisan der 7te.

## Sammlung von Erzählungen und Anekdoten.

### Hundert Thaler fehlen noch!

Der Tischlermeister Fritz Petermann gehörte nicht nur zu den wohlhabendsten, sondern auch zu den rechtschaffensten und besten Bürgern der Stadt, was nicht immer zusammen trifft, besonders wenn die Leute zu Geld und Gut kommen wie der Petermann, nämlich unverhofft. Solches geschah auf folgende Weise:

Nach zehnjähriger Wanderschaft als Schreibergeselle, während welcher er Süßes und Bitteres erlebt, sehnte sich der brave Bursche nach eigener Werkstätt und eigenem Heerd, und kehrte in das ärmliche Stübchen seiner alten Mutter zurück, die karglich sich nährte von ihrer Hände Arbeit. Nun heißt's wohl: „Eigner Heerd ist Goldes werth,“ nicht bloß weil ein geordnetes häusliches Leben glücklich macht, sondern auch, weil Gold und Silber vonnöthen ist um einen eigenen Heerd aufzubauen. Zwar war unser Petermann ein ausgezeichnet geschickter Tischler, und hatte sich auch einige Thaler erspart auf der Wanderschaft, aber das Kapitäälchen reichte kaum hin, die nöthigen Werkzeuge anzuschaffen, viel weniger noch, wie's vordem war, um Bürger und Meister damit zu werden, was wieder Geld kostete. Er mußte drum vorderhand noch als Geselle arbeiten.

Nun hätte der gute Bursche vielleicht sich helfen können, wie's gar Viele thun, nämlich durch eine reiche Heirath. Allein dazu fehlte ihm Geschick und Lust. Das Hofiren um bemittelte Jungfern war nicht seine Sache, und trotz seiner ehrlichen, treuen Herzenneinsalt, hatte er die Meinung, daß eine Frau, die den armen Mann mit ihrem Gelde reich macht, ein gefährliches Gut sei, weil sie's gewöhnlich, früher oder später, den Gatten fühlen läßt, daß sie ihn zum Manne gemacht hat.

Zudem war Petermanns schlichtes Herz schon gar lange nicht mehr so frei wie das Vögelein auf dem Zweig, denn als er seine Wanderschaft begann, hatte er Herz und Hand einem armen Waisenkind verpfändet, Magdalene mit Namen, mit dem er zusammen in die Armenschule gegangen. In Hoffnung besserer Zeiten war Jungfrau Magdalene mit ihm alt geworden, diente, seit mehr denn zehn Jahren, treu und redlich bei einer und derselben Herrschaft als Magd, und hätte allabendlich, wenn sie, nach vollbrachter

Arbeit, in ihrem Dachkämmerlein sich zur wohlverdienten Ruhe niederlegte und den Abendsegen gebetet hatte, ihre Seele in goldene Träume baldiger schöner Tage, und mußerte und überzählte ihre mühsam ersparten Thaler und vertheilte sie im Voraus für Bettwerk, Getüch und Hausgeräthe, ob's gleich noch immer nicht ausreichen wollte, und bewahrte ihrem alten Mischüler das treueste Herz. Und Petermann hatte das Gleiche gethan, und noch nicht im Geringsten an die Möglichkeit gedacht, daß dieses in herzlicher Liebe und Zuneigung geknüpft Seelenband jemals könnte zerissen werden.

Eines Sonntags Abends saßen die Beiden zusammen im mütterlichen Stüblein und hielten wohl zum zehnten Male Rechnung, ob es und wie es möglich sei, mit ihrem ersparten und vereinten Gelde einen eigenen Heerd zu gründen, und zum zehnten Male gelangten sie zu der traurigen Ueberzeugung, daß Alles mitfammen dazu noch nicht ausreichte.

„Was soll nun werden?“ seufzte Petermann. „Soll ich so lange noch als Geselle arbeiten, bis die noch nöthigen hundert Thaler verdient sind, so kann's leicht geschehen, daß wir Beide darüber alt werden und sterben!“

„Nun, ein Unglück wär's eben auch noch nicht!“ tröstete Magdalene. „Bei aller Mühe und Noth ist's uns Beiden bis jetzt doch immer gut gegangen; wenn wir verheirathet sind, könnt's uns leicht herzlich schlecht gehen bei größerer Mühe und Noth. Hab's ja schon oft gesehen und gehört, daß mit dem Ehestand auch das Kreuz ins Haus zieht!“

„Und du hast Angst vor dem Kreuze, gelt!“ fragte Petermann.

„O nein, gewiß nicht!“ sagte die Lene. „Aber unser Herr und Heiland hat uns beten gelehrt: Führe uns nicht in Versuchung! Und's Kreuz soll man nicht suchen, das kommt von selber.“

„Hör' einmal, Lene, was du da gesagt, gefällt mir eigentlich nicht recht,“ entgegnete Petermann. „Entweder heißt's, du machst dir nicht viel aus mir, oder du hast doch ein wenig Furcht vor dem Kreuze und möchtest's, wo möglich, nicht tragen. Heißt's das Erste, nun, da hätt' ich freilich, so bei vierzehn Jahre lang, wie Jakob um die Rachel gedient, und bekäme

sie doch nicht; das wär' aber grausam von dir. Heißt's das Andere, so würdest du freilich noch nicht wissen, daß alle Liebe und alle Ehe zuvor unter's Kreuz müssen, bevor sie bewährt werden sollen."

Jungfer Magdalene wehrte sich tapfer gegen Petermanns anklagende Worte, und bemühte sich eifrig ihm derlei alberne Gedanken und Vorstellungen zu benehmen, was ihr endlich auch gelang. Nach langen Hin- und Herreden und Berathschlagungen, wie dem leidigen Geldmangel abzuhelfen wäre, wurde der Entschluß gefaßt, bei irgend einem bekannten, wohlhabenden Bürger hundert Thaler zu entlehnen, für drei oder vier Jahre lang, und dann in Gottes Namen den Haushalt und die eigene Werkstatt anzufangen. Voll neuer Hoffnung schieden die guten Leuten von einander, und Jedes wollte seinerseits wegen des noch benötigten Geldes Nachfrage halten.

Und als sie am nächsten Sonntag wieder zusammen kamen im Stüblein der alten Mutter, schaute Eines dem Andern forschend ins Angesicht, um im Voraus zu erkunden ob's nach Wunsch gegangen sei. Keines aber blickte freundlich und heiter.

"Hast du was, lieber Fritz?" fragte die Lene, und "Nein," war die traurige Antwort.

"Na denn," sagte sie schmerzlich lächelnd, "so hab' ich eben auch so viel wie du, und Null von Null geht auf!"

Und nun erzählten sie einander, wie jeder der angesprochenen Bekannten eine andere Ausrede bereit hatte, gerade wie die zum Abendmahl Geladenen im Evangelium, und trostlos rief Petermann am Ende aus: "Es ist also nichts! Wir müssen bleiben was wir sind; ich ein armer Geselle und du eine arme Magd. Wir saßen mit zusammen in der Armenschule, und werden halt wohl wieder einmal im Armenhause miteinander zusammen kommen, wenn wir nicht mehr arbeiten können. Von heut an möcht' ich nichts mehr als Särge machen, um die falschen todten Träume und erstorbenen Hoffnungen meines Lebens hineinzulegen. Wenn nur wenigstens der Posten des Todtengräbers ledig wäre, das gäb' etwas für mich; denn die Schrift sagt: "Lasset die Todten ihre Todten begraben" und ich bin nun nicht viel besser als ein todter Mensch!"

"Freule nicht, lieber Fritz!" ermahnte Magdalene. "Wenn wir im Armenhause zusammen kämen, und 's wär' nicht unsre Schuld, so würd' ich's nicht für Unglück und Schande halten. Wir Alle hier auf Erden leben doch eigent-

lich im Armenhause, drinn der liebe Gott Herbergvater ist. Drum nur getrost! Fasse dich! Sei männlich und sei stark!"

"Du hast schon recht, liebe Lene," meinte Petermann, "allein es will mir auch gar nichts gelingen. Der Meister, bei dem ich jetzt arbeite, klagt längst schon über Mangel an Arbeit, und wird mir an einem schönen Tag ankündigen. Bekomm' ich dann hier keine Werkstätte mehr, soll ich wieder 's Felleisen packen und in die Fremde gehen, trotz meiner zehnjährigen Wanderschaft? Das wäre doch zu arg!"

"O gewiß, lieber Fritz," versicherte die Lene, "ich fühl's eben so schmerzlich wie du, daß es jetzt traurig steht um unsre Zukunft, und doch kann ich darüber nicht eben so betrübt und tröstlos sein. Mir ist's immer, als werde noch Alles gut, ja besser als wir hoffen, und tausendmal besser als wir's verdienen!"

Nach kurzem Stillschweigen und Grübeln sagte Petermann: "Liebe Lene, du zählst zu den braven und frommen Frauen, und die stehen beim lieben Gott in besonderer Gunst. Was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehört, da weiß ein Weib immer noch guten Rath, wo der Mann schon lange verzweifelt. Weißt du jetzt gar keinen Rath mehr? Kennst du nicht noch Jemanden, der uns die hundert Thaler vorschießen könnte?"

"Hab' schon darüber nachgedacht," antwortete Lene, "und ich kenne allerdings noch einen Mann, der uns helfen könnte. Ich meine den Inspektor Prenzkel. Versuch's einmal bei dem!"

"Warum nicht gar!" rief Petermann; "der kennt mich ja von Haut und Haaren nicht! Da kam' ich schön an! Der läßt keinen Menschen zu sich und redet mit Niemanden. Er ist Gott's und aller Welt Feind. Kein Einziger ist in der Stadt, der sich rühmen könnte, jemals die geringste Gabe von ihm erhalten zu haben."

"Und just solche Leute wie der Inspektor haben blötheilen wunderliche Tage und Stunden!" sagte die Lene. "Weiß nicht wie's kommt, aber mir ist's als würde Der uns helfen. Versuch's einmal, lieber Fritz!"

"Nun meinestwegen!" sprach der Fritz nach langem Zögern und mit Unlust. "S wird aber auch wieder sein, als ob man den Mäusen pfeife. Will's probieren!"

— Der geneigte Leser wird fragen: Wer war denn dieser Inspektor Prenzkel? Nu, ein alter Junggeselle voll wunderlicher Launen und Gebrechen und von ganz absonderlichem Charakter. Er galt allgemein als ein wahrer Menschenfeind, dem kein freundliches Wort zum Munde heraus-

kam. Auf welche Weise der Titel: Inspektor, ihm geworden, das konnte Niemand eigentlich sagen, noch was er zu inspiciere gehabt, denn er war gleich mit diesem Titel, vor etwa dreißig Jahren, als Fremder in die Stadt gezogen und bewohnte in der Vorstadt ein kleines Häuschen, das er angekauft und nach seiner Bequemlichkeit hatte einrichten lassen. Man hielt ihn allgemein für reich, obgleich er fast ärmlich lebte und in altmodischen, abgetragenen Kleidern einherging.

Alltäglich, es mochte regnen oder schneien oder winden, machte der Prenzkel einen stundenlangen Spaziergang, Punkt fünf Uhr Abends, und ging immer auch denselben Weg, zum Niederthor hinaus, am Flusse hin, bis zu einem Erlengebüsch. Dortkehrte er um und zog wieder heim, ohne Jemanden angesehen oder gar begrüßt zu haben. Es war also nichts Geringses, zu diesem sonderbaren Ruz sich zu wagen und obendrein noch hundert Thaler von ihm borgen zu wollen. Auch kostete es Petermann eine große Ueberwindung, allein er that den schweren Gang doch, denn: Noth bricht Eisen.

Da stand er nun vor dem ärmlichen Häuschen und guckte schüchtern in alle Fenster hinein. Alles war wie ausgestorben. Zweimal bereits griff er nach der Thürklinke, und zog jedesmal wieder scheu die Hand zurück. Endlich nahm er das Herz in beide Hände und trat in den Hauseingang. Auf sein schüchternes Klopfen an die Stubenthüre mußte er lange warten, bis er ein ziemlich unverständliches: Herein! vernahm. Und leise trat er jetzt ein.

Hier saß denn ein Mann im Winkel, neben dem Ofen, auf einem alten Rubebett und in einem schäbigen Schlafrock; eine grüne Mütze mit weit vorsehendem Schirm auf dem Kopfe. Bücher und Papiere lagen durcheinander auf einem Tische, nebst allerlei Haus- und Küchengeräthe. Im Winkel neben dem Fenster stand ein bis zur Decke reichender Schrank, alterthümlich mit künstlichem Schnitzwerk verziert. Einige hochlehnige, mit halbzerrißnen leinenen Ueberzügen bedeckte Stühle vollendeten die Ausattung des Junggefallen-Zimmers.

Schüchtern und um Entschuldigung bittend begrüßte Petermann den Inspektor.

„Was wollt Ihr?“ fragte dieser finstler.

„Mich treibt die Noth zu Ihnen, lieber Herr!“ lautete die Antwort. „Ich bin ein armer Tischlergeselle, ohne Verwandte und Freunde, die mir helfen könnten. Ich möchte gern Bürger und Meister werden, und doch fehlt mir dazu das nöthige Geld. Ich bin ein armer, aber

redlicher Mann, verstehe mein Handwerk und hoffe, der liebe Gott werde meinen Fleiß und meine Arbeit segnen. Wollte der Herr Inspektor mir für wenige Jahre hundert Thaler vorstrecken, so würde er sich gewiß damit Gottes Lohn verdienen. Ich würde Kapital und Zins ehlich zurückerstatten.“

„Ich habe kein Geld!“ brummte Prenzkel kurz und finstler.

„Ja, wenn das wär, da könnten Sie mir freilich nicht helfen,“ fuhr Petermann fort, „und Sie vernichteten dann meine letzte Hoffnung. Aber die Leute sagen, Sie hätten Geld, und dazu viel Geld, und könnten helfen, wenn Sie nur wollten.“

„So, so! das sagen die Leute!“ rief Prenzkel bitter lächelnd. „Ich denke, die Leute bekümmern sich nur um die Lebendigen, und nicht um die Todten!“

Fritz, der den Sinn dieser seltsamen Worte nicht fassen konnte, schaute den Inspektor fragend an, und dieser sprach weiter: „Bin ich nicht ein todter Mann? Ob ich lebe oder sterbe, was kümmert's die Leute! Noch mit keinem Schritt bin ich hinein in die Stadt gekommen; seit dreißig Jahren frag' ich nach Nichts und nach Niemanden; ich verlange keines Menschen Liebe noch Zutrauen, keines Menschen Dienst noch Hülfe, vertraue den Menschen weder meine Klagen, noch Sorgen, noch Hoffnungen; ich bin unter ihnen wie ein Todter, und doch hab' ich's noch nicht so weit bringen können, daß die Leute sich nicht um mich bekümmern.“

„Soll man sich nicht um seine Nebenmenschen bekümmern? Ist's nicht christlich, auch für den Nächsten zu sorgen?“ fragte Fritz, dem der Muth wuchs, diesem seltsamen Manne gegenüber.

„Ueble Nachreden, Spott und Verleumdung!“ eiferte Prenzkel, „das nennt Ihr Bekümmerniß und christliche Sorge! Die Menschen sind's nicht werth, daß ihnen geholfen werde!“

„Wenn der liebe Gott so dächte wie Sie, Herr Inspektor,“ sagte der Gefelle mit Ernst und Nachdruck, „so wären wir Alle ewiglich verloren! Wir sind freilich zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Gott an uns thut, aber doch ist seine Güte täglich neu über uns. Es ist nicht gut, Menschen verachten; sie sind alle ja Gottes Geschöpfe. Es muß Ihnen im Leben doch recht übel ergangen sein, daß Sie gar so schlecht von den Menschen denken. Ich war von jeder der Meinung, an der Menschheit zu verzweifeln sei eben so schlimm, als an Gott zu verzweifeln.“

Hier schwieg Petermann, und Prenzgel schaute ihn lange mit ernstem Blicke an, ohne ein Wort zu sprechen. Endlich sagte er: „Seit dreißig Jahren seid Ihr der erste Mensch, der ein Wort mit mir redet, das zu Herzen geht. Setzt Euch nieder, ich will Euch eine Geschichte erzählen. Es mögen nun wohl vierzig Jahre sein, da lebte ein Landmann, der hatte ein hübsches Gut zu bewirtschaften, das ihn reichlich nährte. Und er war, wie die Leute von ihm sagten, ein guter Mann; er drückte und plagte seine Arbeiter nicht, that den Armen Gutes, so viel er konnte, und genoß bei allen Menschen Liebe und Zutrauen. Da wollte sich der Landmann verheirathen, und obgleich er hoffen konnte, aus irgend einem reichen Hause sich eine Frau zu holen, so dachte er doch in seiner Einsalt, es müsse gar köstlich sein, ein armes Mädchen glücklich zu machen. Nun lebte im Dorfe ein dürftiges Waisenkind, ein sechzehnjähriges Mädchen, das sich halb vom Bettelgehne ernährte. Dieses nahm er ins Haus, kleidete es, ließ ihm noch Unterricht ertheilen, und hielt es wie seine liebe Schwester. Und als sie zweiundzwanzig Jahre alt geworden, bot er ihr Herz und Hand an, und sie ward seine Hausfrau. Und nach einem Vierteljahr ungefähr geht der Landmann eines Morgens aufs Feld, und als er Mittags heimkehrt, findet er seine Frau nicht zu Hause. Und Niemand kann ihm sagen, wo sie ist. Und ein Tag vergeht nach dem andern, allein die Frau kommt nicht wieder. Und als darauf der Mann in die Oberstufe geht und seinen Schreibstisch öffnen will, findet er denselben unverschlossen, und es fehlt ihm all sein Geld, über dreitausend Thaler, die er mühsam sich erworben. Und endlich kam's heraus, daß die Frau mit einem lieblichen Menschen, mit dem sie schon lange Zeit in heimlichem Einverständnis gelebt hatte, in die weite Welt gegangen war. Nun, guter Freund, wie gefällt Euch diese Geschichte?“

„Schlecht, sehr schlecht!“ meinte Petermann. „Aber darf ich fragen, was der Landmann hierauf gethan hat?“

„Der Landmann!“ rief Prenzgel aus und stand vom Ruhebett auf, und sein vorhin so kaltes Wesen schlug in die größte Leidenschaftlichkeit über. „Nun denn, wenn Ihr's wissen wollt, so höret: Der Landmann hat diese seine rechte Hand zum Himmel erhoben und einen Schwur gethan, alle Menschenliebe, alles Zutrauen zu der Menschheit, alles Mitleid und alle Barmherzigkeit aus seinem Herzen zu reißen, mit dem glühendsten Hass die Menschen zu hassen, und

einst zu sterben mit dem Fluche über sie auf seinen Lippen. Und er hat Wort gehalten bis heute, und wird Wort halten, so wahr er an eine ewige Gerechtigkeit glaubt!“

Den guten Petermann durchschauerte es heiß und kalt bei Prenzgels harten Worten, und doch mußte er weiter fragen: „Was ist aus der Treulosen geworden?“

„Aus ihr!“ eiferte der Inspektor, und aus seinen Augen zuckten Blitze der Rache. Wöthlich aber nahm er das vorige, ruhige Wesen wieder an, setzte sich nieder, schlug den schäßigen Schlafrock um seine abgemagerten Glieder und sagte, mit der kältesten Gleichgiltigkeit: „Sie ist zehn Jahre nachher im Spital gestorben, gefressen von den Läusen und giftigem Geschwür!“

„Gott sei ihrer armen Seele gnädig!“ wünschte Fritz, voll innigsten Mitleids.

„Das ist Gottes Sache, guter Freund!“ meinte Prenzgel ruhig. „Gottes Strafgericht ist mir das Erquicklichste in meinem Glauben. Nun aber geht, geht fort! Euch gelüftet's doch, diese meine Geschichte hinaus zu tragen in alle Welt!“

Petermann ging jedoch nicht. Er war tief betrübt. „Ich bin zu Ihnen gekommen,“ klagte er, „mit froher Hoffnung im Herzen, und nun haben Sie meine Seele mit Leid und Trauer erfüllt, und schicken mich zurück in meine Noth. Nicht alle Menschen sind undankbar. Als unser Herr und Heiland zehn Ausfällige geheilt hatte, gingen neun davon ohne Dank; Einer aber kehrte um und gab Gott die Ehre.“

„Und da meint Ihr wohl, Ihr wäret dieser Eine?“ fragte der Inspektor bitter.

„Ja, Herr!“ war Petermann's freudige, muthige Antwort. „Wenn Gott mich nicht verläßt, so werde ich dieser Eine sein. Retten Sie mich aus meiner Noth! Geben Sie mir die Liebe und die Lust zum Leben und zur Arbeit wieder, welche die hartberzige, falsche Welt mir genommen hat. Sechs Bürger der Stadt haben mir ihren Beistand verweigert, obgleich es ihnen ein Kleines gewesen wäre, mir zu helfen. Gedenken Sie, Herr, des Wortes: Geben ist seliger, denn Nehmen! Zudem, ich will ja nicht geschenkt, sondern nur geliehen haben. Die Schrift sagt: Wende dich nicht von Dem, der dir abborgen will, und wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten!“

„Ganz schön und gut,“ warf Prenzgel ein; „allein es steht auch geschrieben: Der Gottlose borget, und bezahlet nicht!“

„Herr!“ brauste Petermann verlegt und ent-

rüftet auf, „ich bin ein armer sündiger Mensch, und der göttlichen Barmherzigkeit bedürftig; aber ein Gottloser bin ich nicht! Wenn Sie dreißig Jahre lang nicht erfahren haben, was ein glückliches und zufriedenes Herz zu bedeuten hat, so dächt' ich doch, Sie müßten wieder einmal darnach verlangen, einen Lichtblick fallen zu sehen auf Ihre Seele. Machen Sie mit Einer Wohlthat zwei Menschen glücklich. Ich hab' eine arme Braut, deren ganzes Lebensglück von meinem Fleiß bei der Arbeit abhängt, und Sie werden in unserm Glück Ihr eigenes verlorenes Glück wiederfinden. Ich verlange nicht zu wissen, wer der Landmann gewesen, dem ein treulos, gottvergessenes Weib solch grausames Herzeleid angethan hat; das aber möchte ich dem Betrogenen sagen, daß er in seiner Menschenfeindschaft nur sich selber straft, sich selber nur elend macht und sich selber züchtigt, um Anderer Sünde willen. Sie sagten, die Menschen seien's nicht werth, daß ihnen geholfen werde; und ich sage, die Menschen sind's nicht werth, daß man um ihretwillen sein eigenes Lebensglück sich zu Schanden macht! Wehe muß ich ausrufen über den armen Menschen, dessen größter und tiefster irdischer Schmerz nicht verlohnt und geheilet wird durch die Liebe Gottes und des am Kreuze für uns gestorbenen Heilands, der einst das bedeutungsvolle, schöne Wort gesprochen: Vergebet, so wird euch vergeben!“

Der schlechte, einfache Tischlergeselle hatte in seiner Entrüstung und in seinem Eifer gesprochen wie der gelehrteste Herr Pfarrer, und seine kräftige Strafpredigt drang wie ein scharfes Schwert in des Inspektors hartes, verschlossenes Herz, der erst noch eine Zeit lang seinen ernsten Blick auf ihn heftete, dann aber, wie verwandelt, aufstand, dem Schrank zuging und ihn aufschloß. Jetzt holte er einen großen, ledernen Beutel hervor, schritt damit auf den nicht wenig erstaunten Petermann zu, und sagte: „Lieber, braver Mann, Ihr habt Worte zu mir gesprochen wie Niemand noch; die haben mein Herz wieder weich gemacht, wie in meinen glücklichen Tagen, und ich will freudig verzeihen, vergessen und vergeben, damit auch mir einst vergeben werde vor Gottes Richterstuhl. Herzlichen Dank für Eure strafenden, aber wohlgemeinten Worte, und zum Zeichen meines Dankes nehmet hier diese hundert Thaler. Ich bin kein reicher Mann, und lebe nothdürftig von dem Wenigen, was ich aus der Zeit meiner Trübsal gerettet habe. Könnt Ihr mir das Geld wieder geben, in ein, zwei oder drei Jahren, wenn ich anders so lange noch lebe,

nun, so thut's; es ist mir nicht gleichgültig, ob ich die Zinsen dieses Kapitals habe oder nicht. Könnt Ihr mir aber das Geld nicht zurückschaffen, nun so behaltet es als ein dankbares Andenken von mir. Von allen Opfern, die das Leben von mir gefordert hat, ist dieses das einzige welches mich glücklich macht! Geht jetzt in Gottes Namen, lieber Freund, und erfreuet Eure Braut mit der frohen Vorschafft!“

„Wie wunderbar sind doch die Wege Gottes!“ rief der freudig überraschte Geselle voll Lob und Dank aus. „Nach diesen hundert Thalern hab' ich gesucht und darum gebetet seit langer, langer Zeit! Ich dachte immer, mein Herz müßte mir vor Freude zerspringen, wenn ich dieses Geld in meine Hände bekäme, weil es der Grund und Anfang unsres häuslichen Glückes werden sollte. Nun aber bin ich fast betrübt und traurig darüber, daß ich's nehmen muß, weil ich sonst auf Erden keinen Menschen weiß, der mir aushelfen könnte. Aber so wahr ich selig zu werden hoffe, es soll Ihnen, edler Mann, nicht ein Heller verloren gehen von diesem Ihrem Eigenthum. Mein Herz, das noch immer sein festes Vertrauen auf Gott gesetzt hat, sagt mir, daß Er, der Allgütige, meinen Fleiß und meine Arbeit segnen, und ...“

„Sprecht nicht weiter, lieber Freund!“ unterbrach der Inspektor des Gesellen dankbare Worte. „Wäret Ihr auch kein ehrlicher und redlicher Mensch, so wäre ja der zweite Betrug meines Lebens größer als der erste. Ihr habt mir aus meinem feindlichen Wesen geholfen, und ich kann Euch helfen. Ist das nicht der Wille Dessen, der einst gesagt hat: Vergebet, so wird euch vergeben! Geht mit Gott, mein Freund; Er segne Euch und behüte Euch!“ Und die beiden Männer reichten sich die Hand zum Abschied.

Jetzt bleibt nur noch zu erzählen übrig, was der geneigte Leser wohl schon von selber ahnet. Es verging kein halbes Jahr, da wohnten Fritz Petermann und seine Ehefrau Magdalene mit in dem Häuslein draußen in der Vorstadt, und es war just, als ob der Vater mit seinen Kindern gemeinschaftlich haushalte, und war Eines dem Andern lieb und werth, und aus dem finstern Menschenfeinde war ein glücklicher Mensch geworden.

Und als Prenzler nach etwa zehn Jahren die Augen schloß, fand sich's im Testament, daß Petermann sein Universalerbe sei. So kam er in Besitz nicht allein des Häusleins, sondern auch einer Summe von mehr denn dreitausend Thalern. Und auf diesem Gelde ruhte sichtbar Gottes

Segen. Es mehrte sich von Jahr zu Jahr durch Fleiß und Treue; und obchon unser wackerer Tischler ein großes Haus hätte erkaufen können, verblieb er doch mit Weib und Kindern in dem liebgewordenen Häuslein.

Und so ist's gekommen, daß und wie der Meister Petermann zu den wohlhabensien Bürgern der Stadt gehörte.

### Die gefährliche Schlafstätte.

(Mit einer Abbildung.)

Weiß der geneigte Leser wo das Vorgebirg der Guten Hoffnung liegt? Nu ja, an der südlichen Küste von Afrika, die zu Ende des fünfzehnten Jahrhunderts von dem portugiesischen Seefahrer Vasco de Gama zum erstenmal umschifft wurde, und wo die Buschmänner, die Hottentotten und die Kaffern wohnen. Ganz richtig, sagt der Bote, und will nun ein Stücklein erzählen, das einem die Haare zu Berg steigen macht, obgleich's einen glücklichen Ausgang genommen.

Zur Zeit als die Holländer noch Herren jener, nunmehr England angehörigen Landstriche waren, stand ein fünfzehnjähriger Kaffernjunge, Jan benamét, bei einem holländischen Kolonisten oder Bauer im Dienst, dessen Niederlassung in der Nahe des Drangeflusses sich befand, einer Gegend die von Löwen stark heimgezucht wurde. Dem muntern, dunkelfarbigen Knaben lag die Pflicht ob, die Kinder seines Herrn jeden Morgen auf die Weide zu treiben und allabendlich wieder heimzubringen, ein Geschäft, das ihm natürlich viele müßige Stunden gewährte. Kein lustiger, lebensfroher Knabe, welcher Nation er auch angehören möge, würde, unter derlei Umständen, nicht Lust verspürt haben, dann und wann eine klein Streiferei zu unternehmen, um einen hübschen, buntgefiederten Vogel zu fangen, Straußeneier zu suchen oder andern Schätzen nachzujagen, die für das jugendliche Alter so verlockend und werthvoll sind, und deren es viele gibt in jenen fernen Gegenden. Das Vieh, welches während des Hüters Abwesenheit sich selbst überlassen war, blieb gewöhnlich innerhalb der ihm angewiesenen Grenzen. Eines Tages aber machte der arme Jan, als er die Thiere vor dem Heimtreiben überzählte, die traurige Wahrnehmung, daß eine schöne Milchkuh fehlte, die sich wahrscheinlich, während seiner Abwesenheit, von den übrigen verloren hatte. Sie aufzufuchen, war unmöglich, und er konnte nur hoffen, daß die

über ihm stehenden Diensthoten, wie solches zuweilen geschah, das Vieh bei der Heimkehr nicht so genau zählen würden.

Jan's Hoffnung erfüllte sich auch; der Verlust blieb unbemerkt, und er beschloß, ihn schleunigst zu ersetzen und das fehlende Thier einzufangen, bevor es am folgenden Morgen vermißt werden konnte. Die Erinnerung an früher erlittene Strafen trieb ihn an, und ohne Jemand ein Wort zu sagen, verließ er den Hof wieder ganz allein, um die Kuh zu suchen. Er nahm etwas gedörrtes Fleisch und eine Flasche voll Wasser mit, und trat seinen Weg mit einer solchen Eile an, daß ihm wenige seiner Landsleute, so schnellfüßig sie fast durchweg auch sind, zu folgen vermocht hätten, während die Furcht und die Angst vor dem „Samboch“, der aus Rhinocerosleder geflochtenen Peitsche, mit der er schon einmal aufgetischt bekommen, ihn alle Gefahren vergessen ließ, die er bei seinem nächtlichen Unternehmen zu bestehen haben konnte.

Eine bis zwei Stunden noch hielt die Tageshelle an, und bald gelang's auch dem sorgenvollen Knaben die Spur der fehlenden Kuh zu finden, welche er, vermöge der seinem Volkstamm eigenen höchst scharfen Sinne, von denen aller anderen Thiere zu unterscheiden vermochte. Unermüdet folgte Jan dieser Spur, bis die einbrechende Dämmerung ihn verhinderte, sie genau zu erkennen, da sie häufig von Antilopen- oder Hirschziemenspuren durchkreuzt wurde. Es blieb ihm deshalb nichts übrig, als Halt zu machen und die Verfolgung aufzugeben bis zum Anbruche des Morgens; er that dieses mit schwerem Herzen und voll großer Unruhe wegen der Sicherheit der verlorenen Kuh. Aber auch für seine eigene Sicherheit ward ihm bang, als die Nacht hereinbrach mit plöglichem Dunkel, wie solches Statt findet in den heißen Tropenländern. Da war er nun das einzige menschliche Wesen, ohne Waffen zu seiner Vertheidigung, inmitten der traurigen Einöde!

Doch fehlte es dem Knaben nicht an Muth. Entschlossen, das verlorene Thier aufzufinden, die Gefahr möge noch so groß sein, wär' er lieber selbst umgekommen, als unverrichteter Sache heimzukehren. Ueberdies, in der Nacht den Rückweg suchen zu wollen, wäre reiner Unfinn gewesen.

Drum, nachdem er den Ort, bis zu dem er die Spur der Kuh verfolgt, mittelst eines Steines bezeichnet hatte, erkor Jan einen in der Nähe stehenden Akazienbaum zu seinem Nachtlager, stieg behend hinauf und nahm seinen



Die gefährliche Schlafstätte.

Schlafstüz zwischen zwei gabelförmigen Zweigen. Von dem mitgenommenen Mundbedarf genosß er nur wenig, damit er morgen nicht Mangel leiden müsse, band sich dann mit seinem Gürtel an den Hauptast fest, zog den Schafpelz über den Kopf und schickte sich zum Schlafen an. Die Nacht war ruhig; nichts unterbroch die herrschende Stille, als von Zeit zu Zeit das Geschrei der Gule, das Heulen des Schakals, oder das gräßliche Lachen der Hyäne, an das Alles er zu sehr gewöhnt war, um sich dadurch stören zu lassen.

Eine geraume Zeit mochte Jan auf seinem lustigen Ruhebett schon geschlafen haben, da ward er durch einen Schall erweckt, der von den bisher gehörten Lauten ganz verschieden war, und den Niemand vergißt, der ihn einmal gehört hat. Voll, tief und in erschreckend gefährvoller Nähe tönte dieser furchtbare Schall, rief rundum das Echo wach und schien dennoch am Fuße des Akazienbaumes aufzusteigen. Es war das Brüllen eines hungrigen Löwen!

Aber so stark und laut dieses Brüllen auch ertönte, konnte es doch den müden Knaben nicht gleich zum vollen Bewußtsein erwecken. Er erschrad nur und fuhr auf seinem Sitze empor, also daß der Gürtel fast zerriß, der ihn am Aste festhielt. Unruhig, verwirrt und erst halb erwacht, glaubte er zuerst er falle in den offenen Rachen eines Löwen. Doch ein zweites Brüllen benahm ihm jeden Zweifel, und als er abwärts blickte, gewahrte er im Scheine des Mondlichts einen großen Löwen, mit schwarzer Mähne, am Fuße des Baumes sitzen, der regungslos und unverwandt die funkelnden Augen auf ihn gerichtet hielt.

Es war ein schrecklicher Anblick! Und jetzt die Todesangst! Die ganze, entsetzlich lange Nacht hindurch saß das Raubthier still und beobachtete seine beabsichtigte Beute, während der zitternde Junge sich ebenfalls still verhielt, aus Furcht, die leiseste Bewegung möchte den hungrigen Löwen nur noch mehr reizen. Endlich ward ihm jedoch die eingezwängte Stellung unerträglich und er mußte seine steifen Glieder einen Augenblick strecken, was er so geräuschlos wie möglich that. Theuer aber kam ihm diese Erleichterung zu stehen, denn kaum hatte er sich geregt, so erhob sich der Löwe brüllend und sprang am Baum empor, hoch genug um Jan's Blut erstarren zu machen, doch ohne ihn zu erreichen. Während der Knabe sich angstvoll zurückwarf und seine Glieder noch mehr zusammenzog, hörte er deutlich wie die scharfen Klauen des Löwen die

Rinde des Baumstammes zeretzten, und fühlte sein Herz fast stille stehen. Dem grimmigen Raubthiere gelang das Erklettern nicht, und es nahm wieder seine Stellung ein am Fuße des Baumes.

Bald darauf begann der Mond zu schwinden, und die nun plötzlich eintretende Dunkelheit schien dem armen Gefangenen eine Erleichterung gewähren zu wollen; er konnte mindestens seine steifen, erlahmten Glieder strecken, und trotz der gefährvollen Lage, begann er in einen kurzen Halbschlummer zu versinken, aus dem er jedoch betäubt wieder erwachte, und sich besinnen mußte, ob er wache oder träume. Endlich wurde er von der kalten Luft, die der Morgendämmerung vorbeigeht, und dem geräuschvollen Laufe einer Antilopenherde erweckt, welche vor dem gemeinsamen Feinde, dem Löwen, entflo.

Mit der größten Spannung erwartete Jan den Anbruch des Tages, der sein Schicksal entscheiden mußte, und man kann sich leicht denken, wie angstvoll er auf jeden Laut horchte, um daraus zu schließen, ob der Löwe noch da sei, oder ob er seinen Posten verlassen habe. Einmal flüchte ihm das Geschrei eines jungen Rehkalbes, das nach der Mutter rief, einige Hoffnung ein, denn, dachte er, wenn der Löwe noch da wäre, so würde das junge Reh ihn wittern und entfliehen. Allein nur zu bald gewahrte er, bei der zunehmenden Helle, die grimmige Gestalt des noch immer am Fuße des Baumes sitzenden Feindes, anfangs zwar nur die Umrisse, aber bald auch die scharfen glänzenden Zähne und die wildfunkelnden Augen, welche zu ihm herauf blitzten in schrecklichem Drohen. Während der ganzen Nacht hatte der Löwe seinen Posten nicht verlassen!

Manche qualvolle Stunde folgte nun für den armen Jungen; glühend-heiß stieg die Sonne empor und ließ ihre sengenden Strahlen auf ihn fallen, daß ihm der Kopf zu schwindeln begann. Auch der Löwe mochte Pein erdulden, denn seine Zunge hing lechzend aus dem Rachen hervor und unruhig peitschte er mit dem Schwef die Flanken. Gegen Mittag schien ihm endlich Durst und Hitze zu überwältigen; langsam erhob er sich und verließ eben so langsam den Baum.

Der zagende Knabe sah dieß mit klopfendem Herzen und schöpste neue Hoffnung, die leider bald wieder verschwand. Das hangrige Thier war nicht genossen, seine Beute so leicht aufzugeben; es entfernte sich nur wenige Schritte, blieb dann dumpfbrüllend stehen, schaute zurück, ging wieder etwas weiter und löschte dann seinen

Durst in einer nahen Wasserpfütze, worauf es eiligst an den Akazienbaum zurückkehrte. Für den armen Gefangenen schien jetzt alle Möglichkeit zur Rettung verschwunden, und voll Verzweiflung sah er den Tag sich neigen und die Nacht hereinbrechen.

Diese zweite Nacht war natürlich noch schrecklicher als die erste, weil Jan's blutiges Ende stets ihm vorschwebte, und sein Geist und Körper völlig erschöpft waren. Doch gewährten ihm die wiederholten fruchtlosen Bemühungen des Löwen und seine Unfähigkeit ihn zu erreichen, einige Beruhigung, so daß er etwas Nahrung zu genießen wagte und, als der Tag anbrach, höher an den Baumzweigen hinaufkletterte, von wo aus er nach der Gegend blicken konnte, in der seines Herrn Meierhof lag. Der einzige Hoffnungsschrahl, an den er sich noch klammerte, war, daß vielleicht der Pächter selbst oder dessen Dienern, wenn seine Abwesenheit bemerkt worden, kommen würden um ihn aufzusuchen. Lange, voll heißer Sehnsucht, strengte der Verlassene seine Augen an, um ihre Gestalten in der Ferne zu entdecken, aber leider vergebens! Des Löwen Wuth ward furchtbar, als er sah, wie sein Gefangener sich bewegte. Er wühlte den Boden auf, bis in den Baum und schlug seine scharfen Klauen hinein. Trotzdem aber fühlte sich Jan, in seiner jetzigen Stellung, sicherer, und überdies gab die Verzweiflung ihm Muth. Mit Aufbietung seiner letzten Kräfte, und die glühende Hitze nicht achtend, spähet er fortwährend hinaus in die Ferne, ob keine Retter sich naheten.

Allein jede Hoffnung wurde getäuscht, und spät am Nachmittage verzweifelte er gänzlich und schickte sich eben an, zu seinem früheren Sitze herabzusteigen, dem einzigen wo er sich befestigen konnte. Während er aber mit möglichster Vorsicht abwärts steigen wollte, gewahrte er in weiter Entfernung vier Gestalten, die sich zu nähern schienen. Jan's Augen, von der langen Anstrengung ermattet, vermochten sie kaum zu unterscheiden; doch, es war kein Zweifel, die Gestalten kamen näher, und zudem in so gerader Richtung, daß er annehmen konnte, es sei kein Trupp wilder Thiere. Je näher sie kamen, desto deutlicher sah er auch die Gestalten. Es waren vier Reiter. Ein kleiner Hügel verbarg ihnen noch den Löwen. Der furchtbaren Aufregung ungeachtet, der natürlichen Folge der Aussicht auf endliche Errettung, bemerkte Jan diesen Umstand und nahm deshalb sein Geschaff ab, schwang es durch die Luft und schrie, schon ehe seine Stimme die nahenden Befreier erreichen

konnte, mit aller ihm gebliebenen Kraft: „Ein Löwe! Ein Löwe!“ Die vier Reiter kamen inzwischen immer näher und näher, und der frohe Bursche erkannte seinen Herrn, dessen zwei hochgewachsene Söhne und einen hottentottischen Diener. Alle waren mit Jagdbüchsen bewaffnet. Nur darauf bedacht, zeitig sie zu warnen, damit sie nicht unversehens auf das Raubthier stießen, setzte Jan eifrig sein Geschrei und seine Bewegungen fort, während der Löwe furchtbar zu toben und zu wüthen begann.

Plötzlich blieb der Hottentotte, welcher vom Pferde gestiegen war, um die Spur des vermischten Knaben besser verfolgen zu können, stehen und blickte auf. Entweder erreichte Jan's Geschrei sein scharfes Ohr, oder sein Falkenauge entdeckte ihn auf dem astrichen Baume, denn er deutete dahin und bestieg eiligst wieder das Roß, worauf Alle vorwärts ritten im raschen Galopp. Für den armen, erschöpften Jungen war's jetzt ein Augenblick unbeschreiblicher Spannung; er hatte kaum noch die Kraft seinen Warnungsruf zu wiederholen. Er sah die Männer immer näher kommen und die Höhe des Hügel erreichen. Da wurden sie nun des Löwen gewahr und hielten vorsichtig ihre Pferde an.

Das große, prachtvolle Thier war auch ihrer ansichtig geworden, erhob sich und ging ihnen langsam entgegen, blieb dann stehen, peitschte die Luft mit seinem Schweife und stieß ein dumpfes, donnerähnliches Gebrüll aus. Es war ein furchtbar-schöner Anblick! Die vier Reiter verloren jedoch den Kopf nicht in diesem gefahrvollen Augenblick. Schnell flogen sie ab, stellten die Pferde, von dem Löwen abgewendet, mit den Köpfen zusammen, damit sie durch seinen Anblick nicht wild und scheu würden, und zogen dann miteinander muthig vorwärts. Jan's alter Herr, der in seinem Leben schon manchen Löwen erlegt hatte, schritt voran, dicht hinter ihm kam sein Erstgeborener, und der jüngere Sohn und der Diener folgten, während jeder seine Flinte zum Schusse bereit hielt.

Der Löwe that noch etliche Schritte, knierte dann plötzlich nieder, den gewaltigen Kopf auf die Bordertagen legend, und blieb in dieser Stellung, bis die Männer ihm auf etwa zwanzig Schritte nahe gekommen, worauf er sich stolz und langsam wieder erhob. Eben so langsam und geräuschlos knierte der alte Pächter nieder, und Söhne und Diener folgten seinem Beispiel. Alle Vier legten ihre Büchsen an, und eben als der Löwe seinen gewaltigen Sprung machen wollte, knallten gleichzeitig die gutgezielten Schüsse.

Ein schreckliches Wuthgebrüll erfolgte; das getroffene Thier sprang in seinem Todeschmerze vorwärts und stürzte vor dem alten Farmer nieder.

Der gerettete Kaffernjunge, welcher, in späteren Jahren, sein erlebtes Abenteuer auf dem Akazienbaum europäischen Reisenden erzählte, denen er als Führer durch die Wildniß diente, konnte nicht mehr recht sagen, wie er eigentlich von seinem schützenden Baume heruntergekommen, und erinnerte sich nur, daß er vor dem Löwen gestanden, als dieser, mittelst eines Schusses durch den Kopf, völlig getödtet wurde.

Der alte Wächter erklärte den erlegten Löwen für das schönste Prachtstück, das ihm je noch vor Augen gekommen, und war ob seines Jagdglücks und der gelungenen Rettung des armen Jan so erfreut, daß dieser gänzlich der Strafe entging, welche er so sehr gefürchtet hatte. Wodurch vermisteten Ruh, deren Aufsuchen ihrem jungen Hüter das Leben hätte kosten können, fanden sich, in geringer Entfernung von dem Kampfplatze, nur die aus den größeren Knochen bestehenden Ueberreste.

Des Löwen prachtvolles Fell wurde als Siegeszeichen mitgenommen in den Pachthof.

#### Einer deutschen Zeitung entnommen.

Als Anno 1866, vor dem Friedensschlusse, die Preußen den nördlichsten Theil vom Württemberger Lande besetzt hielten, hatte auch eine stille Familie eines kleinen Städtchens ihre Zahl der unwillkommenen Pickelhaubenträger als Einquartirung zu beherbergen. Einer der Kriegsmänner pflegte bei der friedlichen Beschäftigung des Stiefelpuzens, in Ermanglung anderer Fußbekleidung, sich barfuß zu ergeben. Solches mißfiel der auf Ordnung und Anstand haltenden Hausmutter, und sie postirte deshalb eines Tages ein Paar „ausgetretene“ Pantoffeln so geschickt in den Weg, daß das gewünschte Hineinschlüpfen des preussischen Wehrmanns nicht ausblieb. Es versteht sich ganz von selbst, daß diese Schlappschuhe dann auch zum Mitnehmen überlassen wurden, als die Sieger nach dem Friedensschlusse wieder abzogen. Bald jedoch stellte sich's klar heraus, daß für das Gast- oder Fremdenzimmer der Familie, weil man lieben Besuch erwartete, ein Paar neue Pantoffeln nöthig seien. Heimlich und rasch sorgten dafür die beiden fleißigen und geschickten Töchter des Hauses. Bei passender Gelegenheit überreichten

sie der werthen Frau Mama die schön gestickten neuen Schlappschuhe, nebst folgendem neckenden und witzigen Reimlein:

Die Feldherrn unsres armen achten  
Armeekorps kriegten Orden gar;  
Wofür? Das steht noch zu betrachten,  
Wenn's nicht für's Retiriren war!  
Denn keiner hatte aufzuweisen,  
Was Du im Stillen ausgedacht:  
Du hast den sieggewohnten Preußen  
Zwei große Schlappen beigebracht.

#### Gerade wie mein Vater.

Ein witziger Sohn der Garonne, ein Gascogner, welcher in Rom sein Pferd verloren hatte, auf ganz unerklärliche Weise, ließ in allen Straßen und auf allen Plätzen verkünden, daß, sollte er es nicht wieder finden, er sich gezwungen sähe zu thun, was sein Vater im nämlichen Falle gethan hatte. Der Pferdedieb, — das Thier war gestohlen worden, — brachte, aus lauter Angst, den Gaul wieder zurück. „Na, da hast du ganz Recht gehabt,“ sagte der lustige Gascogner, „und ich bin recht froh nicht thun zu müssen, wie vor Zeiten mein Vater!“

Auf die Frage, was denn eigentlich sein Herr Vater bei solcher Gelegenheit gethan, antwortet er: „Ei, Sandis! da mein Vater nichts mehr hatte, als den Sattel, nahm er ihn auf den Rücken und trabte zu Fuße nach Haus. Ich hätte gerade dasselbe gethan, wäre mir mein Pferd nicht wieder zurückgebracht worden!“

#### Vergeblicher Schuß.

Rivaroles, ein tapferer und geschätzter Piemontese, stand in französischen Diensten und hatte bereits mehrere blutige Schlachten mitgemacht. Längst schon war ihm durch eine Kanonenkugel ein Bein abhanden gekommen, das er durch ein hölzernes hatte ersetzen lassen. Da geschah's, daß ihm bei Meerwinden, in der Niederlanden, eine frische Kugel den Stelzfuß auch wegschoß und ihn zu Boden stürzte. Unbeschädigt ward er aufgehoben, konnte sich des Lachens nicht enthalten und rief: „Sind das aber einmal große Dummköpfe! Haben da eine Kanonenkugel ganz umsonst verloren! Sie wußten halt nicht, daß noch zwei neue Stelzfüße in meinem Mantelsack liegen!“

Klagelied einer Mutter. (In Straßburger Mundart. — Freundesgabe.)

Lieb's Karlyn, 's isch gar diff'syl  
Dich an de Mann ze bringe!  
I mdecht au grüerwile weiß wie viel,  
Nyr will m'r do gelinge!  
Bisch ferne'g'sund un nett un freisch;  
Liebhaber au, e ganze Wisch,  
Haw ich empfange schumm im Saal,  
Doch isch e Hooke-n-üerweraal!

D'r Roth, e räecht galanter Herr,  
Kann wie e-n-Engel redde,  
Doch, saat m'r, 's wurd 'm gräßli schwer  
Ze breche d' alte Kette.  
Zwei Huushaltunge gäb's d'rnoch,  
Myn Doochter wär nimm 's Lewes froh,  
Viel Zank un Schaluste un Dual:  
'S isch halt e Hooke-n-üerweraal!

D'r Schwarz het sich rekummediert;  
Der zähl nit zue de Weise!  
Do wärde, i saa's unscheniert,  
Nurr Reistle ze verpeise.  
'S Wohlleue bringt nit immer Freud,  
Bringt Boddegra, Gebrechlichkeit,  
Un d'heim d'r Huusfrau de Spital:  
'S Hooke-n-isch halt üerweraal!

Im Grün, dem isch syn Korb gewiß,  
Der kann nit conveniere!  
Er loost von syner alte Lisch  
Sich schändli kummediere!  
Dij gäb jo, Ddusigjapperment!  
Im Huus e doppelt's Reijement  
Un Stryttigkeite-n-ohne Zahl:  
'S isch halt e Hooke-n-üerweraal!

D'r Gröu gitt au syn schöen Adress!  
Was soll i von dem saauu?  
Er b'uecht ze flüss d' Elfermeß  
Un het e blöde Maauu.  
Syn Müempfleisse-n-isch nit guet  
Un bringt viel scharf's Sänt in's Bluet;  
Mit dem härt's Karlyn syni Dual:  
M'r find't e Hooke-n-üerweraal!

D'r Himmelblöu, dij isch e Mann  
Ganz nooch d'r fynste Mode;  
Doch, daß 'r d'Schulde zahle kann,  
Will er nurr 's Geld hyrothe!  
G'horsamer Diener, dank gar schöen,  
Myn liewer Herr, so kann's nit gehn!  
G'schwind treffe Sie e-n-andri Wahl:  
'S Hooke-n-isch halt üerweraal!

Im Wyß fehlt's nit an Artigkeit,  
An G'spähle-n-un an Witze;  
Nurr duet 'r in d'r Lustbarkeit  
Viel Zyt bym Bier versitze.  
Der Mann het sunst e guetes Herz,  
Doch d'Arweit macht 'm Last un Schmerz,  
Un's Jägdle-n-au isch syn Negal:  
'S Hooke find't m'r üerweraal!...

Un so sinn d'Männer! Wo kumm't's her?  
I will un kann nit schweize;  
De schwache Babbe fallt's ze schwer  
Frueß d' Buewe streng ze zeije.  
Na, d'Maidle stehn in besserer Zucht,  
Sinn schafficht, b'scheide, ohne Sucht  
Ze glänze, gewe ken Skandal;  
Do isch's erbaulich üerweraal!

Sunst hän als d' Buewe d' Meis' gelockt,  
Zey locke sie d'Mamselle;  
'S Milchbart, der noch brucht e Vogt,  
Sitzt hinter Wynbudelle!  
Kuum stoßt am Kinn e Härel syn,  
Ze raucht m'r schumm wie e Kamyn,  
Un lauft au uff de Maskebaal:  
'S isch halt e Hooke-n-üerweraal!

Un d'Pflastertretter! 'S isch e Gruus!  
M'r höert sie numme redde  
Von Kartenspiel un Kaffeehuus,  
Von Pferde-n-un Lorette.  
Zuem Denke fehlt's, du lievi Zyt,  
Un Kraft gar manche junge Zyt,  
Un's Nirduen, dij isch ihr Negal:  
M'r find't e Hooke-n-üerweraal!

Es böeser Anfang, böeses End!  
Doch, Zyt wurd's abzebreh;e;  
Ze heile haw i nit 's Talent  
Die männliche Gebreh;e.  
Lieb's Karlyn, d' Männer sinn verkehrt,  
Es led'jer Lyb isch goldeswerth!  
— Myn Karlyn find't dij sad un schaal:  
Es Häkel isch halt üerweraal!

A. P.

## Der Pilger.

(Mit einer Abbildung. — Freundesgabe.)

Auf der hochgelegenen Felsenburg Hohenforst herrschte lustiges und geräuschvolles Treiben und Bechern, denn Ritter Herbert war heimgekehrt mit seinen Knappen und Reissigen von einem ergiebigen Raubzuge, und nun thaten sie sich gütlich bei Wein und Schwänken und Spiel. Es war nämlich zur unruhigen und traurigen Zeit des Faustrechts, in den Tagen des Mittelalters, da bereits viele Ritter die schönen Pflichten ihres Ordens, die Schwachen zu beschützen und für Tugend und Unschuld das Schwert zu ziehen, vergessen und verspottet hatten, und das Landvolk, die friedlichen Bürger und Kaufleute oder kleine Gutsbesitzer unterdrückten und beraubten. Ritter Herbert von Hohenforst war ein gewaltiger, ringsum gefürchteter, troziger Herr. Von seiner Burg aus überschaute er mit spähendem Falkenblick zwei Seitenthäler mit ausflühenden Städtchen, und das Flachland mit den zerstreut liegenden Ortschaften. Wehe den Kaufleuten die, ohne von wohlbewaffneter Bedeckung begleitet zu sein, von ihm überfallen wurden! Ihre Waaren, Wagen und Pferde verloren sie für immer, wie auch ihre Freiheit, so lange sie dieselbe nicht mit schwerem Lösegeld erkaufen. In den beiden Städtchen, Lannenthal und Hellbach genannt, sah man den gefürchteten Raubritter nur mit Zittern und Grauen; was er brauchte an Waffen, Kleidern, Mundbedarf oder sonstigen Sachen, mußten die Bürger ihm liefern, ohne jemals Bezahlung dafür fordern zu dürfen, die er jedoch, wenn er besonders gut gelaunt war, bewilligte.

Auf dem Berge jenseits des Schlosses Hohenforst erhob sich eine andere Burg, Braunfels mit Namen, deren Besitzer Ritter Kalph hieß. Dieser war ein biederer, die Gerechtigkeit liebender Herr, der ernstlich sich bestrebte die Gelübde treulich zu erfüllen, welche er als angehender Ritter gethan. Oft geleitete er mit seinen wehrhaften Mannen die friedliebenden Kaufleute, denen der Wegelagerer Herbert Angst und Schrecken einjagte, und die beiden Städtchen in den Thälern fanden an ihm einen treuen und mannhaften Beschützer. Der Hohenforster war deswegen dem Braunfelfer arg gram, allein die Tapferkeit und der Muth des wackern Kalphs, und seine zahlreiche, stets zur Fehde bereitete Besatzung der wohlverwahrten Feste hielten den Feind von jeglichem Angriffe ab.

Rehren wir nun, geneigter Leser, wieder unter die lärmende und zechende Menge auf Burg Hohenforst zurück. Eben hatte der Thormarth einen Fremden herein in den Saal geführt. Dieser trug die allgemein bekannte Pilgertracht, mit Muscheln auf dem Hut und dem Kragen seines weiten Mantels, einen langen Stab in der Hand und die Kürbiöflasche an der Seite. Zudem ruhte in seinem linken Arm eine Zither oder Guitarre, was der lustigen Zechgesellschaft von guter Vorbedeutung schien. Der fremde Wanderer neigte sich vor Ritter Herbert und bat freundlich um ein Nachtlager.

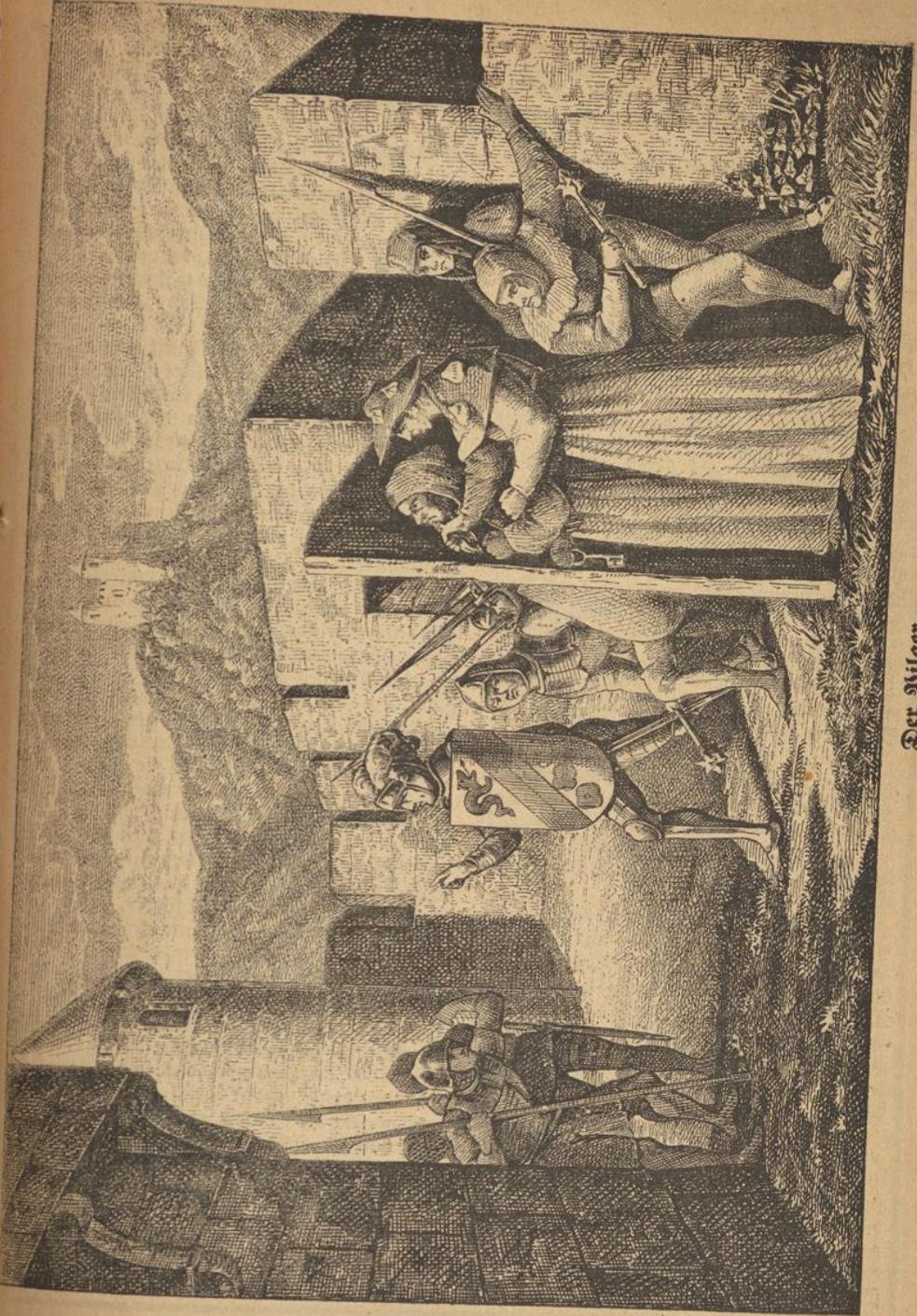
„Viele wohl fanden ihr Nachtlager auf Burg Hohenforst,“ meinte lachend der unheimliche Gebieter, „die weit lieber anderswo sein möchten. Diese jedoch sind nicht, wie Ihr, freiwillig zu mir gekommen. So ganz umsonst sollt Ihr übrigens nicht Herberge bei mir erhalten. Allem Anschein nach kommt Ihr aus dem heiligen Lande; da könnt ihr uns Manches erzählen. Auch führt ihr diese Zither hieher nicht umsonst mit Euch. Lasset drum Eure Kunst und Fertigkeit hören! Eine unverboffte Kurzweil soll uns Allen höchst willkommen und angenehm sein!“

Freimüthig und furchtlos antwortete der Pilger: „Wenn ich Euch, gestrenger Herr, mit der Erzählung meiner Reisen dienen kann, so soll's mit Freuden geschehen. Doch habt Ihr wohl schon andere Pilger und Kreuzfahrer gehört, die vermuthlich weit Merkwürdigeres erlebt haben als ich.“

Und nun begann eine sehr anziehende Mittheilung von Abenteuern und Erlebnissen auf der Meerfahrt und im heiligen gelobten Lande, der Alle mit gespannter Aufmerksamkeit zuhörten. Herbert jedoch setzte häufig den großen Humpen, mit Wein gefüllt, an den Mund.

Nachdem des Pilgers Erzählung schon eine geraume Zeit gedauert hatte, entlockte er seinem Saiteninstrument einige leise, harmonische Töne; dann sang er mit sanfter Stimme das Lob des göttlichen Heilands, der zum Wohle der Menschheit sein Leben am Kreuzestamm geendet, und das Lob des frommen Kriegers, mit dem Kreuzzeichen auf der Brust, der, für des Erlösers Ehre, sein Leben freudig zum Opfer bringt.

Als des Pilgers frommes Lied verklungen war, lauschten Alle noch in ernster, gerührter Stimmung. Ritter Herbert aber stand auf und sprach: „Vortrefflich gespielt und gesungen, trotz dem besten Minnesänger! Euch gebührt die Ehre, aus Ritter Herberts Humpen zu trinken!“ Er reichte hierauf dem Pilger das frischgefüllte



Der Pilger.

meiste Zeit, man  
stehende Dinge ist  
den hatte der  
den Saal grüßte  
schmale Platte  
und dem Kugel  
ausgen Stahl in  
der Zeit, John  
über oder Hei  
schaft von gute  
ende Wundere  
und das fremdlich  
Nachtlager auf  
der unheimliche  
derme sein nicht  
die Zeit, fremdlich  
wünscht sollt ihr  
mit erlösen. Wie  
aus dem heilig  
Manches erzie  
hier nicht un  
Kunst und Fern  
Kurzweil soll  
angenehm sein!  
antwortete der P  
ger Herr, mit de  
en kann, so soll  
aber Jhr wil  
über gehet, die  
er erlebt habe  
angiehende Mi  
Erlebnissen an  
stolzen Lande  
Lamkeit zübe  
den großen  
in Mund.  
schon eine  
te er seinem  
nische Rose;  
das Lob des  
e der Wende  
geendet, und  
it dem Kra  
des Erzie  
er bringt.  
verlangt  
er, gerüh  
land auf un  
od gefangen  
gebildet de  
ya trinten!  
frühge

Trinkgefäß dar. Kopfschüttelnd aber stellte dieser den Humpen auf den Tisch und sagte: „Schön Dank, gestrenger Herr Ritter; ich trinke keinen Wein.“

Da brauste der weinerregte Herbert gewaltig auf: „Wie, Ihr trinket keinen Wein? So seid Ihr denn ein Türke oder Heide, und kein ehrlicher Christenmensch?“ Mit diesen Worten kehrte er dem Pilger den Rücken und verließ zornig und empört das Gemach.

Ob dieses unerwarteten Vorfalles erschracken die Knappen und Knechte, denn, ihren gestrengen Herrn zum Zorne zu reizen, konnte nur Unheil nach sich ziehen. Zitternd und zagend folgte der Burgvogt dem zürnenden Gebieter. „Wo soll ich,“ fragte er, „dem Pilger sein Nachtlager anweisen?“ — „Im Rosstall!“ klang Herberts trohige Antwort. „und er soll mir ja nicht mehr unter die Augen kommen!“

Mit bekümmertem Herzen kehrte der Burgvogt zurück. „Armer Fremdling,“ sagte er zum Pilger, „ein böses Geschick hat Euch verleitet, unsern Herrn zum Zorne zu reizen. Er will Euch nun keine gebührende Herberge gestatten. Doch wage ich's, auf meine Gefahr hin, Euch ein Nachtlager anzubieten, und zwar in meinem eigenen Gemache. Kommt darum schnell mit mir; vor Tagesanbruch könnt Ihr dann Eure Strafe im Frieden weiter ziehen.“

„Das sei ferne von mir!“ entgegnete der Pilger. „Ich möchte Euch keinen Verdrißlichkeiten aussetzen und an einem Orte die Nacht zubringen, wo man mir grollt und zürnt. Augenblicklich will ich das Schloß verlassen und mir irgendwo drunten im Thal eine Herberge erbitten.“

„Dieß wäre lebensgefährlich,“ widerredete der Vogt, „denn in der finstern Nacht den Weg zu finden durch die Wälder und Schluchten und über die Felsen, ist fast unmöglich. Zudem seid Ihr den wilden Thieren und herumziehenden Frevlern und Dieben ausgesetzt. Rathsamer wär's, hier zu übernachten, wenn auch nur bei den Pferden, wie der gestrenge Ritter befohlen hat.“

„Auf meinen Zügen im heiligen Lande hab ich alle Furcht verloren,“ antwortete getrost der Pilgermann. „Uebrigens besitze ich einen mächtigen Begleiter und Beschützer, dem ich angehöre mit Leib und Seele, und führe auch eine vortreffliche Waffe mit mir.“ Bei diesen Worten deutete er lächelnd auf seine Zither, verließ, flüchtig dankend und grüßend, den Saal, und

zog zur Burg hinaus, hinaus in Wildniß und Finsterniß.

Vorsichtig, mit dem Pilgerstabe den Boden prüfend, schritt er sürbaß in der Richtung des nächstgelegenen Thales. Langsam und mühevoll wand er sich durch's Gehölz und um ungeheure Felsblöcke. Endlich hörte es das friedliche Murmeln des Waldbächleins. Nochmals ging's über Felsen; dann fand er einen Fußpfad, der ihn, zu seinem Erstaunen, wieder bergan führte. Hoffend, es werde bald wieder thalwärts gehen, schritt er weiter; doch immer höher, immer steiler wurde der Weg!

Mattigkeit, Hunger und Durst hatten den Armen gänzlich erschöpft. Er sank nieder auf die kalte, feuchte Erde und flehete fromm zu seinem unsichtbaren Begleiter, der ihn schon aus mancher Gefahr erlöst hatte. Dann griff er in die Saiten der Zither und seinem Herzen und seinen Lippen entquoll ein inbrünstiges Lied. Pflözlich dünkte ihm, er höre ein Glöcklein läuten. Er lauschte gespannt, und siehe da, es war keine Täuschung.

Weiter oben vom Berge her klang der Glockenruf. „Dort muß wohl ein Klausner wohnen!“ freute sich der Verirrte, und stieg wieder mit neuem Muthe voran. Bald gewahrte er die dunkeln Umrisse einer Hütte und einer kleinen Kapelle.

„Gott sei Lob und Dank!“ freute er sich; „dort wohnt gewiß ein frommer Einsiedler!“ Nun gelangte er in die Nähe der Klausen und bellend sprang ein Hund ihm entgegen. Rasch ließ er sein Saitenspiel erklingen, und die sanften Töne beschwichtigten das zürnende Thier und lockten zugleich den Einsiedler aus seiner Zelle. Dieser Klausner war eine hohe, kräftige Gestalt, mit langem dichtem Barte, und in der Umgegend unter dem Namen Bruder Anselm bekannt.

„Ehrwürdiger Vater,“ redete der Pilger ihn an, „ich bin ein verirrter Wanderer und bitte Euch um ein Nachtlager und um etwas Stärkung für meinen hungrigen Magen.“

„Derlei Wanderer gibt's viele in der Gegend,“ brummte der Einsiedler barsch, „böse Nachtwürger, welche die Wälder unsicher machen. Es wäre mir eine schlechte Empfehlung bei Ritter Ralph von Braunfels, wenn's ihm zu Ohren käme, daß ich verdächtige Landstreicher beherberge. Da hätte ich die längste Zeit in meiner Klausen gewohnt!“

„So finde ich denn bei Christen nicht, was im heiligen Lande selbst der Ungläubige, der Sara-

zene, mir nicht verweigert hätte!“ klagte der Pilger. „Doch gibt es wohl in der Umgegend ein anderes Obdach für mich? Bitte, weist mir den Weg!“

„Weiter oben liegt Schloß Braunsfels,“ antwortete Bruder Anselm ziemlich unwirsch; „dieser Fußpfad hier führt hinauf.“

„So gestattet mir nur kurze Frist und Erholung in Eurer Zelle um Gotteswillen,“ bat der Wanderer, „und reichet mir bescheidene Speise und Trank!“

Murrend ließ der Klausner ihn eintreten, zündete eine kleine Lampe an und langte aus dem Schranke einige Holzapfel, denen man aber allzugroße Süßigkeit nicht vorwerfen konnte.

„Da ist mein ganzer Speisevorrath,“ sagte er, „und meine einzige Nahrung.“ — „Dankend griff der Hungerige zu; doch kaum hatte er in die saure Waldfrucht gebissen, legte er sie lächelnd wieder hin und meinte: „Nun, ich will mich noch gedulden bis ich das Schloß erreiche; dort, hoffentlich, werde ich etwas finden.“

„Ich rathe Euch, den Weg dahin gleich anzutreten,“ sagte Anselm, „wenn Ihr nicht allzuspät dort ankommen wollt.“

Mühsam schleppte der Pilger den steilen Berg sich hinan. Bald gewahrte er die Zinnen und Thürme der Burg und gelangte glücklich, mit Anstrengung seiner letzten Kräfte, an den sie umringenden Graben. Er ließ jetzt seine Zither erklingen und sang ein kurzes Lied, worauf Trompetenschall hoch vom Thurme durch die stille Nacht schmetterte, ein sackeltragender Wächter erschien, und ihm das laute, forschende „Wer da!“ zurief.

„Ein Pilger aus dem heiligen Lande!“ lautete die Antwort. Möge der gestrenge Ritter mir eine christliche Herberge gewähren!“

Bald raffelten die Ketten und die feste Zugbrücke senkte knarrend sich nieder. Ritter Ralpb selbst, und vier Knappen, empfingen den späten Gast am Eingang, und als sie die Gewisheit erzählten, daß er ganz allein sei, lud der Schlossherr freundlich ihn ein, ihm hinauf in den Saal zu folgen, woselbst seine edle Gattin, eine liebliche, holde Frau, etwas ängstlich der Nachricht harrete, was der unerwartete nächtliche Besuch zu bedeuten habe. Als aber der Pilger ehrfurchtsvoll sich vor ihr verneigt hatte, sodann sein langes Gewand ablegte, unter dem er weder Harnisch noch Waffen verbara, lächelte sie freundlich der männlichkräftigen Gestalt zu und sagte: „Ich habe wohl selbst hier das Eiligste zu besorgen.“ Sie sprach's und entfernte sich, um dem abge-

matteten Wanderer einen Nachimbiß zu bereiten.

Der so liebeich Aufgenommene machte sich's indessen bequem und kümmerete sich nichts um Ritter Ralpb's spärende Blicke, der immer noch nicht ganz ohne Sorgen war wegen des völlig Unbekannten. Die Zeit des Faustrechts war auch die Zeit der List und der Verrätherei; nicht selten schlich sich der Feind, als Pilger verummt, in ein argloses Schloß, dem dann ein solcher Besuch zum Verderben gereichte.

Unser später Gast fühlte sich bald heimisch. Voll guter Laune erzählte er sein Mißgeschick auf Hobenforst, seine nächtliche Wanderung durch Wald und Felschluchten und die mürrische Aufnahme beim ungalischen Klausner. Als nun der kräftige Imbiß ihm aufgestellt wurde, griff er mit gesundem Appetit zu, verweigerte doch auch jetzt den Wein und begnügte sich mit Wasser.

Mittlerweile blickte Frau Hedwig ihrem Gatten besorgt in's bleiche Anlitz. „Guter Ralpb,“ sagte sie, „du schonest dich zu wenig! Warum hast du vorhin, in der kalten Nacht, das Gemach verlassen, dem strengen Verbot des Doctors zuwider?“

„Der gelehrte und hochstudirte Herr Physikus thut seine Pflicht,“ antwortete der Schlossherr lächelnd, „und soll mich aber auch die meine thun lassen. Ein Jeder macht's, wie er's versteht.“ Und zum Pilger sich wendend, fuhr er fort: „Gerne hätte ich, mein werther Gast, noch heute etwas von Euern Abenteuern und Erlebnissen in Palästina hören mögen, allein Ihr seid sicherlich allzu matt und müde, und ich, der Meinung meiner sorgsamen Hausfrau nach, kränklich und angegriffen. Darum thut uns Allen die Ruhe Noth. Kommet mit mir; Ihr sollt im Ehrenzimmer, neben meinem eigenen Schlafgemach, Ruhe und Stärkung finden.“

„Nicht doch, gestrenger Herr Ritter, das wäre zu viel Ehre für einen armen wandernden Sängerg!“ widerredete der Gast. „Wolltet Ihr mir ein Kämmerlein anweisen, wo ich, ohne Jemand zu stören, früh Morgens mit den Vögeln aufstehen und mit ihnen singen könnte, so war's mir weit lieber.“

„Ihr seid ein sonderbarer Kauz!“ lachte Ralpb. „Doch, ich sehe gerne meine Gäste bestens befriedigt. D'rum soll Euch mein Burgvogt in ein abgelegenes Kämmerlein führen, in dem gewöhnlich der würdige Herr Physikus sein Wesen treibt, wenn er auf Schloß Braunsfels zu schaffen hat. Nun denn, schlafet und gebabt Euch wohl! Singet meinetwegen, wie die lustigen Vögelein, in

aller Frühe, fliegt mir aber nicht ohne Morgenimbiß und freundlichen Gruß davon!“

Nun führte der Burgvogt, mit dem der Ritter heimlich geredet hatte, den Pilger durch den Hof in ein einsames Häuschen an der Ringmauer, in welcher, gerade nebenan, eine kleine Pforte sich befand. „Da, guter Freund, könnt Ihr ganz im Frieden ruhen,“ sagte er, „wenn Ihr die vielerlei Krankheiten nicht fürchtet, welche der Doktor hier eingesperrt hält.“

„Die vertreib' ich alle mit meiner Zither!“ entgegnete der gutgelaunte Pilger; „vor dem klingenden Saitenspiel werden sie nicht Strich halten!“ Und, als hätte er immer da gewohnt, betrat er das einsame Stübchen und streckte, noch angekleidet, die müden Glieder auf dem traulichen Lager aus. —

Aber der Wächter droben auf dem Wartthurm hatte nochmals einen Ankömmling zu melden. Bruder Anselm war's, der dringend verlangte, alsogleich zum Schloßherrn geführt zu werden, dem er höchst Wichtiges zu offenbaren habe. Solches geschah.

„Gestrenger Herr Ritter,“ sagte der Klausner, „der Wald wimmelt von Räubern, die's auf Eure Burg abgesehen haben. Ihr Hauptmann, als Pilger verkleidet, ist in meine Zelle eingebrochen, hat mich im Gebete gestört und wollte meine wenigen Habseligkeiten entwenden. Er fand aber nur die Holzapfel, meine einzige Nahrung. Mir bangt aber dennoch vor diesem Bösewicht, und ich getraue mir nicht, in meiner Klausel zu übernachten. Erlaubet mir d'rum, gnädiger Herr, hier in Eurer Burg zu schlafen; ein kleiner Raum genügt mir.“

„So gehet meinewegen in die Wachtkammer!“ rief ärgerlich Ritter Kalph, „und wenn Ihr nicht schlafen könnt, so predigt meinen Knappen.“

Und der Einsiedler wurde zu den lachenden und lärmenden Kriegsknechten geführt, die jedoch ihn bald in Ruhe ließen, und gar nicht mehr seiner achteten, als sie sahen, daß er sich schüchtern in eine Ecke zum Schlafen niederkauerte.

— Dggleich der im Doktorshäuschen untergebrachte Pilger sehr müde war, wollte doch kein Schlaf in seine Augen kommen. Allerlei Begebenheiten aus seinem bewegten Leben glitten wie Schattenbilder an ihm vorüber, und das Andenken an geliebte Freunde wachte hell und klar in seiner Seele auf. So verstrich eine Stunde um die andere. Plötzlich vernahm er dumpfe Fußtritte vor seinem Häuschen, und es kam ihm vor, als näherten sie sich der kleinen Mauerspforte. Schon wollte er lustig in die Saiten seiner Zither

greifen, um das vermeintliche, nächtliche Gespenst zu bannen mit der holden Musika, doch besann er sich schnell anders, sprang vom Lager auf und schlich den Tritten nach, um mit dem geheimnißvollen Nachtwandler genauere Bekanntschaft zu machen. Da gewahrte er eine lange, in eine Mönchskutte gehüllte Gestalt, die vorsichtig versuchte, das Pfortlein zu öffnen und mit gedämpfter Stimme fragte: „Kilian, seid Ihr bereit?“

„Schon lange, du Schurke!“ donnerte es hinter ihm, und des Pilgers kräftige Hand packte ihn unanfst am langen Bart.

Der Nachtwandler war niemand anders als Bruder Anselm, der mit dem Raubritter Herbert von Hohenforst Abrede genommen hatte, seinen Knappen die kleine Mauerspforte zu öffnen, also daß sie die Burg Braunfels, deren Gebieter man krank und leidend wußte, bei stiller Nacht überfielen. Der so plötzlich, auf so unerwartete Weise ertappte Verräther, wollte ein Zetergeschrei ausstoßen, doch eine starke Hand hielt ihm fest den falschen Mund zu. Kalph's Mannen stürmten jählings herbei, mit Fackeln und Speißen und Schwertern, denn ihr Herr hatte ihnen befohlen den fremden Pilger und Sänger zu bewachen, weil er ihm doch nicht völlig traute, und als er aus dem Häuschen getreten, waren sie ihm leise nachgeschlichen. Daß der Einsiedler, mit dem sie schon oft kurzweil getrieben, ein Verräther und Spion sein könnte, war ihnen nicht im Entferntesten eingefallen.

„Den Lockvogel haben wir gefangen,“ sagte der Pilger, „jetzt müssen aber auch die Andern in's Garn! Merk' dir's, Schelm, willst du nicht in deiner Kapuze erdroffelt werden, so spielst du deine saubere Rolle bis an's Ende. Du ruffst deine Spiëßgesellen draußen einen nach dem andern herein, und hütest dich wohl, daß du ihnen keinen Wink gibst von deinem mißlungenen Verrath. Du kennst mich jetzt zur Genüge und hast gesehen, daß ich noch etwas mehr kann als die Zither spielen!“ Hierauf wandte er sich gegen die Knappen und sagte: „An euch ist's nun, die fremden und ungeladenen Gäste zu empfangen und in sichern Verwahr zu bringen, bis euer Ritter morgen weiter über sie verfüge. Haltet euch bereit!“

Und es geschah also. Zehn Kriegsknechte des Hohenforsters krochen nacheinander durch die niedere Pforte, und wurden alsobald einzeln geknebelt und in's Burgverließ gebracht, in welchem sie eben nicht auf Rosen gebettet waren.

Im Laufe des folgenden Morgens, nach kur-

zern Verhör, schickte sie der großmüthige Ritter von Braunfels frei seinem heimtückischen Feinde, dem Hohenforster, zurück, mit dem Bescheid: „Saget euerm Herrn, daß, wenn er mich in ehrlicher, offener Fehde angreifen will, ich ihm jederzeit zu Gebote stehe. Für seine bößliche Verärgerheit fühle ich aber nur stolze Verachtung. Zieheth jezt heim im Frieden!“

Durch diese Großmuth wurde Ritter Herbert so sehr beschämt und gerührt, daß er seinem Feind und Gegner aufrichtige Freundschaft anbot, die auch freudig und bereitwillig angenommen wurde.

Des andern Tages aber zog der glückliche Pilger wieder fröhlich seine Straße. Sollte einer oder der andere der geneigten Kalenderleser fragen, wer der seltsame Mann gewesen, und warum er keinen Wein trinken wollte, so gedenkt's des Voten guter Freund in einem andern Jahrgang treulich zu erzählen.

#### Eine unangenehme Begegnung.

Der englische Oberst Walter Campbell, der längere Zeit in Indien sich aufgehalten, erzählt folgendes Abenteuer, von dem er Augenzeuge gewesen auf einem seiner häufigen Jagdausflüge:

Eben als das Tageslicht zu entschwinden begann und während wir, mein indischer Begleiter und ich, noch über eine Wegstunde vom Lager entfernt waren, bemerkte ich an einem vereinzelt stehenden Baume einen Trupp Affen, die in großer Aufrregung schreiend, schnatternd und ängstliche Fragen schneidend, von Ast zu Ast sprangen. Sie mußten etwas Ungewöhnliches und Schreckbares erblickt haben.

„Was mögen diese Affen wohl haben?“ fragte ich Mohadeen, meinen hindostanischen Führer.

„Wahrscheinlich sehen sie einen Tiger,“ war seine ruhige Antwort, indem er die Rauchwolken aus seiner langröhrigen Pfeife blies und kaltblütig fürbaß schritt, als handelte es sich um die gleichgültigste Sache von der Welt.

„Einen Tiger!“ rief ich, im höchsten Grade erschauert ob der Kaltblütigkeit des jungen, durchtriebenen Burschen, denn der schmale Weg, den wir vor uns hatten, war zu beiden Seiten von dem dichten, undurchdringlichen Schilfestrüppe begrenzt, und jeden Augenblick mußten wir also gewärtig sein, dem gefährlichen Unthier in die Klauen zu fallen. Ich spannte deshalb die beiden Läufe meines Gewehrs und schritt rasch vorwärts, um so schnell als möglich aus der gefährlichen Nachbarschaft zu gelangen.

Jezt hatten wir das Mohrdickicht hinter uns und waren eben im Begriff, um die Ecke desselben herumzubiegen, als ich, kaum zwanzig Schritte vor mir, einen Königstiger erblickte, der eifrig damit beschäftigt war, ein wildes Schwein zu zerreißen, das er gerade erwürgt hatte. Meine Haare sträubten sich empor, als das Ungethüm seinen gewaltigen, blutbespritzten Kopf erhob und mit seinen bößhaften grünen Augen uns anschaute. Mein Begleiter ließ augenblicklich seine Pfeife fallen und blieb unbeweglich, gleich einer Bildsäule, stehen, sein scharfes Auge unverwandt auf den riesigen Tiger gerichtet.

Ich kannte genug von der Gewohnheit des Thieres, um nicht zu wissen, daß es gefährlicher sei, sich zurückzuziehen, als ruhig Stand zu halten, und weil ich einen Angriff für unvermeidlich hielt, so entschloß ich mich, das erste Wort in der Sache zu sprechen. Eben wollte ich darum meine Flinte anlegen, als Mohadeen, ohne seinen Blick von dem Tiger abzuwenden, seine Hand auf meinen Arm legte und ihn mit festem Griff niederhielt. Das Unthier knurrte und zeigte die scharfen, spitzen Zähne, zog aber, unfähig dem Zauber des menschlichen Blicks zu widerstehen, langsam die Läge zurück, mit welcher es seine Beute erfaßt hatte. Dann duckte sich der Tiger nieder, gleich als wolle er dem unverwandten, fesselnden Blick des Indiers ausweichen, kehrte sich langsam um, ließ ein mütterliches Brummen vernehmen und schlich sich im langen Grase davon.

Nun hielt Mohadeen die hohlen Hände an den Mund und stieß einen ganz eigenthümlichen gellenden Schrei aus, der sogar dem wildesten Thiere Schrecken einzujagen scheint, denn kaum hatte der Tiger diesen Schrei vernommen, so rannte er davon in großen Sätzen.

„Dem haben wir den Weg prächtig gewiesen!“ meinte der kecke Indier, hob kaltblütig seine Pfeife wieder auf und schritt vor mir her, so still und ruhig, als wäre gar nichts Ungewöhnliches vorgefallen.

In kleinem Trab ging's nun bald dem Lager zu, denn die kurze Dämmerung unter jenem heißen Himmelstriche schwand schnell dahin, und obchon Mohadeen sich das Ansehen gab, als verachte er bei Läge die Tiger, so wußte er doch recht gut, daß man des Nachts keinen Spaß mit ihnen treiben dürfe, weil da das menschliche Auge keine Gewalt mehr auf sie hat. Nach einer kleinen halben Stunde langten wir ungefährdet bei den Zelten unsres Lagers an, und ich muß

offen gesehen, daß ich recht herzlich froh war die lustigen Wachtfeuer zu erblicken.

### Ein Brief von Freundeshand.

Lieber Bote,

Denke dir unsre Verlegenheit! Die alte Freundin vom Berge, welche deine geneigten Leser Anno 67 versichert hat, „daß der liebe Gott der größte Narrendirektor ist, und daß man nur ein Dach über die Welt wölben dürfte, um ein Narrenhaus daraus zu machen,“ wünscht nun, entweder einen Anbau an diese Anstalt, oder ein neues Stockwerk oben drauf. Da steht denn jetzt unsre Baukunst... am Berge, und es muß uns um so mehr leid sein, der lieben Frau nicht willfahren zu können, da wir zugeben müssen, daß diejenigen Narren, die sie gern unterbringen möchte, gewiß ein besonderes Plätzchen verdienen. Es ist nämlich von den Frauen und Mädchen die Rede, welche nicht mehr zum weiblichen, sondern zum männlichen Geschlecht zählen wollen. Diese laufen unter den Andern herum, was nicht sein sollte, denn ihre Narrheit ist höchst ansteckend. Man kennt sie wohl an den hohen Absätzen auf denen sie unerschrocken, an den Husaren-Zäckchen, an dem Kragen und der Halsbinde, an dem krummen Scheitel, an dem mähenartig gekämmten Haar, an der Narrenkappe, welche sie sich in die Stirne drücken, und zuweilen auch an der dampfenden Cigarre. Aber noch einmal, man sollte sich doch etwas mehr in Acht nehmen, denn besonders für heranwachsende Mädchen, die noch keine Ueberlegung haben, ist das Ding sehr gefährlich. Ueberdies kramen diese Narrinnen eine Weisheit aus, vor der einem ehrlichen Christenmenschen die Haare zu Berge stehen, und das mit einer Mundfertigkeit, die einen Advokaten beschämen könnte!

Ich mag nun nachsinnen wie ich will, lieber Bote, und mir den Kopf zerbrechen, so kriegt's doch nicht heraus wie wir den Anbau oder das neue Stockwerk fertig bringen könnten. Nehmen wir darum an, daß es des lieben Gottes Willen, auch in diesem Falle, ist, daß das Unkraut unter dem Weizen bleibe, bis zur Zeit der Ernte.

Es gibt Gewitternächte, in denen böse Dünste aufsteigen, die Mehlthau, giftiges Ungeziefer und schädliche Pilze entwickeln. So gibt es auch Zeiten der Gährung in der menschlichen Gesellschaft, wo allerlei tolle Gedanken sich Bahn brechen und breit machen. Auf diese Weise kommt

auch bei jeder neuen Gährung die Reform zur Sprache, kraft welcher die Frauen nicht mehr demüthige Gehülffinnen für die Männer sein sollen, wie der allweise Gott solches gewollt, als er sagte: „Er soll dein Herr sein!“ Durch diese Reform wollen die Weiber selbst Herr und Meister werden. Ist's da ein Wunder, wenn die Welt anfängt in verkehrtes Besen zu fallen, also daß man nicht mehr weiß, wer den Kochlöffel und den Staubbesen führen soll, der Mann oder die Frau? —

Es wäre übrigens ein recht possierlich Ding um solche Narrheit, wenn's nicht so gar traurig wäre, weil durch sie die Familie sich auflösen muß, also daß der Mann unentschieden ist, wo er seine Heimath suchen soll, ob im Wirthshaus oder sonst wo. Und so geht's den Kindern schließlich auch, weil die Mutter keine Zeit hat, sich mit ihnen abzugeben, sintemal sie sich um Kirche und Regierung, um Wahlrecht und Zeitungsaufartikel bekümmern muß.

Es ist mir, lieber Bote, als beschäme uns zwei Alten ein junger flotter Student, welcher der Meinung war: „Wenn die Mamsellen sein wollen, was unsereins ist, so sollen sie auch den Tornister und die Glinte auf den Rücken nehmen. Gleiche Brüder, gleiche Kappen!“ Dieser Vorschlag ist vortrefflich, und wer weiß, ob man nicht einmal, sei's nun hier oder dort, ein Regiment Mann-Weiber aufzichten wird. Eine Schwierigkeit jedoch wäre dann zu überwinden, nämlich die Frage zu lösen: Wohin dieses Regiment in Garnison schicken? Vielleicht hilft der neue Mond hier aus der Klemme, denn du wirst ja wohl wissen, lieber Bote, daß ein deutscher Gelehrter herausgebracht hat, daß wir einen neuen Mond zu erwarten haben. Dorthin könnte man das Amazonenregiment einquartieren, und somit wäre der Welt Glück zu wünschen, daß der Schaum oben weg ist und daß nur das Ruhige und Gesunde im Glase zurückbleibt, nämlich die Frauen und Mädchen, welche noch ein empfängliches Herz haben für stille Häuslichkeit und für das Wohl ihrer Familie.

Freundlich grüßt dich, lieber Bote, der da war, und ist, und bleiben wird, so lange Gott ihn leben läßt, ein Verehrer und Apostel der guten, alten Zeit.

### Leben und Tod.

Lenchen war ein gar frommes, sanftes Mädchen. Alle die sie kanntes, liebten sie, besonders

ihren Bruder Karl, ein kleiner, freundlicher Knabe, und sie war ihm nicht minder zugethan von ganzem Herzen. Mählich wurde Lenchen krank und Karl war sehr bekümmert um ihrer Schmerzen willen. Denn daß sie sterben könnte, dachte er nicht, und niemals noch hatte er einen Todten gesehen und wußte auch noch nicht, was Tod und Sterben sei.

Als nun Lenchen voll Schmerz so dalag, gedachte Karl, was sie erfreuen möge, ging dann auf das Feld und suchte Blumen, denn die Schwester hatte große Freude an den Blumen.

Aber während er ihre Lieblingsblumen pflückte, war Lenchen gestorben, und man hatte ihr ein weißes Sterbekleid angelegt.

Da trat Karl in das Kämmerlein, wo sie lag. Und er zeigte von ferne die Blumen; das Mägdlein aber sah sie nicht an. Da rief er: „Siehe, Lenchen, was ich dir bringe!“ Doch sie hört es nicht. Nun trat Karl näher, betrachtete die Schwester und sagte: „Sie schläft! Ich will ihr die Blumen auf die Brust legen, damit sie sich freue, wenn sie erwacht. Dann wird sie sagen: „Das hat Karl gethan, der liebe Bruder!“

Leise und lächelnd schmückte er Lenchen mit den farbigen Blumen, ging dann zur Mutter und sprach: „Ich habe Lenchen Blumen gepflückt, solche, die sie am meisten liebt vor allen. Aber sie schläft. Da hab' ich die Blumen auf ihre Brust gelegt, damit sie sich freuet, wann sie erwacht.“

Die Mutter jedoch weinte. „Ja, sie schläft wohl,“ sagte sie, „aber sie erwacht nicht wieder!“

„Wenn sie schläft, wie sollte sie denn nicht wieder erwachen?“ fragte Karl.

Allein die Mutter konnte dem Knaben nicht antworten. Sie verhüllte ihr Haupt und verbergte ihre Thränen.

Karl aber verwunderte sich deß und sprach: „Mutter, was weinst du?“

Erst als Lenchen in den blumengeschmückten Sarg gelegt und in's tiefe Grab gebettet wurde, da begriff er, daß er hienieden keine liebe Schwester mehr habe.

#### Anders kann's nicht gehen!

Der Kardinal Mazarin, welcher, in der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts, auch französischer Minister war, wurde mehrmals von einem sehr zudringlichen Geislichen um eine gute Pründe gebeten. Der Bittsteller erhielt freundliche Hofversprechungen, allein das war Alles, und dabei

blieb's vorderhand. Eines Tages verlangte der Zudringliche abermals eine Audienz vom Kardinal, und drang, als sie ihm bewilligt worden, noch heftiger in ihn, daß er doch seiner gedenken möge, denn er sei nun deß ewigen Nachfragens und Bittens müde.

Der geistliche Minister war eben mit wichtigen Staatsangelegenheiten beschäftigt, trotzdem aber bei guter Laune. Er öffnete die Thüre seines Arbeitskabinetts und ruft seinen dienstthuenden Schweizer herein, der augenblicklich erscheint. „Nimm gleich deine Flinte, Johann,“ befiehlt Mazarin mit seinem Lächeln, „und schieß mir einmal geschwind irgend einen Prälaten todt, damit ich diesen Herrn hier an seine Stelle setzen kann. Anders kann's nicht gehen!“

#### Können Sie spanisch?

Der König von Frankreich, Ludwig XIV, fragte einst ganz ernsthaft einen seiner Höflinge, dessen allzugroßen Ehrgeiz er kannte: „Können Sie die spanische Sprache reden?“ — „Nein, Sire!“ lautete die verblüffte Antwort, und der König meinte, dieß sei recht Schade. Der Hofmann setzte sich fest in den Kopf, gleich eine Gesandtenstelle zu erhalten in Madrid, wenn er das Spanische erlernte. Er gab sich daher alle nur erdenkliche Mühe, und kannte in kurzer Zeit die fremde Sprache ganz geläufig. Er beehrte drum eine Audienz bei dem Könige, und sagte, tief sich verneigend: „Sire, ich bin nun der spanischen Sprache ganz mächtig.“ — „Verstehen Sie dieselbe gut genug, um sich mit echten Spaniern unterhalten zu können?“ — „Ja, Sire!“ — „Da gratulire ich Ihnen; nun sind Sie wenigstens im Stande, den berühmten Don Quichotte in der Originalsprache zu lesen, was weit mehr Werth hat, als eine Uebersetzung.“ — Und dabei blieb's.

#### Sonderbare Grabchrift.

Der Maire eines Dorfes der Champagne machte eine Reise nach Paris, fiel krank, starb und wurde dort begraben. Die Dorfbewohner, welche mit großer Liebe und Dankbarkeit ihm zugethan gewesen, ließen einen schönen Grabstein auf dem Gemeinde-Friedhof errichten, mit folgender Inschrift: „Hier ruht Herr . . . , unser würdiger Maire, der auf dem Pariser Gottesacker Père Lachaise begraben ist.“

Etwas zur Scherzigung für die lieben  
Landleute.

Niemand wird's wohl dem Boten verargen, wenn er, so viel in seinen Kräften steht, darnach trachtet, den Kalender nicht allein unterhaltend und kurzweilig zu machen, sondern seinen lieben Lesern ebenfalls ernstere und gemeinnützige Sachen aufzutischen, wenn sie just auch nicht in seinem eigenen Kopfe ausgekostelt wurden und aus der Botenfeder geflossen sind. Die wackern Landbewohner verstehen ihre Hantirung freilich weit besser und gründlicher als ein Kalenderschreiber, und es wäre darum thöricht und anmaßend von ihm, ihnen Rathschläge geben zu wollen. Wenn aber befreundete Ackerbauer, die, neben dem Pflug, auch die Feder zu führen wissen, ihm Mittheilungen zusenden, die für den Kalender sich eignen, so veröffentlicht er solche ganz gern und ist seinen willkommenen Mitarbeitern recht dankbar dafür. Da kam ihm denn aus dem nachbarlichen Lothringen folgender Brief zu, den er seinen geneigten und aufmerksamen Lesern nicht vorenthalten will, und ihnen dabei die Worte des Apostels in's Gedächtniß ruft: *Prüfet Alles, und das Beste behaltet.*

Also, des Boten sachkundiger Gevattersmann schreibt, wie folgt:

Einer meiner Nachbarn im Drulinger Kanton, der nicht auf den Kopf gefallen ist und gerne similit und nachgrübelt, hat mir neulich erzählt, daß, in seiner Gemeinde, alle Gemüse nach und nach immer schlechter und ungenießbarer geworden seien. Er kam daher auf den Gedanken, Samen kommen zu lassen aus einer großen Handelsgärtnerei im Oberrhein, und siehe da, die Gemüse, welche er davon erhielt, waren ganz köstlich und vortreflich. Dieß möge für unsre fleißigen Landbewohner ein nicht zu verachtender Fingerzeig sein, und was man, seit mehreren Jahren schon, in Deutschland und in England unter dem Namen Samenwechsel thut, sollte auch bei uns in Gebrauch kommen. Hat ja doch mancher unserer wackern Ackerleute Freunde und Bekannte in entlegenen Theilen des Landes, a so daß es ein Leichtes wäre für ihn, anstatt Samen zu kaufen, denselben tauschweise sich zu verschaffen.

Seit vielen Jahren haben die Flachsbauer die Erfahrung gemacht, daß der Samen, den sie selbst erziehen, so geringe Waare liefert, daß es nicht der Mühe werth ist, ihn wieder zu säen, was dann den Entschluß hervorrief, den Flachsamensamen aus dem fernen Kurland, der ehmaligen

schwedischen, heute russischen Provinz an der Dnie, kommen zu lassen. Während langer Zeit geschah dieß nur vereinzelter Weise, bis man endlich auf den Gedanken verfiel, den Samentausch oder Samenwechsel auch auf andere Pflanzen auszudehnen, was natürlich nur großen Nutzen hervorbrachte.

Hin und wieder gibt es warme Freunde und Liebhaber des schönen Zwiebelgewächses, das unter dem Namen Tulpe oder Tulipa männlich bekannt ist. Nun denn, längst schon hat man die Bemerkung gemacht, daß diese prächtige Blume, die vielartige Zierde unsrer Gärten in der Frühlingzeit, bald ausartet und geringer wird, wenn sie fortwährend das eine und das nämliche Beet hat. Folglich wurde der Versuch gemacht, mit Tulpenliebhabern anderer Gegenden einen Tauschhandel anzuknüpfen, um Zwiebeln gegen Zwiebeln zu erhalten, und richtig, die Sache wurde probat erfunden.

Hätte man mit den lieben Kartoffeln, diesen unentbehrlichen Vaterlandsvertheidigern, ein ähnliches Verfahren vorgenommen, so wäre wahrscheinlich ihre so verderbliche und heunrubigende Krankheit niemals entstanden, und manche unsrer Gemeinden hätten den großen Verlust nicht erlitten, über den sie sich mit vollem Recht beklagen. Voriges Jahr habe ich von einem Freunde aus der Umgegend von Colmar Kartoffeln erhalten, die sehr schön, aber nichts weniger als gut waren, ja, fast ungenießbar. Anstatt sie nun, wie ich anfänglich im Sinne hatte, als Viehfutter zu gebrauchen, bewahrte ich sie auf bis zum Frühjahr, setzte sie dann und erhielt davon, zu meiner großen Freude, eine eben so schöne als gute Frucht. Mögen doch alle unsre Landleute, meine lieben Standesgenossen, diesen Umstand recht beherzigen! Derlei Versuche kosten ja nichts und können, wie die Erfahrung uns lehrt, nur großen Nutzen schaffen.

Allzu pünktlich!

„Aber um's Himmelswillen, Karoline,“ sagte eine Dame, nach Luft schnappend, als sie in ihr Schlafzimmer eintrat, „da ist ja eine wahre Backofenhitze! Das ist nicht zum Aushalten!“

„Ja, wissen's Madame,“ entschuldigte sich das Schwabenmädchen, „weil ich gestern kein Feuer gemacht habe, mußte ich doch heute doppelt Holz brauchen.“

er Di-  
eit ge-  
u end-  
stausch  
flanzen  
Plagen

de und  
, das  
tänni-  
en hat  
präch-  
er Gär-  
und ge-  
ine und  
er Ver-  
anderer  
en, um  
nd rich-

, diesen  
n, ein  
so wäre  
unruhig  
manche  
Verlust  
im Recht  
on einem  
Kartof-  
weniger  
instatt sie  
atte, als  
ch sie auf  
d erhielt  
ne eben so  
alle unsre  
ssen, die  
Versuche  
Erfahrung

ne, " sagte  
s sie in ihr  
ine wahre  
abhalten!"  
sibigte sich  
estern kein  
heute dopp



## Der Pfingstsonntag 1870 in Konstantinopel.

(Mit einer großen Abbildung.)

Erinnert der Bote sich recht, so hat er seine geneigten Leser noch niemals eingeladen, mit ihm eine Reise nach Konstantinopel, der großen und schön gelegenen Hauptstadt der Türkei, zu machen. Diesmal hat er's im Sinn, muß jedoch von vorn herein sagen, daß es keine Lustreise sein wird, denn wir sollen dort nur Jammer und Noth und Elend antreffen, die unaussprechlichen Folgen eines schrecklichen und verheerenden Brandes, der die Hälfte einer der Vorstädte, Pera genannt, in einen Schutthaufen verwandelte. Solches geschah am Pfingstsonntag des Jahres 1870, also daß man leider sagen muß, Pera's Einwohner sind am Pfingstfest auch mit Feuer getauft worden!

Konstantinopel, die Türken nennen 's Stambul, ist die Residenz des Sultans, und liegt an der Meerenge gleichen Namens, die das Meer von Marmara mit dem Schwarzen Meere verbindet, und auf mehreren Hügeln. Kaiser Konstantin, nach welchem die Stadt genannt wird, erbaute sie auf den Trümmern des alten Byzanz. Es ist eine wunderschöne Gegend dort und ein klarer herrlicher Himmel. Von ferne gesehen, bietet Konstantinopel einen großartigen Anblick dar, kommt man aber hinein, so findet man enge, schmutzige und schlechte gepflasterte Straßen und Gassen und niedere, bloß in Holz gebaute Häuser, die gewaltig abschrecken gegen die einzelnen großen Gebäude, zu denen die türkische Kempel mit ihren schlanken Thürmen, des Sultans Residenzschloß und der Harem, die Wohnung seiner Frauen, gehören. Das kaiserliche Schloß, oder der Serail, hat nicht weniger als eine Stunde im Umfang, und neun Eingangsthore. Von einer dieser Pforten, der schönsten, kommt die Benennung der türkischen Regierung her: die Pforte, oder auch die Hohe Pforte.

Also, von der Vorstadt Pera soll jetzt die Rede sein. Hier wohnen die Gesandten der christlichen Mächte, und eine große Zahl Europäer, aus allen Nationen, haben sich daselbst angesiedelt und Kirchen und Schulen und Spitäler erbaut. Schon am Pfingstmontag, den 6. Juni, kündigte hier zu Lande der Telegraph an, daß, den Tag vorher, eine ungeheure Feuersbrunst in Konstantinopel ausgebrochen sei, und daß an tausend Häuser ein Raub der verzehrenden Flammen geworden. Diese wenigen Worte ver-

breiteten Angst und Kummer und Mitgefühl in jeder jarten Menschenbrust, und in großer Spannung wurden die geschriebenen Nachrichten erwartet, welche mehrere Tage später erschienen, und aus denen nun der Bote seinen lieben Lesern das Hauptsächliche mitzutheilen gedenkt.

Am Pfingstsonntag, den 5. Juni, war Pera, eine der Vorstädte Konstantinopels, der Schauplatz eines schrecklichen Unglücks. Um zwei Uhr Nachmittags brach im nördlichsten Stadttheil, in einer kleinen Bäckerlei, unten an der armenischen Kirche der Larinstraße, eine Feuersbrunst aus, die anfänglich ganz unbedeutend schien, und, wie dies immer der Fall, von der türkischen Wehörde mit sträflicher Nachlässigkeit behandelt wurde. Die natürliche Folge davon war, daß, angefacht durch einen starken Nordwind, das zuvor wenig bedrohend scheinende Feuer eine solche Ausdehnung erlangte, welcher gegenüber selbst eine europäisch organisierte Feuerwehrohmachtig gewesen wäre. In kaum zwölf Stunden lagen nahezu drei Fünftel der Vorstadt in Asche; die veränderte Richtung des Windes, wie auch andere glückliche Umstände, retteten den gen Süden gelegenen Stadttheil, nachdem etwa fünf bis sechstausend Häuser, meistens in Stein erbaut, und von denen einzelne für unzerstörbar galten, vernichtet worden, und beinahe dreißigtausend Menschen ihr Obdach verloren hatten. Unter den niedergebrannten Gebäuden befinden sich besonders das armenisch-katholische Patriarchat, die armenisch-katholische Kirche, welche Eugenie, die Kaiserin der Franzosen, erst neulich mit herrlichen Gobelin-tapeten geschmückt, das italienische Palais, das Hotel Luxemburg, das lateinische Patriarchat und der englische Gesandtschaftspalast, dessen Bau allein 120,000 Pfund Sterling gekostet — ein Pfund Sterling gilt 24 Fr. 40 C. — und welcher, mitten in einem von hohen Mauern umgebenen Garten gelegen, für durchaus sicher galt. Was aber diesen Brand ganz besonders von den früheren Feuersbrünsten auszeichnet, ist der unerhörte Verlust an Menschenleben, den die europäischen Ansiedelungen erlitten haben. Schon am zweiten Tage nach dem Brande sind fünfhundert Beerdigungsscheine auf dem dazu bestimmten amtlichen Bureau gelöst worden, und doch waren die meisten Leichname noch unerkannt geblieben, also daß man, ohne zu übertreiben, die Zahl der Verbrannten beiläufig auf zweitausend ansetzen kann. Selben Abend noch wurden Eisernen und Gewölbe geöffnet und die Leichen gruppenweise

herausgezogen. Aus den Trümmern eines Hauses grub man noch fünf Menschen lebend hervor, die jedoch bald darauf starben. Das Hospital des deutschen Wohlthätigkeits-Vereins, in welchem katholische Schwestern angestellt waren, verbrannte, und zwar, wie sich durch Nachgrabungen erwies, mit einem Theil seiner Insassen, unter denen viele waren die sich dorthin geflüchtet. Da die guten Schwestern sich sicher glaubten in dem Hause, einem der besten aus Stein gebauten, so wurden die Rettungsmaßregeln zu spät getroffen. Drei Mitglieder des Spitalvorstands, die Herren Seefeldt, Hofmeister des Sultans, Kunzler und Krebs, ein geborner Ungar, welche noch einen heldenmüthigen Versuch wagten die hilflosen Kranken zu retten, fanden bei ihren Anstrengungen einen ehrenvollen Tod. Herrn Seefeldt, aus Bayern stammend, gelang es noch in fürchterlich verbranntem Zustande aus dem glühenden Hause zu eilen, er starb jedoch schon am Pfingstmontag an seinen Wunden. Das Hospiz der deutschen Diakonissen blieb erhalten, schmerte aber während einiger Stunden in der größten Gefahr. Mit vieler Umsicht gelang es der Oberschwester, Barbara genannt, die Kranken in Sicherheit zu bringen. Auch die von Diakonissen geleitete Kleinkinderschule verbrannte, doch glücklicher Weise kam keines der Kinder um. Die deutsche Kirche, welche mitten im Quartiere von Anadolischschirme steht, blieb unversehrt, was fast als ein Wunder angesehen werden kann.

Man erzählt von einer vornehmen, reichgeliedeten Frau, die ohne Kopfbedeckung, mit aufgelöstem Haar, wie wahnsinnig durch die Straßen rannte und einen Sessel vor sich hertrug, in der Meinung, sie habe ihr geliebtes Kind dem Flammentode entrissen!

Furchtbar wüthete der Brand auf einem Raume von anderthalb Stunden im Umfang! Einzelne, vom starken Winde gejaagte Funken zündeten Häuser an, die noch fünfzig bis sechzig Klafter weit von den schon in Flammen stehenden entfernt waren, und auf einmal war wieder eine ganze Gasse vom Feuer ergriffen! An's Retten von Hab und Gut war da nicht zu denken, glücklich noch, wer mit dem nackten Leben davon kam! Viele flüchteten auf die türkischen Friedhöfe, in die Gärten, unter die hohen Mauern der Kasernen. Unmöglich kann man sich einen rechten Begriff machen von all diesem Jammer und Elend und herzerregenden Ausstritten, und der Bote mag's auch nicht versuchen, eine genauere Schilderung davon zu geben; das Zeichner des

großen Bildes kann's thun an seiner Statt. Lebenswerth ist das Verhalten der türkischen Minister, die bei diesem schrecklichen Unglück treulich ihre Pflicht erfüllt haben, und die Rettungsversuche mit rühmlichem Eifer leiteten. Der Kriegsminister ließ sogleich die vor dem Brande gesicherten Kasernen räumen, um die Obdachlosen aufzunehmen. Aus dem Innern Konstantinopels wurden Hunderte von Wagen herbeigeführt, mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Zelten, um vorläufig die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Der Sultan selbst eilte der Brandstätte zu, allein es war ihm unmöglich durch das ungeheure Menschengewirre hindurch zu bringen. Er suchte nun durch Geschenke und Gaben aller Art die Noth der Unglücklichen zu mildern.

Durch alle Länder Europa's, ja rings auf der ganzen Erde, wird der Hülfesruf erschallen und offene Ohren und offene Herzen finden. Frankreichs wohlthätige Kaiserin ist mit edelm Beispiel vorangegangen und schickte, gleich bei der ersten Kunde von der so furchtbar schweren Heimsuchung am Pfingstfeste, zehntausend Franken nach Konstantinopel, der gastfreundlichen und glänzenden Aufnahme sich erinnernd, die ihr dort, vor einigen Monaten erst, zu Theil geworden.

Schließlich wünscht der Bote tief aus Herzensgrund, möge der Gott alles Trübses in Gnaden mit den Verunglückten sein und die tiefen Wunden heilen, welche der gräßliche Feuertod ihrer Lieben und der Verlust ihrer Habe so grausam ihnen geschlagen!

Vor Feuer und vor Wassernoth,  
Behüt' und, lieber Herr und Gott!

### Ein Brief aus dem Roherberg.

Weil du dir, lieber Botenmann, die Aufgabe gestellt hast, deinen Lesern, neben erheiternden Erzählungen und lustigen Stücklein, auch nützliche Rathschläge mitzutheilen, so denk' ich mir, du wirst in deinem Kalender vielleicht ein Plätzchen finden für diesen meinen Brief hier, der eine Frage behandeln soll, die uns Arbeiterleute sehr nahe angeht.

Ohne Geld wird, wie Jedermann weiß, in der Welt nichts ausgerichtet, daher das Herbeschaffen desselben, für Alle, die seiner bedürftig sind, gewaltigen Werth hat. Nun aber wollen die Capitalisten und Geldausleihen nicht Gefahr laufen, es lediglich in Schaum aufgehen zu lassen, und begehren darum gehörige und solide Bürgschaft. Diese Bürgschaft aber leisten die

Land  
auf  
sich  
für  
lich  
lich  
schä  
Sie  
tigle  
die  
und  
pelt  
leben  
denen  
auf  
gerath  
tropfen  
Wer  
Zahl  
den  
leg  
nur  
loben  
und  
diese  
nicht  
dem  
Heil  
Wohl  
Achsch  
daß  
sehr  
Was  
ich  
eigener  
allzu  
Jeder  
legen  
darnach  
den;  
vermie  
ändern  
Pfug  
zu  
fragen  
abwer  
rath.  
Verse  
die  
mache  
Angeb  
nur  
mehr  
im  
Stam  
haas  
im

## Der Pfingstsonntag 1870 in Konstantinopel.

(Mit einer großen Abbildung.)

Erinnert der Bote sich recht, so hat er seine geneigten Leser noch niemals eingeladen, mit ihm eine Reise nach Konstantinopel, der großen und schön gelegenen Hauptstadt der Türkei, zu machen. Dießmal hat er's im Sinn, muß jedoch von vorn herein sagen, daß es keine Lustreise sein wird, denn wir sollen dort nur Jammer und Noth und Elend antreffen, die unausbleiblichen Folgen eines schrecklichen und verheerenden Brandes, der die Hälfte einer der Vorstädte, Pera genannt, in einen Schutthausen verwandelte. Solches geschah am Pfingstsonntag des Jahres 1870, also daß man leider sagen muß, Peras Einwohner sind am Pfingstfest auch mit Feuer getauft worden!

Konstantinopel, die Türken nennen 's Stambul, ist die Residenz des Sultans, und liegt an der Meerenge gleichen Namens, die das Meer von Marmara mit dem Schwarzen Meere verbindet, und auf mehreren Hügeln. Kaiser Konstantin, nach welchem die Stadt genannt wird, erbaute sie auf den Trümmern des alten Byzanz. Es ist eine wunderschöne Gegend dort und ein klarer herrlicher Himmel. Von ferne gesehen, bietet Konstantinopel einen großartigen Anblick dar, kommt man aber hinein, so findet man enge, schmutzige und schlecht gepflasterte Straßen und Gassen und niedere, bloß in Holz gebaute Häuser, die gewaltig abstechen gegen die einzelnen großen Gebäude, zu denen die türkischen Tempel mit ihren schlanken Thürmen, des Sultans Residenzschloß und der Harem, die Wohnung seiner Frauen, gehören. Das kaiserliche Schloß, oder der Serail, hat nicht weniger als eine Stunde im Umfang, und neun Eingangsthore. Von einer dieser Pforten, der schönsten, kommt die Benennung der türkischen Regierung her: die Pforte, oder auch die Hohe Pforte.

Also, von der Vorstadt Pera soll jetzt die Rede sein. Hier wohnen die Gesandten der christlichen Mächte, und eine große Zahl Europäer, aus allen Nationen, haben sich daselbst angesiedelt und Kirchen und Schulen und Spitäler erbaut. Schon am Pfingstmontag, den 6. Juni, kündigte hier zu Lande der Telegraph an, daß, den Tag vorher, eine ungeheure Feuersbrunst in Konstantinopel ausgebrochen sei, und daß an tausend Häuser ein Raub der verzehrenden Flammen geworden. Diese wenigen Worte ver-

breiteten Angst und Kummer und Mitgefühl in jeder zarten Menschenbrust, und in großer Spannung wurden die geschriebenen Nachrichten erwartet, welche mehrere Tage später erschienen, und aus denen nun der Bote seinen lieben Lesern das hauptsächlichste mitzutheilen gedenkt.

Am Pfingstsonntag, den 5. Juni, war Pera, eine der Vorstädte Konstantinopels, der Schauplatz eines schrecklichen Unglücks. Um zwei Uhr Nachmittags brach im nördlichsten Stadttheil, in einer kleinen Bäckerei, unten an der armenischen Kirche der Tarimstraße, eine Feuersbrunst aus, die anfänglich ganz unbedeutend schien, und, wie dies immer der Fall, von der türkischen Behörde mit sträflicher Nachlässigkeit behandelt wurde. Die natürliche Folge davon war, daß, angefacht durch einen starken Nordwind, das zuvor wenig bedrohend scheinende Feuer eine solche Ausdehnung erlangte, welcher gegenüber selbst eine europäisch organisirte Feuerwehr ohnmächtig gewesen wäre. In kaum zwölf Stunden lagen nahezu drei Fünftel der Vorstadt in Asche; die veränderte Richtung des Windes, wie auch andere glückliche Umstände, retteten den gen Süden gelegenen Stadttheil, nachdem etwa fünf bis sechstausend Häuser, meistens in Stein erbaut, und von denen einzelne für unzerstörbar galten, vernichtet worden, und beinahe dreißigtausend Menschen ihr Obdach verloren hatten. Unter den niedergebrannten Gebäuden befinden sich besonders das armenisch-katholische Patriarchat, die armenisch-katholische Kirche, welche Eugenie, die Kaiserin der Franzosen, erst neulich mit herrlichen Gobelinstapeten geschmückt, das italienische Palais, das Hotel Luxemburg, das lateinische Patriarchat und der englische Gesandtschaftspalast, dessen Bau allein 110,000 Pfund Sterling gekostet — ein Pfund Sterling gilt 24 Fr. 40 C. — und welcher, mitten in einem von hohen Mauern umgebenen Garten gelegen, für durchaus sicher galt. Was aber diesen Brand ganz besonders von den früheren Feuersbrünsten auszeichnet, ist der unerhörte Verlust an Menschenleben, den die europäischen Anstellungen erlitten haben. Schon am zweiten Tage nach dem Brande sind fünfhundert Beerdigungsscheine auf dem dazu bestimmten amtlichen Bureau gelöst worden, und doch waren die meisten Leichname noch unerkannt geblieben, also daß man, ohne zu übertreiben, die Zahl der Verbrannten beiläufig auf zweitausend ansetzen kann. Selben Abend noch wurden Cisternen und Gewölbe geöffnet und die Leichen gruppenweise

herausgezogen. Aus den Trümmern eines Hauses grub man noch fünf Menschen lebend hervor, die jedoch bald darauf starben. Das Hospital des deutschen Wohlthätigkeits-Bereins, in welchem katholische Schwestern angestellt waren, verbrannte, und zwar, wie sich durch Nachgrabungen erwies, mit einem Theil seiner Insassen, unter denen viele waren die sich dorthin geflüchtet. Da die guten Schwestern sich sicher glaubten in dem Hause, einem der besten aus Stein gebauten, so wurden die Rettungsmaßregeln zu spät getroffen. Drei Mitglieder des Spitalvorstands, die Herren Seefelder, Hofschler des Sultans, Runzler und Krebs, ein geborner Ungar, welche noch einen heldenmüthigen Versuch wagten die hilflosen Kranken zu retten, fanden bei ihren Anstrengungen einen ehrenvollen Tod. Herr Seefelder, aus Bayern stammend, gelang es noch in fürchterlich verbranntem Zustande aus dem glühenden Hause zu eilen, er starb jedoch schon am Pfingstmontag an seinen Wunden. Das Hospiz der deutschen Diakonissen blieb erhalten, schwebte aber während einiger Stunden in der größten Gefahr. Mit vieler Umsicht gelang es der Oberschwester, Barbara genannt, die Kranken in Sicherheit zu bringen. Auch die von Diakonissen geleitete Kleinkinderschule verbrannte, doch glücklicher Weise kam keines der Kinder um. Die deutsche Kirche, welche mitten im Quartiere von Ainali-Tschesme steht, blieb unversehrt, was fast als ein Wunder angesehen werden kann.

Man erzählt von einer vornehmen, reichgekleideten Frau, die ohne Kopfbedeckung, mit aufgelöstem Haar, wie wahnsinnig durch die Straßen rannte und einen Sessel vor sich hertrug, in der Meinung, sie habe ihr geliebtes Kind dem Flammentod entrisen!

Furchtbar wüthete der Brand auf einem Raume von anderthalb Stunden im Umfang! Einzelne, vom starken Winde gejagte Funken zündeten Häuser an, die noch fünfzig bis sechzig Klafter weit von den schon in Flammen stehenden entfernt waren, und auf einmal war wieder eine ganze Gasse vom Feuer ergriffen! An's Ketten von Hab und Gut war da nicht zu denken, glücklich noch, wer mit dem nackten Leben davon kam! Viele flüchteten auf die türkischen Friedhöfe, in die Gärten, unter die hohen Mauern der Kasernen. Unmöglich kann man sich einen rechten Begriff machen von all diesem Jammer und Elend und herzzerreißenden Auftritten, und der Bote mag's auch nicht versuchen, eine genauere Schilderung davon zu geben; das Zeichner des

großen Bildes kann's thun an seiner Statt. Lobenswerth ist das Verhalten der türkischen Minister, die bei diesem schrecklichen Unglück treulich ihre Pflicht erfüllt haben, und die Rettungsversuche mit rühmlichem Eifer leiteten. Der Kriegsminister ließ sogleich die vor dem Brande gesicherten Kasernen räumen, um die Abdachlosen aufzunehmen. Aus dem Innern Konstantinopels wurden Hunderte von Wagen herbeigeführt, mit Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Zelten, um vorläufig die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen. Der Sultan selbst eilte der Brandstätte zu, allein es war ihm unmöglich durch das ungeheure Menschengewirre hindurch zu dringen. Er sucht nun durch Geschenke und Gaben aller Art die Noth der Unglücklichen zu mildern.

Durch alle Länder Europa's, ja rings auf der ganzen Erde, wird der Hülfesruf erschallen und offene Ohren und offene Herzen finden. Frankreichs wohlthätige Kaiserin ist mit edelm Beispiel vorangegangen und schickte, gleich bei der ersten Kunde von der so furchtbar schweren Heimsuchung am Pfingstfeste, zehntausend Franken nach Konstantinopel, der gastfreundlichen und glänzenden Aufnahme sich erinnernd, die ihr dort, vor einigen Monaten erst, zu Theil geworden.

Schließlich wünscht der Bote tief aus Herzensgrund, möge der Gott alles Trostes in Gnaden mit den Verunglückten sein und die tiefen Wunden heilen, welche der gräßliche Feuertod ihrer Lieben und der Verlust ihrer Habe so grausam ihnen geschlagen!

Vor Feuer und vor Wasser'snoth,  
Behüt' uns, lieber Herr und Gott!

#### Ein Brief aus dem Kochersberg.

Weil du dir, lieber Botenmann, die Aufgabe gestellt hast, deinen Lesern, neben erheiternden Erzählungen und lustigen Stücklein, auch nützliche Rathschläge mitzutheilen, so denk' ich mir, du wirst in deinem Kalender vielleicht ein Plätzchen finden für diesen meinen Brief hier, der eine Frage behandeln soll, die uns Ackerleute sehr nahe angeht.

Ohne Geld wird, wie Jedermann weiß, in der Welt nichts ausgerichtet, daher das Herbeschaffen desselben, für Alle, die seiner bedürftig sind, gewaltigen Werth hat. Nun aber wollen die Capitalisten und Gelddausleiber nicht Gefahr laufen, es lediglich in Schaum aufgehen zu sehen, und begehren darum gehörige und solide Bürgschaft. Diese Bürgschaft aber leisten die

Landbewohner damit, daß sie Geld aufnehmen auf Hypothek, das heißt, daß sie ihre Gebäulichkeiten und ihre Aecker anbieten als Pfand für das entliehene Geld. Dieß jedoch ist gewöhnlich die Ursache, wegen welcher viele unsrer Landbewohner immer mehr und mehr schlechte Geschäfte machen und den Krebsgang einschlagen. Sie verwenden ihren Fleiß und ihre rastlose Thätigkeit auf den Anbau von Feldern und Aeckern, die ihnen kaum drei vom Hundert einbringen, und das entliehene Geld kostet sie ungefähr doppelt so viel. Wie kann man, wenn die Sachen so stehen, auf einen grünen Zweig gelangen? Wodenen soll gar nicht einmal die Rede sein, die auf solchem Wege in die Hände der Wucherer gerathen, welche schamlos den letzten Blutstropfen ihnen ausaugen.

Wenn ich recht berichtet bin, so hat sich die Zahl derer, die Geld auf Hypothek nehmen, in den letzten Jahren bedeutend vermindert, und nur von ganzem Herzen kann man diejenigen loben und ihnen Beifall zollen, welche so klug und vernünftig geworden sind. So lange wir diese verderbliche Art uns Geld zu verschaffen nicht ganz an den Nagel werden gehängt und aus dem Sinne geschlagen haben, dürfen wir kein Heil und kein Gedeihen erwarten!

Wohl wird da Mancher die Nase rümpfen, die Achseln zucken und die alte Wahrheit anführen, daß nichts leichter sei auf der Welt als Rath erteilen, und daß ich, der ich obigen Rath gebe, sehr wenig von der Sache zu verstehen scheine. Was aber diese Einwendung betrifft, da kann ich ganz offenherzig antworten, daß ich aus eigener Erfahrung rede. Wir haben leider nur allzu oft den schlimmen und argen Fehler, daß Jeder ein Großbauer sein will. Findet sich Gelegenheit einen Acker zu kaufen, flugs greift man darnach und steckt sich immer tiefer in Schulden; oder auch, werden sogenannte Giltgüter vermietet, so überbietet man hartnäckig die Andern, um nur desto mehr Aecker unter den Pflug zu bekommen, ohne sich vorher ernstlich zu fragen, ob diese Aecker auch so viel Ertrag abwerfen, daß man dabei nicht in Armuth gerät. Sind mir doch Fälle bekannt, wo selbst die Versteigerer solcher Güter sich gedrungen fühlten die unklugen Steigerer darauf aufmerksam zu machen, daß sie zu hoch und weit gehen in ihren Angeboten. Nun aber ist ja sonnenklar, daß, wer nur immer gesunden Menschenverstand hat nicht mehr übernehmen und sich aufladen soll, als er im Stand ist zu leisten, und hier gerade liegt der Haas im Pfeffer! Man nimmt mehr Pachtfelder

in Anbau, als man Zeit und Kraft genug hat Meister darüber zu werden. Und was ist die traurige Folge davon? Der Ertrag der Felder, die nicht gehörig besorgt werden können, wird von Jahr zu Jahr geringer und macht die Mieter, die sich reicher glauben, um so ärmer. Das einzige uns übrig bleibende Mittel, um aus dieser Verlegenheit herauszukommen, besteht nun gerade darin, daß man die Zahl seiner Aecker eher weislich vermindere, anstatt sie zu vermehren, daß man nur so viel übernimmt als man im Stand ist zu bewältigen. Wenige, aber gut bepflanzte Aecker tragen unendlich mehr ein, als viele und schlecht oder unzureichend bepflanzte. Ueberall wird die Klage laut, man leide Mangel an Feldarbeitern, doch ist's richtig und gewiß, daß, je größer und weitläufiger die in Anbau genommenen Grundstücke sind, man desto mehr fleißige und rüstige Arme braucht, um sie gehörig zu bestellen.

Wer von seinen Zugthieren viele und angestrenzte Arbeit verlangt, der muß ihnen auch das gehörige Futter gewähren; sind sie schlecht und kärglich genährt, so werden sie auch um so weniger leisten. Dieß gerade gilt ebenfalls von den Feldern: Was kann der Ertrag eines Ackers sein, dem man alle Nahrungstoffe entzogen hat? Also vor allem ist Dünger, Besserung unumgänglich von Nothen! Je mehr Aecker aber ein Landmann besitzt, desto sparsamer auch muß er mit dem Dung verfahren, und das hat den ganz natürlichen Erfolg, daß der Ertrag der Felder immer mehr und mehr abnimmt. Je reiflicher ich mir die Sache überlege, um so klarer sehe ich ein wie vernünftig die Ackerbau-Comizie von Mülhausen handelt, wenn sie von den Landleuten verlangt, die Zahl ihrer Aecker so einzuschränken, daß sie Meister darüber werden können, so sich einzurichten, daß sie hinlänglich Besserung haben, um, so zu sagen, Grund und Boden zu zwingen, einen reichern Ertrag zu liefern. Dort ist man der Meinung, wenigstens die Hälfte des Bodens, den ein Bauer besitzt, solle dazu verwendet werden, Futter für das Vieh herbeizuschaffen. Gut genährte Thiere arbeiten nicht allein besser, sondern geben auch Dünger in reicherm Maaße. Auf diese Weise wird der Ertrag der Felder bedeutend vermehrt, und bei den immer höher steigenden Fleischpreisen bringt die Viehzucht dem Landmanne manch schönes Stück Geld ein.

Ferner hab ich irgendwo gelesen, daß man im Oberland eifrig sich bestrebt, gutes Vieh herbeizuschaffen, was uns Unterländern natürlich auch soll angelegen sein. Nachdem man lange Zeit

versucht hat, solches in der Schweiz oder sonstwo zu finden, hat man endlich eingesehen, die einfachste Art, den Viehstand zu verbessern, bestehe darin, daß man die einheimischen, zur Vermehrung bestimmten Thiere so auswählt, daß nur die besten jungen Stiere aufgezogen werden, um den Viehstand zu verbessern. Schöne und ehrenvolle Belohnungen werden an die umsichtigen und verständigen Züchter ausgetheilt; doch höhere Belohnung noch finden dieselben in dem Bewußtsein, so viel an ihnen war, beigetragen zu haben zum Wohl des Landes, indem sie die guten, von erfahrenen Männern ihnen gegebenen Rathschläge, wohlweislich befolgten.

#### Ein angehender Handelsmann.

Aller Anfang ist schwer, und Lehrgeld muß man in jeder Sache bezahlen, bevor's zu etwas Rechtem gebracht wird; diese Wahrheit hat auch ein rühriger und durchaus nicht auf den Kopf gefallener Israelitenjunge von Quagenheim erfahren, der dem Boten folgendes Strückerlein erzählte, aus der Zeit in welcher er anfang, als noch äußerst unerfahrener Knabe, mit dem Handel sich zu befassen. Wir wollen den Jungen seine erbauliche und lehrreiche Geschichte selber erzählen lassen, besonders da er uns recht gerne die Erlaubniß dazu gegeben hat. Also, der angehende Handelsmann spricht:

Mit dem Hirten von Wywersche passirte mir einmal, es war zur Herbstzeit, eine lächerliche Geschichte. Als die Schafe schon geschoren worden, kam ich zu ihm und fragte, ob er keine Felle oder sonst etwas zu verhandeln habe. Warum nicht, sagt er, hat er gesagt, da hab ich just ein großes prächtiges Schaffell, das ich dir um fünfzehn Sous verkaufen kann. Ich bemerkte ihm gleich, daß sei zu theuer, weil das Fell keine Wolle mehr habe. Wah! meint der Pffflus, das hat ja durchaus nichts zu bedeuten, denn die Wolle wächst bald wieder nach, weil das Schaf nur geschoren worden und darum die Wurzeln der Wolle noch alle im Fell stecken. Wenn du dann heimkommst, so darfst du's nur gleich aufhängen, recht auseinander, und jeden Morgen und jeden Abend tüchtig mit frischem Wasser spritzen, und du wirst dein Wunder sehen, wie die Wolle so schnell wieder herauschlupft. In meiner Dummheit glaubte ich dem pfiffigen Schäfer auf's Wort, gab ihm zehn Sous und zwei Strängel Nads, und kehrte lustig und wohlgemuth nach Zwagene zurück, überaus zufrieden ob meines wohlfeilen Ankaufs. Aber trotz

des Aufhängens und trotz des fleißigen Spritzens blieb das Fell kahl und glatt wie ein Spiegel, und weder Federn noch Wolle kamen zum Vorschein. Ihr könnt euch denken, daß ich tüchtig ausgelacht und aufgezogen wurde wegen meines ersten geschiedten Handels. Heute bringt mich Keiner mehr so d'ran!

#### Der Gulenthurm.

(Mit einer Abbildung.)

Nach einer guten, mit edelm Weine reichlich gewürzten Mahlzeit, waren wir Alle lustig und heiter gestimmt, und das Erzählen, während des langen Nachts, merkwürdiger Begebenheiten und eigener Erlebnisse, dauerte schon eine geraume Weile.

„Nun wäre die Reihe an Ihnen, Freund Heinrich,“ sagte einer der Gäste zu mir, und leerte vollends sein Glas Chambertin.

„Barhaftig, liebe Freunde, da bin ich übel d'ran!“ suchte ich mich zu entschuldigen; „mein Leben floß immer so still und friedlich dahin, daß ich, so sehr ich auch meine Erinnerungen anstrengte, nichts finde, das des Erzählens werth wäre.“

Allgemeiner, kräftiger Widerspruch empfing ringsum meine Worte, denn Aller Köpfe waren mehr oder minder erhitzt, und ich merkte gar wohl, daß ich, übel oder wohl, dem Wunsche sämtlicher Tischgenossen entsprechen müsse. Sobald ich meinen Entschluß kund gethan, ward's plötzlich mäuschenstill im Saale; dann wurden die Gläser frisch gefüllt und Alle schauten mich an in gespannter Erwartung. Solches gab mir guten Muth.

Meine Herren, begann ich, und steckte eine Cigarre ganz gemüthlich an, gegen Ende des Jahres 1818 riefen mich sehr wichtige Geschäfte nach Spanien und zwangen mich, beinahe ein ganzes Jahr lang, in Andalusien zu verweilen.

Ich zählte damals kaum dreiundzwanzig Jahre. Anstatt in Cadix, der engsträßigen, schmuzigen Stadt, mich einzuschließen, mietete ich ein kleines niedliches Landgut bei Puerto-Real, einem freundlichen Orte mit weißen, schmucken Häusern, drei Meilen von Cadix gelegen, wohin ich, zwei oder dreimal wöchentlich, auf einem stattlichen, wunderschönen Renner ritt, um die mir anvertrauten Geschäfte zu besorgen.

Viel wurde zu jener Zeit von einem gewissen Jose Maria gesprochen, der lange Spanien's

Heerstraßen als Räuberhauptmann unsicher gemacht und reichliche Beute erstohlen hatte. Nachdem er mit der Regierung Frieden geschlossen, zog er sich nach Cadix, seiner Vaterstadt, zurück und lebte daselbst still und ruhig und ehrbar vom Ertrag seiner früheren Räubereien.

Von diesem ehemaligen Banditen wurden unerhört kühne Thaten erzählt, die mich überaus neugierig machten und den Wunsch in mir erweckten, mich einmal mit ihm in derselben Gesellschaft zu finden.

Da erhielt ich ganz unverhofft ein Schreiben von Don Torribio Duesada, einem meiner Cadixrer Bekannten, der mir meldete, daß, an selbigem Abend, der berühmte Jose Maria sein Gast sein werde, und mich einlud, diese günstige Gelegenheit zu benutzen, um die Bekanntschaft des einst so gefürchteten Räubers zu machen.

Diese Nachricht erfüllte mich mit Freude. Ich ließ mein Pferd satteln und ritt hoffnungsvoll nach Cadix. Zwei Stunden später saß ich gemüthlich in Don Torribios Saal, in welchem auch Jose Maria pünktlich sich einstellte.

Es war juft der Mann, wie ich mir ihn vorgestellt; meine Einbildungskraft hatte sich ein treues Bild von ihm entworfen. Pfeilschnell entflohen die Stunden in seiner Gesellschaft. Er machte gar gewaltigen Eindruck auf mich, als er mit seiner klangvollen, kräftigen Stimme und ungewöhnlicher Offenherzigkeit die ergreifenden und erschütternden Vorfälle seines vielbewegten Lebens erzählte.

Endlich mußte halt doch geschieden sein! Jose Maria verließ uns, nachdem er noch ein letztes Glas perlenden Weins getrunken und freundschaftlich die Hand uns gedrückt hatte.

Freund Torribio bot mir an, ich solle die Nacht unter seinem Dache zubringen, denn es war bereits spät und der Rückweg nach Puerto-Real drei Meilen lang.

Mein Kopf war schwer geworden vom vielen Trinken und Aufmerken und Mäudern und Rauchen, doch einen Rausch fühlte ich gerade nicht. Von Natur aber ziemlich eigen Sinnig, hörte ich nicht auf meines Freundes wohlgemeinte Bemerkungen, dem's für mich bangte, theils wegen der späten Stunde, theils wegen der Unsicherheit der Straße. Ich bestand darauf, sogleich fortzureiten und wir stießen noch einmal die Gläser an zum Abschied. Ich schwang mich in den Sattel, schlug sorgfältig den schützenden Mantel um mich, gab meinem guten Pferde die Sporen und eilte davon, hinaus in die finstere Nacht.

Dichte, schwarze Gewitterwolken zogen und

rollten schwerfällig ob meinem Haupte; die Luft war heiß und schwül; große Regentropfen fingen an zu fallen. Von Zeit zu Zeit ließ sich der Donner grollend vernehmen in dunkler Ferne, von hellleuchtenden Blitzen begleitet, die mein Ross verblendeten, das vor Furcht und Schrecken sich häumte.

Mühsam zog ich die einsame Straße dahin, den Kopf voll von all den Raub- und Mordgeschichten, welche Jose Maria während des ganzen Abends erzählt hatte, und meine Blicke schweiften unruhig ringsum, und suchten die Finsterniß zu durchdringen, um den Fallstricken der räuberischen Reiter der Nacht, der Banditen, zu entgehen, welche dazumal die Straßen des schönen Landes höchst unsicher machten.

Es fehlte mir nicht an Waffen. Den Weg zwischen Cadix und Puerto-Real kannte ich gut genug, um zu wissen, was ich hätte befürchten können. Selben Abend jedoch, in Folge von Jose Maria's Erzählungen, überfiel mich ein außerordentlicher Schrecken, und ich muß offenherzig gestehen, daß es vor Allem mir bangte.

Nach und nach war das Wetter unerträglich geworden. Der Himmel glich einem ungeheuern Feuermeer; schnell nach einander sich folgende Blitze verbreiteten eine salbe, unheimliche Helle; in Strömen stürzte der Regen nieder; kurzum, das schon lange drohende Gewitter brach los mit furchtbarer Gewalt.

Mein sonst so sicheres Pferd stolperte bei jedem Schritte, und ich mußte die größte Vorsicht anwenden, um nicht heruntergeworfen zu werden. Bis auf die Haut war ich durchnäßt und verwünschte meinen Eigensinn. Es reute mich nun schmerzlich, Torribios gastliches Anerbieten abgeschlagen zu haben, und ich wußte nicht mehr, welchen Heiligen ich um Schutz anrufen sollte. Plötzlich erinnerte ich mich an eine alte Ruine, die nicht mehr weit von mir sein konnte, und in der ich ein Obdach zu finden hoffte gegen das schreckliche Unwetter.

Ich nahm die Richtung dahin, so gut ich konnte inmitten der dichten Finsterniß, und siehe, nach wenigen Augenblicken gelangte ich glücklich zu dem verfallenen Gemäuer.

Es war ein alter Thurm, Ueberreste eines Ritterschlosses, und nach und nach vom Zahne der Zeit zernagt. Dede und verlassen stand er da, und so viel ich mich erinnerte, diente er nur den menschen scheuen Nachtvögeln zum Quartier. Die Umwohner nannten diese Trümmer, und nennen sie vermuthlich heute noch, den „Eulenthurm,“ ein Name, der mit vollem Recht gegeben wurde.

Ich stieg vom Pferd und, den Zügel um den Arm schlingend, betrat ich mit dem völlig bezregneten Thiere einen großen Saal, dessen düsterer, trauriger Anblick mich tief in der Seele ergriff.

Von diesem Eulenturm erzählte man sich wunderbare, seltsame Geschichten, die mir jetzt alle in's Gedächtniß kamen und mir Mark und Bein durchschauerten; ein kalter Schweiß überlief mich, und unruhig und gespannt schaute ich ringsumher. Der betretene Saal nahm die ganze Breite des Thurmes ein; er hatte drei schmale Fensteröffnungen, durch welche der Wind den Regen stromsweise hereinpeitschte. Im Hintergrund führte eine Wendeltreppe indie oberen Gemächer; in einer Ecke ragte ein Haufen Steinschutt bis an die gewölbte Decke. Zu meinem größten Schrecken erblickte ich, mitten im Saal, ein noch ziemlich hell loderndes Feuer.

Wer waren des Thurmes Bewohner? Wo mochten sie jetzt sein? Da ich mich nicht unüberlegt in Gefahr begeben wollte, kehrte ich auf die Straße zurück und spähere behutsam nach allen Seiten, doch war's so stockfinster, daß ich nichts entdecken konnte; bloß das wüthende Drausen und Pfeifen des Windes schlug an mein Ohr. Dadurch etwas ermuthigt, umkreiste ich die alte Festung, und fand einen schoppenartigen Ort, woselbst ich mein treues Roß unterbrachte.

Ueberzeugt daß ich, für den Augenblick wenigstens, allein in den Trümmern sei, trat ich in den Saal zurück, stieg dann aber, um nicht überrascht zu werden, hinauf in das obere Stockwerk, wo ich einen, dem unteren ähnlichen Saal fand, aus dem wieder eine Wendeltreppe höher hinaufführte.

Um nicht widerstandslos einem etwaigen Angriff zu unterliegen, musterte ich sorgfältig meine Pistolen, hüllte mich dann fest in meinen Mantel und legte mich, dem Schutze des treuen und starken Gottes im Himmel mich anbefehlend, hart neben der Treppe nieder, um gleich bereit zu sein, und fest entschlossen, nicht einzuschlafen; die Müdigkeit aber und der reichlich genossene Wein beim Abendessen waren Schuld, daß meine Augen unwillkürlich zuzielen; meine Gedanken verdunkelten sich nach und nach und der Schlaf war nicht mehr ferne, als ich plötzlich lärmende Schritte vernahm, die mich wieder völlig wach riefen.

Zehn Männer ungefähr waren in den untern Saal gekommen. Von dem Orte wo ich lag, wenn ich meinen Kopf etwas vorbeugte, konnte ich sie sehen, ohne von ihnen entdeckt zu werden.

Alle waren sonnenverbrannt, sahen finster und unheimlich aus, und schienen starke, kräftige Leute zu sein. Sie trugen die so reiche und schmucke Kleidung der Andaluser und waren Alle bis an die Zähne bewaffnet. Sie hatten sich um's Feuer herumgesetzt, in das sie frisches Holz geworfen, und führten mit großer Hefrigkeit fast zu gleicher Zeit das Wort, von Zeit zu Zeit gierige Blicke auf zwei große Kisten werfend, welche sie mitgebracht und in eine Ecke gestellt hatten.

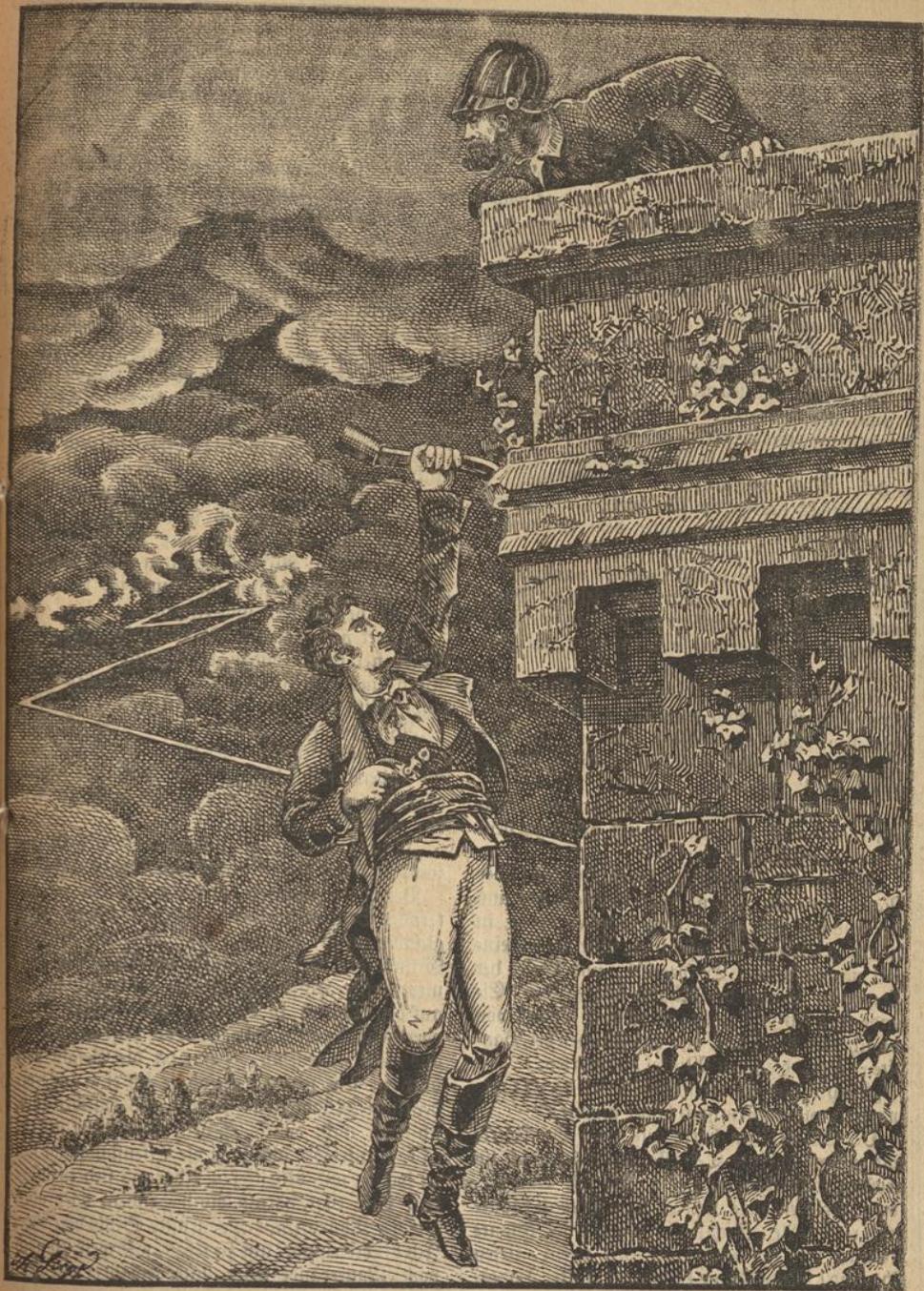
Schon die ersten Worte, welche ich hörte, ließen mir nicht den geringsten Zweifel über das gefährliche Treiben dieser Männer und über ihr schändliches Handwerk. Straßenräuber waren's! Sie gehörten zu der Bande des Nigno, eines berühmten Hauptmann's, der Jose Maria's Nacholger geworden, und dessen Namen ganz Andalusien mit Schrecken erfüllte. Ihr Benehmen war sehr lebhaft und leidenschaftlich; oft griffen sie mit zornsprühendem Blick nach ihren Waffen, und ich glaubte zu verstehen, daß sie nicht einig werden konnten wegen der Theilung der gemachten Beute dort in den Kisten. Der Streit wurde zuletzt so heftig, daß ich hoffte, die Spitzbuben würden sich untereinander den Garaus machen. Wüthend waren sie aufgesprungen, hatten die Waffen gezogen und maßen sich wild und herausfordernd, als unverfehen ihr Anführer erschien.

Dazumal war Nigno ein Mann von vierzig Jahren, hoch gewachsen und von starkem Körperbau; seine breiten Schultern und seine nervigen Arme bekundeten eine seltene Kraft. Der grelle Widerschein des Feuers gab seinen Gesichtszügen ein schreckhaftes Aussehen, das noch erhöht wurde durch das um seine fleischigen Lippen spielende spöttische Lächeln.

„Schon wieder Streit, schon wieder Händel!“ rief er mit barscher, donnernder Stimme; „Carra! könnt ihr nicht in gutem Einverständnis mitsammen leben, wie sich's für ehrbare Banditen geziemt?“

Einer der Räuber wagte eine Rechtfertigung, welche Nigno jedoch alsogleich unterbrach. „Still da!“ herrschte er ihm zu, „ich will nichts hören! Wahrhaftig, ihr lauert da ruhig um's Feuer herum, wie dumme Tölpel, ohne mehr an unsere gemeinfame Sicherheit zu denken, als wären wir allein auf der Welt! Ihr könnt euch glücklich schätzen, daß euer Hauptmann immer ein wachsames Auge hat! Sagt, wo ist der Reiter hingekommen, dessen Pferd ich soeben unter dem Schoppen gefunden, während ihr euch hier herumzankt?“

Bei diesen Worten durchrieselte mich ein kalter



Der Gulethurm.

Schauer. Ich merkte, leider zu spät, daß ich in eine Mäusefalle gerathen war, aus dem Regen in die Traufe. Ich sah durchaus kein Mittel, um aus dieser Räuberhöhle zu entfliehen; ganz im Stillen befahl ich mich dem Herrn im Himmel an, aber dennoch mit dem festen Vorsatze, mein Leben so theuer wie möglich diesem Raubgesindel zu verkaufen, denn ich wußte nur allzu gut was mir bevorstand, wenn ich in ihre Hände fiel.

„Wir wissen nicht, wo der Mann sein könnte, von welchem Ihr sprecht,“ meinte einer der Banditen; „bei unserer Ankunft war der Eulenthurm öde und verlassen.“

„Es ist möglich,“ entgegnete der Anführer. „Doch müssen zwei von euch Alles genau durchsuchen; er hält sich vielleicht in der Nähe versteckt.“

Zwei Räuber gingen hinaus, während der Hauptmann, ihre Rückkehr erwartend, im Saale auf und ab schritt. Bald kamen die Kundschafter zurück. „Nun, was gibt's?“ fragte Nigno.

„Nichts!“ lautete die Antwort; „das Pferd steht noch immer ruhig unter dem Schoppen, vom Reiter aber fanden wir keine Spur.“

„Hm! das ist doch höchst kurios!“ verwunderte sich der Hauptmann, und setzte seinen Gang durch den Saal gedankenvoll fort, in welchem Todesstille dem vorhin so lärmenden Treiben folgte.

Ich athmete tief auf, denn für den Augenblick glaubte ich alle Gefahr vorüber. Dem war aber nicht also! Nach einer Weile stand der Anführer still. „Hat man schon das Innere des Thurmes untersucht?“ fragte er.

„Wozu gut?“ meinten einige; „es wird doch kein ehrlicher Christenmensch sich geradezu dem Wolf in den Rachen werfen!“

„Wer weiß!“ sagte Nigno kopfschüttelnd; „der Mann, den wir suchen, war vielleicht vor uns hier und hat sich, als er euch kommen hörte, in die obern Stockwerke geflüchtet. Wir wollen einmal nachschauen.“ Er sprach's, und schritt der Treppe zu. Einige der Räuber folgten ihm. Eilends stieg ich in's zweite Stockwerk hinauf, von wo ich bald den Lärm und das Fluchen der Banditen hörte, die jeden Winkel ausspürten.

„Nichts und wieder nichts!“ rief der Hauptmann; „wir müssen noch höher hinauf!“

Der Eulenthurm hatte nur zwei Stockwerke und endigte in einer Terrasse, auf welcher ich im größten Schrecken anlangte. Ich sah mich verloren, verloren ohne Hülfe! Kein Mensch konnte mich retten. Mängstlich lief ich hin und her, schaute hinunter und sah nichts als den tiefen, tiefen Abgrund! Meine Zähne klapperten, kalter Todes-

schweiß rieselte über mein Angesicht und ich zitterte am ganzen Körper. Ich hörte die Schritte der Räuber auf der zweiten Stiege; sie verfolgten mich wie Jagdhunde; schauernd zählte ich die kurzen Augenblicke, die ich noch zu leben hatte.

In höchster Verzweiflung beschloß ich endlich, mich von dem Thurme hinabzustürzen, lieber als lebendig diesen Schurken in die Hände zu fallen, denn ich wußte, daß sie die Gewohnheit hatten, ihre Dpfer gräßlich zu foltern, um desto reicheres Lösegeld zu erpressen. Ehe ich meinen verzweifelten Entschluß ausführte, schaute ich nochmals hinab in den Abgrund. Da gewahrte ich, ungefähr zwei Fuß unter mir, eine etwa meterlange Eisenstange, die von der Mauer aus frei hinausragte. Ploglich kam mir der Gedanke, diese Stange zu meiner Rettung zu benützen.

Keine Minute war mehr zu verlieren, und ohne mich länger zu bedenken, kletterte ich über den Rand der Terrasse, ergriff die Eisenstange mit beiden Händen, ließ mich hinabhängen in den leeren Raum, und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Alsbald langten meine Verfolger auf der Thurmszinne an, und ich vernahm deutlich ihr Schelten und Fluchen.

Immer noch dauerte das Gewitter fort, der Regen fiel in Strömen, fürchterlich heulte der Wind und von Zeit zu Zeit zerrissen helleuchtende Blitze die dunkeln Wolken.

„Wie Ihr seht, Hauptmann, hier ist Niemand!“ hörte ich einen der Banditen sagen, und ein Anderer setzte hinzu: „Kommt, wir wollen hinabsteigen, denn 's ist wahrlich nicht gut sein hier oben!“

„Nun, meinethwegen, kommt!“ rief Nigno zornig, „denn hier ist nichts, und da ist nichts!“

Bei diesen Worten entwand sich ein erleichternder Seufzer meiner gepreßten Brust. Ich glaubte mich gerettet, und aus dem tiefsten Grunde des Herzens dankte ich Gott für diese unverhoffte Hülfe und schickte mich an, wieder auf den Thurm zu klettern, denn meine Lage, oder vielmehr mein Hängen in der Luft war durchaus nicht angenehm. Jetzt, da die Gefahr vorüber zu sein schien, verspürte ich eine außerordentliche Müdigkeit in Armen und Händen und, ich weiß nicht war's Schein oder Wirklichkeit, es kam mir vor, als singe die Eisenstange an sich zu lockern und dem tiefen Abgrund sich zuzusenken. Eile that darum Noth, zudem da droben auf der Thurmszinne die größte Stille herrschte. Ich blickte empor, um zu sehen, wie weit ich noch vom Mauerrande wäre, und gewahrte mit dem

furchtbarsten Schrecken die höhrenden Züge des Hauptmanns, der unbeweglich und nachlässig daran lehnte und auf mich niederschaute voll teuflischer Schadenfreude!

Jetzt bog er sich abwärts, um mich zu fassen. Mit einer Hand ließ ich die Stange fahren, und zog mit der andern eine der im Gürtel steckenden gespannten Pistolen.

„Mach' keine Dummheiten, Kamerad,“ höhnte der Bandit, du entspringst mir nicht!“

Verzweifelt, in Todesangst, zielte ich nach ihm, und fühlte im selben Augenblick, wie das Eisen immer mehr und mehr sich senkte. Ich ließ die Pistole fallen und erfaßte mit der wieder freien Hand abermals die wankende Stange. „Lieber alles Andere, als einen solchen Tod!“ rief ich, und suchte mit übermenschlicher Kraft den Rand der Mauer zu erreichen.

„Nichts da!“ höhnte mein Feind mit höllischem Lachen; hier mußt du sterben wie ein Hund!“ Und er stieß mich unbarmherzig wieder hinaus! Ich verlor alles Bewußtsein; die allzu senkrecht gebogene Stange konnte mich nicht länger mehr tragen; trotz der krampfhaften Umfassung glitten meine Finger längs des Eisens hin; ich hörte nichts mehr als des Räubers teuflisches Hohngelächter, schloß meine Augen, um den fürchterlichen Abgrund, mein offenes Grab, nicht zu sehen, und . . . . .

„Und?“ riefen alle meine Zuhörer, wie aus Einem Munde, und in höchster Spannung ob meines plötzlichen Schweigens.

„Und erwachte,“ schloß ich meine Erzählung, „denn Alles war nur ein Traum gewesen! Vom reichlich genossenen Wein erhitzt, war ich, als ich kaum vor Cadix hinausgekommen, eingeschlafen. Alle die von Jose Maria aufgetischten Räubergeschichten spukten wie toll in meinem schweren Kopfe, während mein gutes und treues Pferd vorwärts zog auf wohlbekannter Straße und mich ruhig und sicher bis an mein Häu'chen bei Puerto-Real brachte, an dessen Thür es dann stehen geblieben, worauf ich aus meinem schrecklichen Traume plötzlich erwachte, der zwei volle Stunden mich gequält und gemeinigt hatte. Von ganzem Herzen dankte ich Gott, daß Alles nur ein Traum gewesen!“

### Der Leuchtturm auf Arkona.

Skizze von W. Stieber.

„Vater! Vater! um Gottes willen rasch, ein Schiff scheidet am Strande! Das Boot des Lootsen-Capitän ist umgeschlagen und unser gu-

ter Vetter liegt gar hart getroffen an der Küste! Ich werde schnell den Nachbar Andres holen,“ rief es vor der niedrigen Hütte des Lootsen-Aeltesten auf der Insel Rügen, und wie der Wind war der rüstige Bursche, von dem diese Worte ausgegangen, wieder verschwunden. An seine Stelle trat in wenigen Minuten eine kräftige, breitschultrige Gestalt aus dem niedrigen Hause, in welcher Jedermann auf den ersten Blick den ergrauten Seemann erkennen mußte. „John,“ rief er in die Hütte zurück, „beeile Dich mit Deinen Netzen, auf der See scheint's schlimm herzugehen; die Signale folgen Schuß auf Schuß, und den Leuten auf dem Schiffe wird's gerade nicht behaglich sein. Ich werde den Luger loslegen, der am Leuchtturm auf dem Strande liegt; bring' nur das große Ankertau zur Küste;“ mit diesen Worten eilte der Lootsen-Aelteste dem Meere zu.

Der Sturm peitschte furchtbar in seinen gebleichten Locken und er mußte den Strohhut fester auf das Haupt drücken, um in die freie See hinaus zu schauen. Diese bot ein überaus prächtiges Schauspiel dar. Haushoch stürzte Welle auf Welle und begrub sich selbst im sprudelnden Schaume. Der Blitz fuhr zischend in das tobende Element, und zerspalte das Meer bis zum tiefsten Grunde. Die Brandung tobte auf der rechten Seite des Leuchtturms, als wollte sie denselben in seiner Tiefe untergraben. und kaum vermochte man zwischen den Schlägen derselben die Nothschüsse zu unterscheiden, welche in weiter Ferne vom Meere aus herüberdrangen.

„Hab doch auch schon manchen Sturm erlebt!“ rief der alte Seemann kopfschüttelnd, heut aber nimmt sich die See besonders stattlich aus. Was nur der Junge vorhin von unserm Capitaine murmelte; war's nicht, als sagte er, das Lootsen-Boot wäre mit ihm umgeschlagen; und vermag ich doch keine Spur von demselben zu entdecken.“ — Kaum hatte der Lootsen-Aelteste dies Selbstgespräch beendet, als wilde und tobende Stimmen von der Hinterseite des Leuchtturmes zu ihm herüber drangen und eine gemischte Schaar von kräftigen Fischern, Kindern und Weibern den schmalen Felsenstrand hinaufflimmten.

„Was tragt ihr so bedächtigt in der weißen Leinwand?“ rief ihnen der Aelteste entgegen.

„Wir bringen traurige Nähr,“ wurde ihm zur Antwort. „Der Lootsen-Capitän wollte mit dem Bruder Harrisson und dem alten Johnson dem Schiffe dort beim schweren Wetter den

Lootsendienste erweisen; doch nicht vermochte er, solches zu gewinnen, er mußte umkehren und auf die schwarze Bucht steuern, dort hat die Brandung ihn erreicht und mit zerschmettertem Schädel gegen den Felsen geworfen, nur der Bruder Harisson ist gerettet. — An Euch, alter Veitholm ist nun das Commando.“ Zugleich enthüllten die Männer den blutigen, triefenden Leichnam ihres Capitains. Der alte Veitholm zerdrückte mit Mühe eine Thräne welche sich über die gefurchten Wangen hinabstahl.

„Was schad't's, das ist das Schicksal jedes braven Seemannes; den trifft es heut, den Andern morgen. Doch was sehen wir hier, wie die alten Weiber, wo unsere Kraft nicht mehr ausreicht. Wenn er noch unter uns weilte, wie würde er eifern, daß wir so muthlos verzagen. Noch ist Hülf da drüben möglich; wenn das Schiff nur die Ecke gewinnen und vom Winde abkommen könnte, dann käme es hinaus in die hohe See und könnte es ruhig mit ansehen. Aber die Unglücks-Folle peitscht die Rührströmung hinein, als wollte sie in den Klippen spazieren gehen, und der Leuchthurm steht doch groß genug da, um zu zeigen, wie man das Steuer drehen muß.“

Inzwischen war es an der Küste sehr lebhaft geworden. Das Rollen des Donners und die Nothschüsse des bedrohten Schiffes hatten die sämtlichen Strandbewohner zusammen gerufen und die Kunde von dem Unglück ihres Capitains hatte dieselben wie ein Lauffeuer erregt. In kurzer Zeit hatten sie den großen Luggler flott gemacht, wohlgetakelt und mit den erfahrensten Lootsen bemannt: „Kinder,“ rief der alte Veitholm den Seinen zu, „drückt euern Weibern noch einmal kräftig die Hand, wer weiß, ob wir mit heiler Haut zurückkommen.“ Doch die Ermahnung des alten Commandeurs war völlig überflüssig, denn an der Küste gab es des Schmatzens und Herzens so viel, daß er zuletzt seine Kameraden kaum loszureißen vermochte und es noch eine ziemliche Weile dauerte, bis das Boot vom Lande stoßen konnte.

Der Luggler war das größte Fahrzeug der Lootsen. Auf das stärkste und kräftigste gebaut, überall mit doppelter Tackel ausgerüstet, und mit einem ungewöhnlich hohen Vorde versehen, war es dazu bestimmt, der furchtbaren Wuth der Elemente die Spitze zu bieten. Schon manches Menschenleben hatten die wackern Lootsen auf diesem Schiffe gerettet, schon manche kostbare Riste auf ihm ans Land geschafft. Die Lootsen hatten daher auch zu dem Luggler ein beson-

deres Vertrauen. Sie hielten denselben, in dem Aberglauben, zu welchem der Seemann so leicht geneigt ist, fast für heilig und nur im Augenblick der höchsten Noth bedienten sie sich seiner. Sehr bald hatte das Rettungsboot die enge Bucht, in welcher es an der Hinterseite des Leuchthurms vor den Wellen gesichert lag, verlassen und wurde ein Spielball des tosenden Elements. Bald wurde es auf dem Gipfel einer furchtbaren Welle in die Höhe geschleudert, daß es davon umzustürzen drohte, bald versank es in die Tiefe des Meeres und wurde auf Augenblicke den am Ufer stehenden Personen unsichtbar, die seinen Lauf mit ängstlichen Blicken verfolgten. Aber immer von Neuem arbeitete sich das Fahrzeug siegreich aus den Wellen empor, obwohl dieselben oftmals über ihm zusammenstürzten und es wie eine Wasserbrücke einhüllten.

Der alte Veitholm stand mit feierlichem Ernste am Steuerruder; so oft er auch von den Wellen bald rück- bald vorwärts geschleudert wurde, bewegte sich doch keine Muskel in dem gebräunten Gesichte des ergrauten Seemannes. Er hatte seinen Strohhut abgenommen, um einen desto freieren Blick in die See zu haben, und der furchtbare Drang, welcher mit noch immer zunehmender Gewalt wüthete, entblöhte den nackten Scheitel des alten Mannes. Mit Falkenaugen durchforschte er jede Woge der See, prüfte und vermied geschickt jede gefährliche Welle. Auf den Bänken saßen acht kräftige Gestalten, welche mit ihren muskulösen Armen die kolossalen Ruderstangen kräftig in die widerspännigen Wogen hineindrückten. Das flackernde Licht des Leuchthurms erhellte die dunkle Nacht sehr spärlich. Nur bei dem Zucken des Blitzes vermochte die Bemannung des Luggers ihre Lage genauer zu prüfen. Die ganze Gesellschaft glich in ihrer stummen stoischen Ruhe mehr einer unheimlichen Schaar von Wassergeistern, als irdischen Wesen und gewiß würde Dich, lieber Leser, der Du wohl gemächlich im behaglichen Stübchen diese Zeilen ließt, ein unheimliches Grauen erfaßt haben, wenn Du die kecke Gesellschaft erblickt hättest, die sich bei jedem Rüberschlage selbst dem Verderben entgegen arbeitete. „Wenn wir die Rolandeklippe passiert haben,“ rief der alte Veitholm plötzlich, das dumpfe Schweigen unterbrechend, „dann müssen wir dem Schiffe ziemlich nahe sein; ich höre schon deutlich das Bimmern der Mannschaft.“ Kaum hatte der greise Führer diese Worte ausgesprochen, als eine furchtbare Woge das Boot weit in die Luft schleuderte. Ein blendender Blitz durchzuckte die

Luft und das bedrängte Schiff lag dicht vor den Augen der Lootsen. Dasselbe war ein Rutter von anscheinend englischer Bauart, und hatte schon sehr stark gelitten. Der Sturm hatte bereits die Stenge am Mast zertrümmert, das Fockstaaksegel heruntergerissen, und das Schiff trieb nur noch mit dem Großsegel und der Focke. Der Wind wehte immer heftiger dem Lande zu, doch suchte das Fahrzeug lavirend dem Strande zu entkommen. Mit donnernder Stimme bemühte sich der Capitain desselben den fast schon gesunkenen Muth seiner Mannschaft zu beleben. Unablässig machte er Schlag vor Schlag von dem Winde und in dem Augenblicke, in welchem das rettende Fahrzeug sein Kielwasser durchschnitt, tönte sein Commando wie ein Geisterruf durch den Orkan: „Fertig zum Wendeln.“ Aber alle Anstrengungen waren vergeblich. Jedemal, wenn der Rutter sich eine Strecke in den Wind hineingearbeitet hatte, trieb die nächste Welle ihn wieder zurück und kaum vermochte er mit seiner zerrütteten Latelage sich noch vor dem Winde zu halten. „Backbord, die Rieme streichen,“ rief der alte Veitholm plötzlich, als im nächsten Moment der Rutter wieder seinen Blicken entwand und der Lugger dicht bei dem Steuerruder desselben vorüberrauschte. „Hätte es nicht geglaubt, daß wir dem Capvermenter schon so nahe waren, hätten uns fast den Kopf an ihm zerstoßen,“ murmelte der alte Veitholm vor sich hin. „Daß der an den Klippen noch nicht in tausend Stücke zertrümmert worden, ist ein Gott's Wunder. Grade hier an der schlimmsten Stelle, wo unser einmüßiges die Pfefse ausgeht. Heda! holla!“ rief der alte Mann, als der Ton eines Sprachrohrs vom Schiffe undeutlich zu ihm herüberschallte. „Werst die Fangthau aus, wenn Euch daran gelegen, eure Mahlzeit noch einmal auf dem Trocknen zu verzehren.“ In diesem Moment war die furchtbare Welle, welche den Lugger von dem bedrängten Schiffe getrennt hatte, vorüber gerauscht, und der alte Veitholm näherte sich bedächtig dem Schiffe, dessen Verdeck mit klagenden Menschen besetzt, einen graufenvollen Anblick darbot. Doch im nächsten Augenblicke rief der Lootsenälteste: „Um Gottes willen einen festen Ruderschlag“ und wollte den Lugger durch eine geschickte Steuerwendung von dem Rutter wieder hinwegbringen — aber vergebens. Eine fruchtbare Welle rauschte daher und zertrümmerte das rettende Boot, wie eine Nußschale an den starken Planken des Rutters, so daß die braven Lootsen mit zerschellten Schädeln

in die Wogen geschleudert wurden. Ein Schrei des Entsetzens erfolgte, ein furchtbarer Blitzschlag durchzuckte die Luft und im nächsten Moment lief der Rutter krachend auf eine der vielen Klippen auf, denen er bisher wie durch ein Wunder entgangen war.

— Eine Viertelstunde später stand der alte Veitholm triefend vom Seewasser am Strande der Insel, von den Bewohnern derselben sorgsam umgeben. Dieselbe Welle, welche seinen Gefährten den Tod bereitet, hatte ihn wohlbehalten an's Ufer geworfen, und ihn den Seinen wiedergegeben. „Das böse Schiff,“ rief er klagend aus, „kostet uns unsere besten Leute, und doch wird weder Maus noch Mann davonkommen, denn die furchtbare Brandung wird dasselbe in wenigen Augenblicken in Trümmer zer schlagen und wäre es von Eisen und Stahl gebaut. Hüße giebt es doch nicht mehr, es müßte denn der tolle Engländer, der dort im Eckstübchen des Leuchthurms seinen unheimlichen Wohnsitz aufgeschlagen, und der bei solchem Wind und Wetter zum Vergnügen in die See geht, das Meisterstück wagen, ein Fangtau nach dem Schiffe hinüber zu bringen. Aber lieber mausetodt, als von dem gerettet, denn der steht mit dem Bösen im Bunde, und hat ein Freischiff, sonst hätten auch ihn die Wellen schon längst verschlungen.“ Kaum hatte Veitholm diese Worte vollendet, als ein kräftiger Schlag auf seine Schulter fiel und er mit den Worten angeredet wurde:

„Was schwätzt Ihr da, alter Narr, in so ernster Stunde.“

Erschrocken trat der alte Lootse einige Schritte zurück, und wich demjenigen, von dem diese Worte ausgegangen, in scheuer Ehrfurcht aus. Dieser war ein schöner, junger Mann von kräftigem Wuchse. Die zierliche Matrosenkleidung desselben und das feine Gewebe seines Strohhutes, unter welchem eine Fülle dunkelbrauner Locken sich hervordrängte, unterschieden ihn auffallend von den übrigen Strandbewohnern. Ein rother Shawl, mit welchem er nachlässig umgürtet war, verlieh seiner Gestalt ein gewisses phantastisches Wesen. Der kecke Blick seiner Augen, ein höhnisches Lächeln, welches den zierlich gebauten Mund unwillkürlich umzuckte und die stark gebogene Aldernase ließen in ihm einen außerordentlichen Menschen erkennen. „Wollt Ihr nicht, Herr Cliford,“ redete ihn der alte Veitholm, schnell wieder gefaßt, an, „einmal Euer Heil an den armen Leuten versuchen, welche auf der bösen Klippe in den

Sturm hineinwinkeln? — Mit unsrer Macht ist's vorbei, vielleicht gelingt es Euch, lieber Herr. Ihr habt doch in den wenigen Monden, seit welchen Ihr Euch bei uns niedergelassen, manch' schlimmem Wetter schon die Stirn geboten und Euch als kecker Seemann bewährt. "Der junge Engländer war einen flüchtigen Blick auf die See hinaus, welche durch den trüben Schein des Mondes, der seine Strahlen durch die zerrissenen Wolken warf, jetzt etwas kräftiger beleuchtet wurde, dann begab er sich, stumm mit dem Kopfe nickend, und von den Strandbewohnern gefolgt, auf die andere Seite des Gestades, wo diese behülflich waren, ein halb auf das Land gezogenes, zierlich gebautes Boot flott zu machen. Mit lächelnder Miene bestieg der Engländer dasselbe und segelte im nächsten Moment in die wogende See hinaus. Der Sturm hatte sich inzwischen ein wenig gelegt. Der Donner rönte nur noch in weiter Entfernung und der Mond erhellte die tobende See immer mehr. Mit unerschütterlicher Ruhe stieg der Engländer von Welle zu Welle und in kurzer Zeit lag er am Steuerbord des gescheiterten Schiffes, wo ihn ein Freudenschrei bewillkommnete.

Die Takelage des Kutters war bereits völlig über Bord gerissen; das Vordertheil lag tief unter dem Wasser, und nur noch das Hintertheil desselben ragte, mit Hände ringenden, jammernden Gestalten bedeckt, wie eine Felsklippe aus der tosenden Brandung hervor. Die Bedeckung des Schiffes und die Geländer desselben waren bereits über Bord gespült. In wenigen Minuten war die Barke des Engländers mit verzweifelten Menschen gefüllt und derselbe sahe sich genöthigt, auf das schleunigste das Schiff zu verlassen. Als ein wohlverfahrner Seemann vermied er es sehr wohl, sich durch die Brandung hindurch, dem Lande auf dem kürzesten Wege zu nähern, sondern mit kecker Muthe vertraute er sein schwaches Schiffchen dem wogenden Elemente an, umschiffte glücklich die Spitze der Insel und landete in sicherer Bucht mit den vom Tode Erretteten.

Die Lootsen bewillkommneten ihn jubelnd, wenn sie auch eine gewisse Scheu vor dem vermeintlichen Genossen des Bösen nicht zu unterdrücken vermochten und wollten ihn bittend zurückhalten, aber der Fremde war in seinem Rettungswerk unermülich. Noch einmal wagte er den kühnen Weg. Schon war er dem gestrandeten Schiffe wiederum nahe gekommen, als eine rollende Woge das Wrack zertrümmerte, die

rettende Barke umjürzte und das Wimmern der Unglücklichen in den Fluthen erstickte.

Wenig Minuten nachher zogen die Fischer den anscheinend entseelten Körper des Herrn Clifford und ein junges Frauenzimmer, welches dicht neben ihm von den Fluthen ausgeworfen worden war, an den Strand. Das Unglück des edlen Retters hatte die abergläubige Meinung der Lootsen erschüttert, sorgsam trugen sie die beiden Körper in die nächste Hütte und ließen denselben alle mögliche Pflege angedeihen. Der Engländer erholte sich in kurzer Zeit wieder; bald vermochte er seinen Rettern, wenn auch mit schwacher Stimme, zu danken und den Ort seines Aufenthaltes zu durchmustern. Gleichgültig streifte sein Blick über das junge Frauenzimmer hinweg, welches trotz der lebhaftesten Anstrengungen nicht wieder ins Leben zurückkehren wollte. Pflöchlich aber faßte er dieselbe näher ins Auge, seine Züge ballten sich krampfhaft zusammen, seine erloschenen Augen erglänzten, und mit furchtbarer Heftigkeit rief er aus: „Meine Betty, muß ich Dich so wiedersehen.“ Nach einigen Minuten begann endlich das junge Mädchen Zeichen des wiederkehrenden Lebens von sich zu geben, und in wenigen Stunden war sie völlig zur Besinnung zurückgekehrt. Doch hätte der plötzliche Anblick des jungen Engländers das kaum erwachte Lebenslicht beinahe wieder verlöscht, so freudig wurde sie bewegt, als sie denselben erkannte.

„Wo ist dein Vater, der uns so grausam trennte und mir das höchste Erdenglück raubte?“ redete sie Hr. Clifford an. „Er war dort auf dem Schiffe,“ erwiderte Betty mit schwacher Stimme, „und die Wellen rissen ihn als einen der ersten vor meinen Augen hinweg, während ich mich in dem Lauwerk krampfhaft festklammert hatte. Wir befanden uns auf einer Reise nach Dänemark zu den Verwandten meiner Mutter, als uns das Unwetter ereilte und uns an diese Küste verschlug, welches mir den Vater morden und den Geliebten wiedergeben sollte.“

Der schwache Zustand Betty's erlaubte nicht mit ihr eine längere Unterhaltung zu pflegen; auch Hr. Clifford bedurfte der Ruhe.

Im andern Tage hatte sich der Sturm gelegt; zwar ging die See noch sehr hohl, aber die Sonne beschien sehr freundlich das Gestade der Insel, welches mit den Trümmern des gescheiterten Schiffes bedeckt war.

Wenige Wochen nach dem schrecklichen Schiffsbruch des englischen Kutters, waren die ehrlichen

Lootsen wiederum am Strande versammelt; aber die See lag glatt wie ein Spiegel vor ihnen ausgebreitet, das schlanke Gebäude des Leuchthturms erhob sich majestätisch in die Wolken, von den freundlichen Strahlen der Sonne beleuchtet, und überall herrschte Freude und Jubel bei dem fröhlichen Mahle, welches Hr. Clifford und Betty den braven Strandbewohnern bereitet hatten. Nur wenige derselben dachten in stummer Trauer an ihre Lieben, welche bei dem schrecklichen Vorfalle den Tod in den Wellen gefunden hatten.

Noch am Abend desselben Tages schiffte sich Hr. Clifford mit seiner Betty nach England ein, begleitet von den Glückwünschen der Lootsen. Auf dem heimathlichen Gestade angelangt, schlossen sie sehr bald den Bund der innigsten Liebe, aber stets gedachten sie des Leuchthturms zu Arkona, der ihnen eine Leuchte des höchsten Schreckens und des höchsten Glückes gewesen.

#### Anekdote.

Ein Soldat sollte im Felde bei einer Kanone Schildwache stehen, er hatte aber seinen Posten verlassen und war in ein benachbartes Wirthshaus gegangen. Nachdem man ihn aufgesucht hatte, und der Offizier fragte warum er seinen Posten verlassen hätte, sagte er: „Herr Hauptmann, ich habe an der Kanone probirt, hinten und vorn geschoben; Einer trägt sie nicht weg, und kommen mehrere, so bin ich auch nichts nütze.“

#### Des Boten zweiter Gruß für 1871.

Mein erster Gruß, im Frühling schon geschrieben,  
Als dunkel noch die Zukunft vor uns lag,  
Ist über Krieg und Schlachten stumm geblieben,  
Die uns bereitet manchen Schreckenstag!  
Und Schreckensnächte sind hereingebrochen;  
Blindwüthend fiel des Feindes Kugelsaat!  
Zu Monden dehnten sich die Jammerwochen,  
Da stündlich uns der Tod entgegen trat!

Und Feuerbrünste grell gen Himmel lohten!  
Wie Viele irrten obdachlos umher  
Im festen Straßburg, dem so hart bedrohten,  
Auf dem Verwüstung lag gewaltig schwer!  
Welch grauser Anblick! Lange Häuserreihen  
Vetschlang der Flammen unbezähmte Fluth;  
Wer kann dem Wort die rechte Kraft verleihen,  
Zu schilbern den Verlust von Hab und Gut?

Des hohen Münsters künstlich Felsgesteine  
Zersplitterte das schreckliche Geschloß!  
Wie flog es zischend, Nacht im Glutenscheine,  
Verderben schleudernd, Noth und Elend groß!  
Ein Bücherschatz liegt tief im Schutt vergraben,  
Auch alter Meister trefflich Delgebiß,  
Ein Gotteshaus, das fromme Väter gaben....  
Dieß Alles, Alles fraßen Flammen wild!

Und Menschenleben sind zu Grund gegangen,  
Hat doch der Tod zu Tausenden gemäht!  
Bei Tag und Nacht war nichts als Jagen, Bangen,  
In die ja wohl der Muthigste geräth!...  
Gar Mancher, der das Weien längst vergessen,  
Hat inbrunstvoll und stehend aufgeblickt!  
Wer konnte da den Jammer ganz ermessen,  
Den Gottes Strafgericht uns zugesickt!

O möge sie zum Heil und Segen werden,  
Der Zwietracht harte, drangsalvolle Zeit,  
Allüberall die Eintracht blüh'n auf Erden,  
Mit milder Ruhe, sanfter Häuslichkeit!  
In aller Welt mög' Gott den Kriegen steuern;  
Er bricht den Bogen und zer schlägt den Spieß,  
Es schweigt der Mörser grauenhaftes Feuern,  
Wenn Gottes Machtwort sich vernehmen ließ!

Erschreinet bald, ihr heißgewünschten Zeiten,  
Da nirgends mehr man von dem Kriege spricht,  
Da freundlich, brüderlich von allen Seiten  
Die Völker leben still im Friedenslicht!  
Ein Gott und Vater über Allen waltet,  
Und Alle sollen Brüder, Schwestern sein,  
Ganz anders würde dann die Welt gestaltet,  
Erfreund zögen Glück und Wohlfahrt ein!

Komm, halte Einzug, lieber, goldner Frieden,  
Beglücke wieder reichlich Stadt und Land!  
Gar trübe Monden waren uns beschieden,  
Doch hielt uns aufrecht Gottes starke Hand!  
Er, Er ist's ja der sitzt im Regimente  
Und führet Alles wohl und wunderbar;  
Ob auch der Anfang sich zum Bösen wende,  
So wird beim Ansgang doch Sein Walten klar.

9ten Oktober 1870.

#### Auflösung der Räthselnüsse.

I. Sternle. — II. Karpnung. — III. Schillinge. — IV. Kule, Kille, Kille. — V. A. K. — VI. Gabern, Bern. — VII. Kon. — VIII. K. — IX. K. — X. K. — XI. K. — XII. K. — XIII. K. — XIV. K. — XV. K. — XVI. K. — XVII. K. — XVIII. K. — XIX. K. — XX. K. — XXI. K. — XXII. K. — XXIII. K. — XXIV. K. — XXV. K. — XXVI. K. — XXVII. K. — XXVIII. K. — XXIX. K. — XXX. K. — XXXI. K. — XXXII. K. — XXXIII. K. — XXXIV. K. — XXXV. K. — XXXVI. K. — XXXVII. K. — XXXVIII. K. — XXXIX. K. — XL. K. — XLI. K. — XLII. K. — XLIII. K. — XLIV. K. — XLV. K. — XLVI. K. — XLVII. K. — XLVIII. K. — XLIX. K. — L. K. — LI. K. — LII. K. — LIII. K. — LIV. K. — LV. K. — LVI. K. — LVII. K. — LVIII. K. — LIX. K. — LX. K. — LXI. K. — LXII. K. — LXIII. K. — LXIV. K. — LXV. K. — LXVI. K. — LXVII. K. — LXVIII. K. — LXIX. K. — LXX. K. — LXXI. K. — LXXII. K. — LXXIII. K. — LXXIV. K. — LXXV. K. — LXXVI. K. — LXXVII. K. — LXXVIII. K. — LXXIX. K. — LXXX. K. — LXXXI. K. — LXXXII. K. — LXXXIII. K. — LXXXIV. K. — LXXXV. K. — LXXXVI. K. — LXXXVII. K. — LXXXVIII. K. — LXXXIX. K. — XL. K.

### Tafel zur Stellung der Uhren im Jahr 1871.

(Zeigt die Sonnenuhr Mittag an, so müssen die mechanischen Uhren um so viel Minuten vor oder nach gerichtet werden als diese Tabelle hier anzeigt).

Datum	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	Sept	Oktober	Nov	Dezemb.
	st. M.	st. M.	st. M.	st. M.	st. M.	st. M.	st. M.	st. M.	st. M.	st. M.	st. M.	st. M.
1	12 4	12 14	12 13	12 4	11 57	11 58	12 4	12 6	12 0	11 50	11 44	11 49
6	12 6	12 14	12 11	12 2	11 56	11 58	12 4	12 6	11 58	11 48	11 44	11 51
11	12 8	12 15	12 10	12 1	11 56	11 59	12 5	12 5	11 56	11 47	11 44	11 54
16	12 10	12 14	12 9	12 0	11 56	12 0	12 6	12 4	11 55	11 46	11 45	11 56
21	12 11	12 14	12 7	11 58	11 56	12 1	12 6	12 3	11 53	11 45	11 46	11 59
26	12 13	12 13	12 6	11 58	11 57	12 3	12 6	12 2	11 51	11 44	11 48	12 1
31	12 14	—	12 4	—	11 57	—	12 6	12 0	—	11 44	—	12 3

### Jahr- und Wochenmärkte des Elsasses. — Niederrheinisches Departement.

**Strassburger Bezirk.** — Bischweiler: Montag nach Mariä Himmelfahrt, Dienstag nach Gallustag (16. Oktober), jedesmal 3 Tage, und Hofsensjarmarkt vom 25. Okt. bis zum 15. Nov. — Drunath: 24. Juni, 1. Tag, 24. und 25. Aug. — Drusenheim: Montag nach Matth. (21. Sept.), 2 Tage. — Hagenu: an den ersten Dienstagen des Febr. und des Mai's; an den Dienst. nach Michaelis und nach Martini, jedesmal 3 Tage. — Molsheim: erster Dienst. nach Jörgentag (23. April), 2 Tage. — Muzig: erster Dienstag nach Mauritius (22. Sept.), 2 Tage. — Niederhaslach: am Johannistag (24. Juni) und am Florentinstage (7. Nov.), 2 Tage. — Reischwoog: 19. März, 29. Sept., 30. Nov., immer 2 Tage. — Straßburg: Mittwoch, in der Osterwoche, 3 Tage; 25. Juni, 14 Tage; 26. Dec., 14 Tage; Pferde- und Viehmarkt am 15. Mai, 3 Tage. — Waslenheim: am 5. Mont. der Fasten, 2 Tage; 1. Mont. nach Ludovico (25. Aug.), 3 Tage. — Westhoffen: 1. Dienst. nach Allerheiligen, 2 Tage.

**Zaberner Bezirk.** — Aßweiler: auf Matthias (24. Febr.); Johannistag (24. Juni); Michaelis (29. Sept.); Andreastag (30. Nov.) — Büschweiler: ersten Dienst. im März; am Dienst. vor dem Fronleichnamsfest und vor Mariä Geburt; ersten Dienstag nach Nikolaus (6. Dec.). — Dehlingen: am Jakobstag (25. Juli); am Martini (11. Nov.). — Diemeringen: 29. Juni, 28. Okt., 21. Dec. — Drulingen: am Ostermont. u. Mont. nach dem 16. Okt. — Dungenheim: 1. Mont. nach Mar. Geburt, 2 Tage. — Gungweiler: 2. Mai. — Herbigheim: 8. Juni und 3. Nov. — Hochfelden: Mont. und Dienst. nach Matthäus. — Ingersweiler: am 2. Dienst. im April, am Dienst. vor Ludovico; am 3. Dienst. im Nov. — Sankt-Johann: am Johannistag (24. Juni). — Kugelstein: am Mont. nach Michael. — Mursmünster: Mont. nach dem 1. Sonntag des Sept., 2 Tage. — Monweiler: Samstag nach Pfingsten. — Neuweilerhof (Gem. Altwiler), 23. April und 25. Aug. — Neuweiler: ersten Dienst. im Mai, letzten Dienst. im Okt. — Pfaffenhoffen: zweiten Dienst. im Febr., im Mai und im Juli; ersten Dienst. im Nov., oder am 8. Nov. wenn Allerheiligen auf einen Dienst. fällt, 2 Tage jedesmal. — Ragweiler: am 1. Mai. — Saar-Union (Buckenum): am Donnerst. nach dem 23. April und am Donnerst. vor dem 25.

Nov. — Zabern: ersten Mont. nach Mariä Geburt, 4 Tage; Mittwoch nach Pfingsten, und Mittwoch vor Andreastag (30. Nov.), 2 Tage die letztern.

**Schlettstadter Bezirk.** — Barr: an den ersten Samstagen im Febr., im Mai; am Pfingstmontag; an den ersten Samstagen im August und nach Martini, 2 Tage jedesmal. — Benfelden: dritten Mittwoch im Febr.; zweiten Mittwoch im Mai; dritten Mittwoch im Aug.; zweiten Mittwoch im Nov. — Gerstein: vierten Mont. in der Fasten; am Pfingstmontag; dritten Mont. im Okt.; zweiten Mont. im Dez., jedesmal 2 Tage. — Kestenholtz: am Jörgentag (23. April), 2 Tage. — Oberheim: ersten Mont. nach Christi Himmelfahrt und am Donnerst. vor dem 31. Okt., 2 Tage jedesmal. — Rhinau: zweiten Mont. im Okt.; ersten Mont. im Dec., 2 Tage jedesmal. — Rosheim: ersten Dienstag nach Mittelfasten und am Pfingstdienstag. — Schlettstadt: ersten Dienst. im März; letzten Dienst. vor Pfingsten; vierten Dienst. des Aug. und Nov., 2 Tage jedesmal. — Weiler (Villé): am Mittwoch vor Palmsonnt., am vorletzten Mittwoch vor Pfingsten; am Mittwoch vor Mariä Himmelfahrt und vor Allerheiligen, jedesmal 2 Tage.

**Weissenburger Bezirk.** — Weinheim: ersten Mont. nach Lucas (18. Okt.). — Giesburg: 25. März und 21. Okt., 2 Tage jedesmal. — Gatten: ersten Mont. im Febr.; ersten Dienst. nach Marcus (25. April); ersten Dienst. des Juli und ersten Dienst. nach Michaelis, 2 Tage jedesmal. — Lauterburg: am Dienstag und am Mittwoch vor dem Palmsonntag; am dritten Montag und am dritten Dienstag nach St. Gallus (16. Oktober), 2 Tage jedesmal. — Lembach: am Montag vor Aschermittwoch; am Pfingstmontag; Montag vor Mariä Geburt (8. September), und am Martini. — Niederbrunn: an den nächsten Dienst. vor oder nach Madlentag (22. Juli), wie auch an denen vor oder nach Theresientag (15. Okt.), 2 Tage jedesmal. — Niederöbern: am Laurentiustag (10. Aug.), wenn er auf einen Montag fällt, wo nicht, am nächstfolgenden Mont., 2 Tage. — Oberbrunn: am dritten Dienst. im Mai, und am vierten Dienst. im Nov., 2 Tage jedesmal. — Reichshoffen: am vorletzten Dienst. vor St. Thomas (21. Dec.); am Dienst. nach dem Jörgentag und nach Michaelis, 2 Tage jedes-

mal. — Selz: ersten Mont. im März; ersten Mont. nach Ludovicus (25. Aug.); ersten Mittw. nach Martini, 2 Tage jedesmal. — Sulz: unterm Wald: Mittw. in der dritten Fastenwoche, 2 Tage; Mittw. vor dem Fronleichnamstag; ersten Mittw. nach Mariä Geburt, und ersten Mittw. nach Andreas; Viehmarkt am Donnerstag der dritten Fastenwoche und am 18. Sept. — Weisenburg: an den 4 Samst. der Fron- oder Quatemberfasten. — Wörth an der Sauer: Fastnacht-dienst, ein Tag; Dienst. vor St. Laurentius (10. Aug.) und vor St. Thomas (21. Dec.), 2 Tage jedesmal.

### Wochenmärkte.

Barr: am Samst. — Benselden: am Mont. — Bischofsweiler: am Donnerst. — Buchweiler: am Mont. — Brumath: am Mittw. — Erstein: am Donnerst. — Hagenu: am Dienst. und am Freit. — Hochfelden: am Dienstag. — Illkirch: Graffenstaden: am Montag. — Lauterburg: am Dienst. und Freit. — Lembach: am Freit. — Lügelsheim: am Samst. — Markolsheim: am Mont. — Mursmünster: am Mittw. — Molsheim: am Mont. — Neuweiler: am Dienstag. — Niederbronn: am Dienst. — Oberehnheim: am Donnerst. — Pfaffenhofen: am Samst. — Reichshoffen: am Donnerst. — Rosheim: am Dienstag. — Saar-Union (Bucknum): am Dienst. — Schlettstadt: am Dienst. — Selz: am Donnerst. — Sufflenheim: am Mittw. — Sulz: unterm Wald: alle 14 Tage am Mont. Fruchtmarkt. — Straßburg: am Mittw. und Freit. — Waslenheim: am Montag. — Weiler (Villé): am Mittw. — Westhoffen: am Mittw. — Weisenburg und Zabern: am Donnerst.

### Oberheinisches Departement.

**Solmarer Bezirk.** — Bergheim: 1. Mai und 25. Nov. — Colmar: an der Fronfasten im Februar; Donnerst. nach Pfingsten; Fronfasten im Mai; Donnerst. nach Fronleichnamstag; Fronfasten im Sept.; Donnerst. nach Martini; Fronfasten im Dec. — Ensisheim: 1. Mai; 8. Juni; 24. Aug.; 25. Nov. — Gebweiler: ersten Mont. nach Mittelfasten und nach Christi Himmelfahrt; am Andreastag (30. Nov.). — Issenheim: 13. und 14. Aug.; 6. und 7. Sept.; 11. Nov. Martini. — Kayfersberg: ersten Mont. im April und Sult: Mont. nach Michaelis; Mont. vor St. Nikolaus (6. Dec.). — Markirch: ersten Mittw. in jedem Monat. — Münster: am Gregorientag (9. Mai); am Pfingstmontag; am Bartholomäi; Mont. vor Fronfasten im Dec. — Neu-Breisach: 17. Jänn.; 19. März; 1. Mai; 24. Juni; 24. Aug. (Tag vor dem Patrons-fest); 29. Sept.; 21. Nov. — Nappoltsweiler: 8. Sept.; 30. Nov. — Ruffach: 14. Febr.; 20. Mai; 16. Aug.; 9. Sept.; 28. Nov. — Sulz: ersten Mittw. nach den vier Fronfasten.

**Mülhauser Bezirk.** — Altkirch: vierten Don-

nerst. im Jänner; Donnerst. nach Invocavit, Deuli und Subica; dritten Donnerst. im April; Mont. nach Christi Himmelfahrt und nach Trinitat; vierten Donnerst. im Juli und Aug.; 29. Sept.; vierten Donnerst. im Okt.; 25. Nov. (2 Tage); Donnerst. nach Fronfasten im Dec. — Habsheim: ersten Mont. nach Dreikönigstag; zweiten Mont. in der Fasten; dritten Mont. im Juni und am Tage Simon Judä (28. Okt.); fällt dieser Tag auf einen Samst. oder Sonnt., so wird der Jahrmarsch am folgenden Mont. gehalten. — Landser: zweiten Mittw. in der Fasten; am Tag nach Mariä Himmelfahrt. — Mülhausen: ersten Dienntag im März; Oster- und Pfingstdienstag; 14. Sept.; ersten Dienst. im Nov.; 6. Dec. — Pfirt: ersten Dienst. nach dem Aschermittw., nach Mittelfasten, nach Oftern, nach Pfingsten, nach dem Heinrichstag (13. Juli), nach Mariä Geburt, nach Lukas, nach St. Nikolaus. — Sepsols-le-Bas: ersten Mittw. im März, im Mai, im Juni und im Sept. — Sierenz: 19. März; 21. Sept.

**Belforter Bezirk.** — Belfort: ersten Montag in jedem Monat. — Dammekirch (Dannemarie): am 2. Tier u. jedes Monats; im April findet, außer der gewöhnlich. Messe, noch eine andere statt, nämlich am St.-Georgientag (23.). Sollte aber dieser Tag auf einen Freitag, Samstag oder Sonntag fallen, so wird dieser Resttag auf den nächsten Montag verlegt. — Delle: am ersten Mittwoch jedes Monats. — Gromagny: am zweiten Dienst. jedes Monats. — Grandvillars: zweiten Dienstag im Februar, im März, im April, im Mai, im Sept. und im Nov. — Masmünster (Massevaux): am dritten Mittwoch jedes Monats. — Montreux-Chateau: am Mittw. und Donnerst. nach Ludovicus. — Nechesy: 25. Mai und 24. Sept. — Thann: am zweiten Mont. jedes Monats, den Juli ausgenommen, in welchem der Markt am ersten Tage stattfindet.

### Wochenmärkte.

Altkirch: am Donnerst. — Bergheim: am Mittw. und Freit. — Beaucourt: am Donnerst. — Belfort: am Mont. und Freit. — Blochheim: am Mont. — Colmar: am Donnerst. — Dammekirch: am Samst. — Dattenried: am Mittw. — Ensisheim: am Freit. — Foussemagne: am Donnerst. — Gebweiler: am Mont. — Gromagny: am Samst. — Hirsingen: am Mont. — Hüningen: am Donnerst. — Kayfersberg: am Montag. — Lachapelle-sous-Rougemont: am Dienst. — Markirch: am Mittw. und Samst. — Masmünster: am Mittw. — Mülhausen: am Dienst. und Samstag. — Münster: am Dienst. — Neu-Breisach: am Mont. und Freit. — Pfirt: am Dienst. — Nappoltsweiler: am Samst. — Ruffach: am Samstag. — St.-Amarin: am Montag. — Sennheim: am Dienst. — Sulz: am Mittw. — Sulzmatt: am Dienst. — Thann: am Samst. — Urbis: am Mittwoch.

### Messen und Jahrmärkte außerhalb Frankreich.

Augsburg: auf Reichstag; nach Michaelis. — Baden (im Großherzogthum): auf Egidii. — Basel: an Simon und Judä Abend; ersten Sonntag nach Medardus, im Juni; am ersten Sonnt. nach Gallus, im

Okt. — Bergzabern: am Dienst. vor Dthmar. — Billigheim, bei Landau: am 28. Okt. — Bischofsheim: auf Dienst. nach Herrenschnacht; am Dienstag nach Adolphi. — Carlruhe: hält Messe den ersten

Mont, im Juni und den ersten Mont, nach dem 15. Okt., dauert 14 Tage. — Frankenthal (Rheinpfalz), hält drei Messen: am 19. März, am 29. Juni und am 30. Nov. — Frankfurt a. M., hält zwei Messen: die erste am Osterdienst, die zweite am 8. Sept. — Freiburg (im Breisgau): Dienst, nach der alten Fastnacht; Donnerstag, nach Pfingsten; Donnerstag, nach Martini. — Neustadt: auf Mittw. vor Pfingsten; auf Martini. — Gengenbach: auf Martini. — Heidelberg: auf Mont, nach Margaretha; auf Simon Judä. — Heilbronn: Schafmarkt, am Medardus (8. Juni); an t Erhöhung (14. Sept.). — Hundheim, im bairischen Rheinkreis: am zweiten Sonnt. nach Pfingsten; 19. März; 16. Aug.; 1. Nov.; die drei letztern sind zugleich Viehmärkte. — Kehl: Donnerstag, vor Fastnacht; am Pfingstmontag; am ersten Dienst, im Okt.; am zweiten Dienst,

nach Martini. — Landau: am ersten Sonnt. im Mai, zweiten Sonnt. im Sept. und Nov. — Lahr: Dienst, nach XX Tag; idem nach Kätare; idem nach Jakobi; idem nach Andreas. — Laufen (Kanton Bern in der Schweiz): am ersten Montag nach Maria Himmelfahrt (15. Aug.). — Neustadt: auf Catharina. — Roismont (Kanton Bern): 4. Juni; 5. Aug.; 3. Okt. — Offenburg: auf St. Matthäusstag. — Wiesbaden: auf Jubilate; an Johannis; an Michaelis; an Andreas. — Willstätt: auf Georgii; am zweiten Dienst im Okt. — Winterthur: Donnerstag, nach Lichtmess, vor Galli, vor Martini, vor Thomä. — Zurzach: auf Pfingstmontag; auf Egidii; Verena (1. Sept.). — Zürich: 14 Tage nach Pfingsten; am 9. Sept. — Zell, am Hammerstach: am Oermentag, Pfingstmontag; auf Bartholomäi; Simon Judä.

## Aufkunft und Abgang der Kuriere und Diligencen.

### Post-Verwaltung.

Leerung der Centrallade:

Pariser Linie, dreimal täglich.  
Basler Linie, viermal täglich.  
Barrer und Weissenburger Linie, dreimal täglich.  
Deutschland, dreimal täglich.

Austheilung in der Stadt:

Täglich vier Austheilungen für die Stadt, nämlich:  
Pariser Linie, zweimal täglich;  
Basler, Barrer, Ranziger, Weissenburger Linie und Deutschland, dreimal täglich.  
Die Briefe aus der Stadt für die Stadt werden täglich viermal ausgeheilt.

Briefladen sind an folgenden Orten errichtet:

Am Bahnhofe der Eisenbahn. — An der Alt-St.-Peter-Kirche (dem Alten Weinmarkt zu). — Lange Straße am Gerbergraben. — An der Münz. — An der St.-Louis-Kirche. — Am Bürgerhospital. — Am Kaufhaus. — Am kleinen Rhein. — In der Ruprechtsbau, zwei Briefladen: am Gemeindehaus und an der Fabrik Wurstler. — Am Stat-Major (Kleberplatz). — Am Pyceum. — Am Waisenplatz. — An der Tabak-Manufaktur. — Am Stephansplatz. — Am Gemeindehause. — An der Trésorerie générale. — In der Steinkraße. — Bei Mad. Mähm, zum Rebstock, vor dem Aukerlicher Thor. — In Königshofen. — Auf dem Neuhof. — Auf dem Neuborf.

Die Briefladen aus der Stadt werden täglich fünfmal geleert, nämlich: Morg. um 9 Uhr, und um 10 Uhr 45 Min.; Abends um 2 Uhr 45 Min., um 4 Uhr und um 7 Uhr 15 Minuten.

Die Läden im Stadtbanne, werden täglich zweimal geleert.

Es ist bei Geldstrafe verboten Geldstücke oder andere Werthschaften in die Briefe zu legen.

Die Druckfachen und die Muster sollen an dem Schalter der Postbureauz niedergelegt werden.

Allgemeine Messagerien von A. Kellermann und Comp., C. Breton, Nachfolger, alter Fischmarkt, 7. — Täglich Gütertransport auf allen von den Eisenbahnen bedienten Linien. — Korrespondenz: Algier, Deutschland, England, Spanien, Italien, Rußland, Belgien, Holland und Amerika.

G. Friß, Direktor der Messageries nationales, alter Fischmarkt, 5. — Gütertransport durch Schnell- und gewöhnliche Züge nach dem Innern von Frankreich und dem Auslande.

Besonderer Verkehr nach Belgien über Luxemburg und nach London über Boulogne.

Direkte Verbindung mit den Postschiffen der Services maritimes der Messageries impériales:

Nach Marseille, nach Algerien und Tunis; nach Italien und Malta; nach der Levante und dem schwarzen Meere; nach Indo-China, über Alexandria und Suez.  
Nach Bordeaux, nach Brasillien, dem Senegal und La-Plata.

Regelmäßiger und direkter Schnelldienst vermittelt durch Schiffe, bedienend:

1) Die Linie der Rhone zum Rhein, zwischen Straßburg, Lyon und dem ganzen Mittäglichen. Wegen Fracht sich zu wenden an Bwe Mathis & Rahm, in Straßburg, Fischerstaben, 15.

Nämliches Haus in Lyon, Gare (d'eau) de Vaise;  
2) Die Linie der Marne zum Rhein, zwischen Straßburg, Paris, Havre und dem Norden.

Wegen Fracht sich zu wenden an Hoffset, Mittwe Mathis & Rahm, näml. Bur, Fischerstaben, 15. Dasselbe Haus in Paris, quai de Béthune, 14.

Großherzoglich Badische Post. — Abgang täglich dreimal, nach ganz Deutschland, Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Rußland, Türkei und Amerika. Mit Gilguz werden jeden Mittag und Abend Güter befördert. — Vermittlung von Geldern nach Amerika. Man wende sich an Hrn. Edouard Ottmann, rue Sébastopol, 8, gegenüber dem Eisenbahnhofe.

## Inländische Gilwagen und Boten und deren Absteig-Quartiere in Straßburg.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Andlau . . . . .	unbestimmt.	unbestimmt.	Lannensfels.
Asbach . . . . .	unbestimmt.	unbestimmt.	Hr. Sturm (Steinstraße.)
Auenheim . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Barr . . . . .	täglich.	täglich.	Lannensfels.
Bärenborn . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Zwei Schlüssel.
Beinheim . . . . .	Dienstag und Freitag.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Benfeld . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	am Wörthel.
Bischweiler . . . . .	Mont., Dienst., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Lannensfels.
Idem . . . . .	Mont., Dienst., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hohesteg.
Bitfch . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Bitfchhoffen . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrennter Hof, 17.
Börsch . . . . .	Mittw. und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Babischer Hof.
Boffenheim (Rinau) . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Wittenberg Hof.
Brumath . . . . .	Mont., Mittw. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Idem . . . . .	Mont., Mittw. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Lannensfels.
Buchweiler . . . . .	Montags.	Dienstags.	Große Stadelgasse, 20.
Idem . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Lannensfels.
Dambach . . . . .	alle 14 Tage (Donnerst.)	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Diemerdingen . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Dinsheim . . . . .	Dienstag und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.
Dorlishheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Babischer Hof.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Gutenbergsplatz.
Drulingen . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Weißer Thurm.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Engel (Kronenb. Straße).
Idem . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Drußenheim . . . . .	Dienstag und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Lannensfels.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Lannensfels.
Idem . . . . .	Dienstag und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Düppigheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	am den nämlichen Tage.	Weißer Thurm.
Dunzenheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Lannensfels.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Engel (Kronenb. Straße).
Eßig . . . . .	unbestimmt.	unbestimmt.	Schwarzer Bär.
Erstein . . . . .	Dienstag und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Rindsfuß.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Eywiller . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Zwei Schlüssel.
Fegersheim . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.
Finstingen . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Zwei Schlüssel.
Fort-Louis . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Gerstheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Babischer Hof.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Geudertheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Graffenhaden . . . . .	täglich, um 9 Uhr Morgens und um 2 U. Ab.	täglich um 11 Uhr Morg. und um 3 Uhr Ab.	im Raben.
Hagenau . . . . .	Montags.	am nämlichen Tage.	Weißer Thurm.
Idem . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Wien.
Idem . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Lannensfels.
Hatten . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Lannensfels.
Idem . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Hohesteg.
Herrlishheim . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Hochfelden . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Hüttenheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	am Wörthel.
Ingenweiler . . . . .	Montags und Mittwochs.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Str.).
Idem . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Kesseldorf . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Wasshölse.
Kolmar . . . . .	Freitags.	Mittwoch.	Gutenberglapf.
Lampertshelm . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Lauterburg . . . . .	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Leitenheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Vadischer Hof.
Lügelhausen . . . . .	unbestimmt.	unbestimmt.	Tannenfeld.
Lügelstein . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Maasmünster . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Zwei Schlüssel.
Markirch . . . . .	Mittwochs und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Vadischer Hof.
Marfolsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Am Wörthel.
Mommenheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Marlenheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiger.
Merzweiler . . . . .	Dienstags u. Donnerstags.	an den nämlichen Tagen.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Molsheim . . . . .	Mittwochs und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Hohesteg.
Müsig . . . . .	Dienstags und Donnerst.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfeld.
Neubreisach . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Am Wörthel.
Niederbronn . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Stadt Lyon.
Niederröbern . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Nerzhausem . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Schwarzer Bär.
Odenheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Vadischer Hof.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Oberelschdorf . . . . .	Mittwochs.	Donnerstags.	Tannenfeld.
Oberelsheim . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Weißer Thurm.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Gutenberglapf.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Nanzig (heim Schlachthaus).
Oberjeebach . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Ostendorf . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Pfaffenhausen . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Engel (Kronenb. Straße).
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Plöbsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Reichshoffen . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Wien.
Reichwoog . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Roppenheim, Reichwoog	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Rosheim . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Idem . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tannenfeld.
Saargemünd . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Engel (Kronenb. Straße).
Salmbach . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Hohesteg.
Schirmel . . . . .	Mittwochs und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Verbrennter Hof, 12.
Schleithal . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Schlettstadt . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	
Schlettstadt, Keckenholz, Nappoldsweiler, Kolmar und Zwischenorte (ein Schiff) . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Am Wörthel.
Schwintzheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Schwingolsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrennter Hof, 8.
Essenheim . . . . .	Mittwochs und Samstag.	an den nämlichen Tagen.	Rothes Männel.
Stattmatten . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Suffenheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Tannenfeld.
Idem . . . . .	Donnerstags.	am nämlichen Tage.	Hohesteg.
Sulz (bei Molsheim) . . . . .	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Verbeigrabenplatz, 36.
Sulz-unterm-Wald . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Verbrennter Hof, 20.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Tannenfeld.
Sundhausen . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Am Wörthel.
Surburg . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Vadischer Hof.

Ramen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthete.
Trimbach . . . . .	unbestimmt.	unbestimmt.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Ude . . . . .	alle 14 Tage.	alle 14 Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Urmatt . . . . .	unbestimmt.	unbestimmt.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Urwiller . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Wangen . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Liger.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Zwei Schlüffel.
Idem . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Weisser Thurm.
Wanzenau . . . . .	Montag und Freitag.	an den nämlichen Tagen.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Waslenheim . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hohesteg.
Idem . . . . .	Dienstags u. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Berbergrabenplatz, 36.
Idem . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Weissenburg (Landau) . . . . .	Mittwochs.	Donnerstags.	Schlossergasse, 19.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Berbrannter Hof, 12.
Westhoffen . . . . .	Mittw., Freit., Sonntags.	an den nämlichen Tagen.	Liger.
Wingersheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Wolzheim . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hohesteg.
Zabern . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Lyon.

#### Auswärtige Wagen und Boten.

Achern . . . . .	Donnerstags.	Freitags.	Knoblauchgasse, 6.
Baden-Baden . . . . .	Donnerstags.	Freitags.	Gutenbergplatz.
Idem . . . . .	Montags und Freitags.	am andern Tage, 11 Uhr.	Gutenbergplatz.
Goldscheuer . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Hohbühl . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Lahr . . . . .	Donnerstags.	Donnerstags.	Rothes Männel.
Lahr, Offenburg . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Offenburg . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tagen.	Badischer Hof.
Rheinbischhoffsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Saasbach . . . . .	Dienstags u. Donnerstags.	Mittwochs und Freitags.	Leopard.

### Alle Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf den Niederrheinischen Kurier.

Preis für ein Vierteljahr: 12 Fr. 50 C. einschließlich Postprovision.

Die deutschen Post-Anstalten im Elsaß und in Deutsch-Lothringen nehmen vom Publikum Abonnements auf Zeitungen an.

Es ist dies eine in Deutschland gebräuchliche für das Publikum sehr bequeme Einrichtung, welche in andern Ländern, z. B. in England und Frankreich, nicht besteht.

Wir haben uns über das Verfahren, welches jeder Privatmann zur Erlangung von Zeitungen zu beobachten hat, unterrichtet und erfahren, daß man lediglich zu dem Postamte zu gehen, dort die gewünschte Zeitung zu bestellen und die Pränumeration zu entrichten hat. Man erhält über den gezahlten Betrag sogleich eine Quittung, das Postamt läßt die Zeitung auf dem schnellsten Wege von dem Orte des Erscheinens kommen und man nimmt die eintreffenden Nummern täglich regelmäßig auf der Post in Empfang.

Wünscht man die Zeitung in die Wohnung gebracht zu sehen, so bewirkt das auch die Post durch ihre Briefträger; man hat nur einen solchen Wunsch auszusprechen und den Bringerlohn nach dem Tarif zu zahlen. — An einen Zeitungs-Agenten oder an die Redaktion der Zeitung braucht man sich also nicht mehr zu wenden.

## Das große Einmaleins.

<b>2</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40
<b>3</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60
<b>4</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80
<b>5</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100
<b>6</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120
<b>7</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140
<b>8</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160
<b>9</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180
<b>10</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200
<b>11</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220
<b>12</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240
<b>13</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260
<b>14</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280
<b>15</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300
<b>16</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320
<b>17</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340
<b>18</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360
<b>19</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380
<b>20</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400



Ramen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthose.
Trimbach . . . . .	unbestimmt.	unbestimmt.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Ude . . . . .	alle 14 Tage.	alle 14 Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Urmatt . . . . .	unbestimmt.	unbestimmt.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Urweiler . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Wangen . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Liger.
Idem . . . . .	Mittwochs und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Zwei Schlüffel.
Idem . . . . .	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Weisser Thurm.
Wanzenau . . . . .	Montag und Freitag.	an den nämlichen Tagen.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Waslenheim . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hohesteg.
Idem . . . . .	Dienstags u. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Berbergrabenplatz, 36.
Idem . . . . .	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Stadt Lyon.
Weissenburg (Landau) . . . . .	Mittwochs.	Donnerstags.	Schlossergasse, 19.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Badischer Hof.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Idem . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Berbrannter Hof, 12.
Westhoffen . . . . .	Mittw., Freit., Sonntags.	an den nämlichen Tagen.	Liger.
Wingersheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Hr. Sturm (Steinstraße).
Wolzheim . . . . .	Mont., Mittw., Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Hohesteg.
Zabern . . . . .	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Lyon.

#### Auswärtige Wagen und Boten.

Achern . . . . .	Donnerstags.	Freitags.	Knoblauchgasse, 6.
Baden-Baden . . . . .	Donnerstags.	Freitags.	Gutenbergplatz.
Idem . . . . .	Montags und Freitags.	am andern Tage, 11 Uhr.	Gutenbergplatz.
Goldscheuer . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Hohbühl . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Lahr . . . . .	Donnerstags.	Donnerstags.	Rothes Männel.
Lahr, Offenburg . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Offenburg . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tagen.	Badischer Hof.
Rheinbischhoffsheim . . . . .	Freitags.	am nämlichen Tage.	Rothes Männel.
Saasbach . . . . .	Dienstags u. Donnerstags.	Mittwochs und Freitags.	Leopard.

### Alle Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf den Niederrheinischen Kurier.

Preis für ein Vierteljahr: 12 Fr. 50 C. einschließlich Postprovision.

Die deutschen Post-Anstalten im Elsaß und in Deutsch-Lothringen nehmen vom Publikum Abonnements auf Zeitungen an.

Es ist dies eine in Deutschland gebräuchliche für das Publikum sehr bequeme Einrichtung, welche in andern Ländern, z. B. in England und Frankreich, nicht besteht.

Wir haben uns über das Verfahren, welches jeder Privatmann zur Erlangung von Zeitungen zu beobachten hat, unterrichtet und erfahren, daß man lediglich zu dem Postamte zu gehen, dort die gewünschte Zeitung zu bestellen und die Pränumeration zu entrichten hat. Man erhält über den gezahlten Betrag sogleich eine Quittung, das Postamt läßt die Zeitung auf dem schnellsten Wege von dem Orte des Erscheinens kommen und man nimmt die eintreffenden Nummern täglich regelmäßig auf der Post in Empfang.

Wünscht man die Zeitung in die Wohnung gebracht zu sehen, so bewirkt das auch die Post durch ihre Briefträger; man hat nur einen solchen Wunsch auszusprechen und den Bringerlohn nach dem Tarif zu zahlen. — An einen Zeitungs-Agenten oder an die Redaktion der Zeitung braucht man sich also nicht mehr zu wenden.

## Das große Einmaleins.

<b>2</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40
<b>3</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60
<b>4</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80
<b>5</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100
<b>6</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120
<b>7</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140
<b>8</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160
<b>9</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180
<b>10</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200
<b>11</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220
<b>12</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240
<b>13</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260
<b>14</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280
<b>15</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300
<b>16</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320
<b>17</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340
<b>18</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360
<b>19</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380
<b>20</b>	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400

